



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY



AH 4UQ7 B

Prac. Theol 5

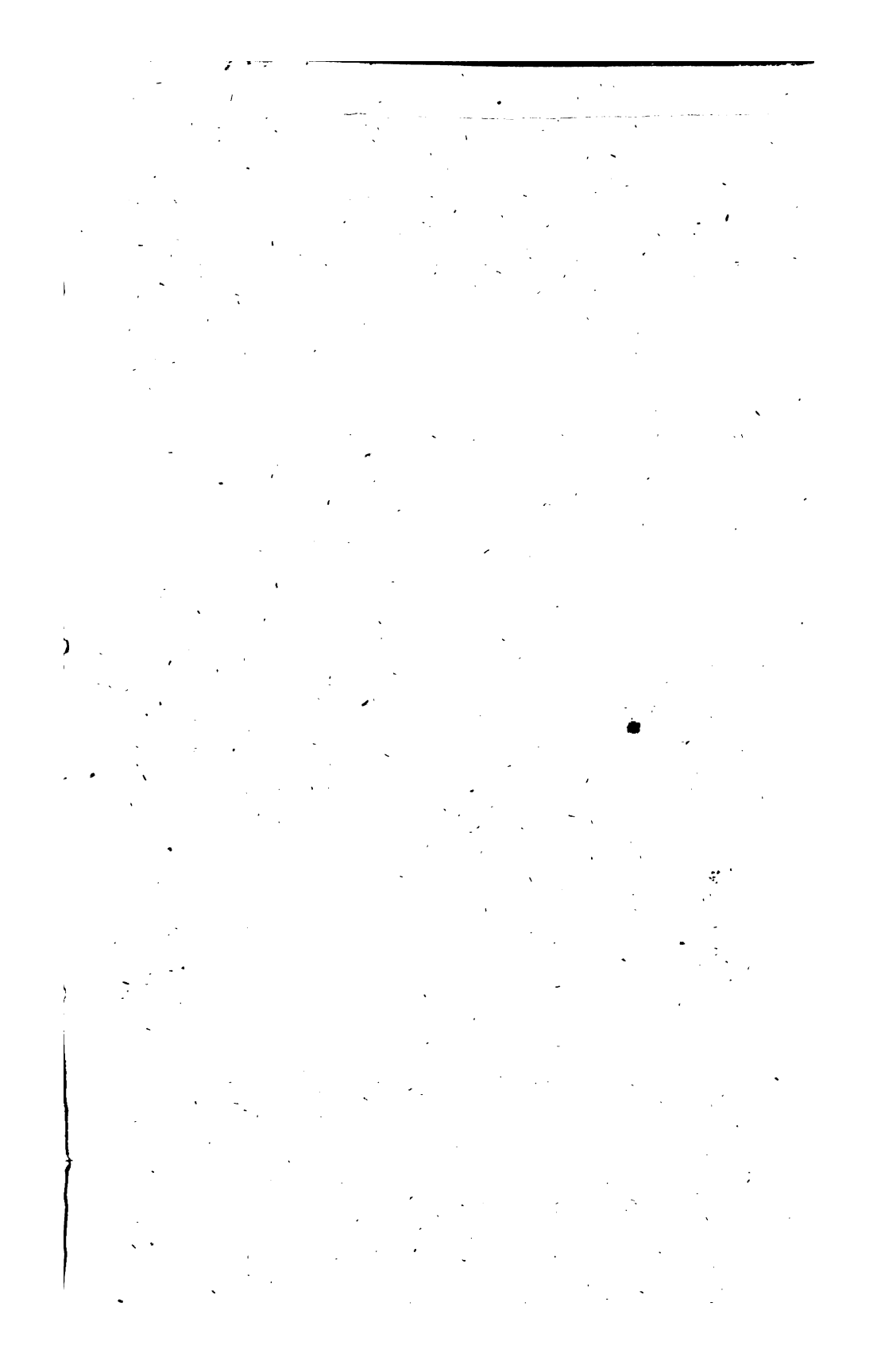
893 Hey

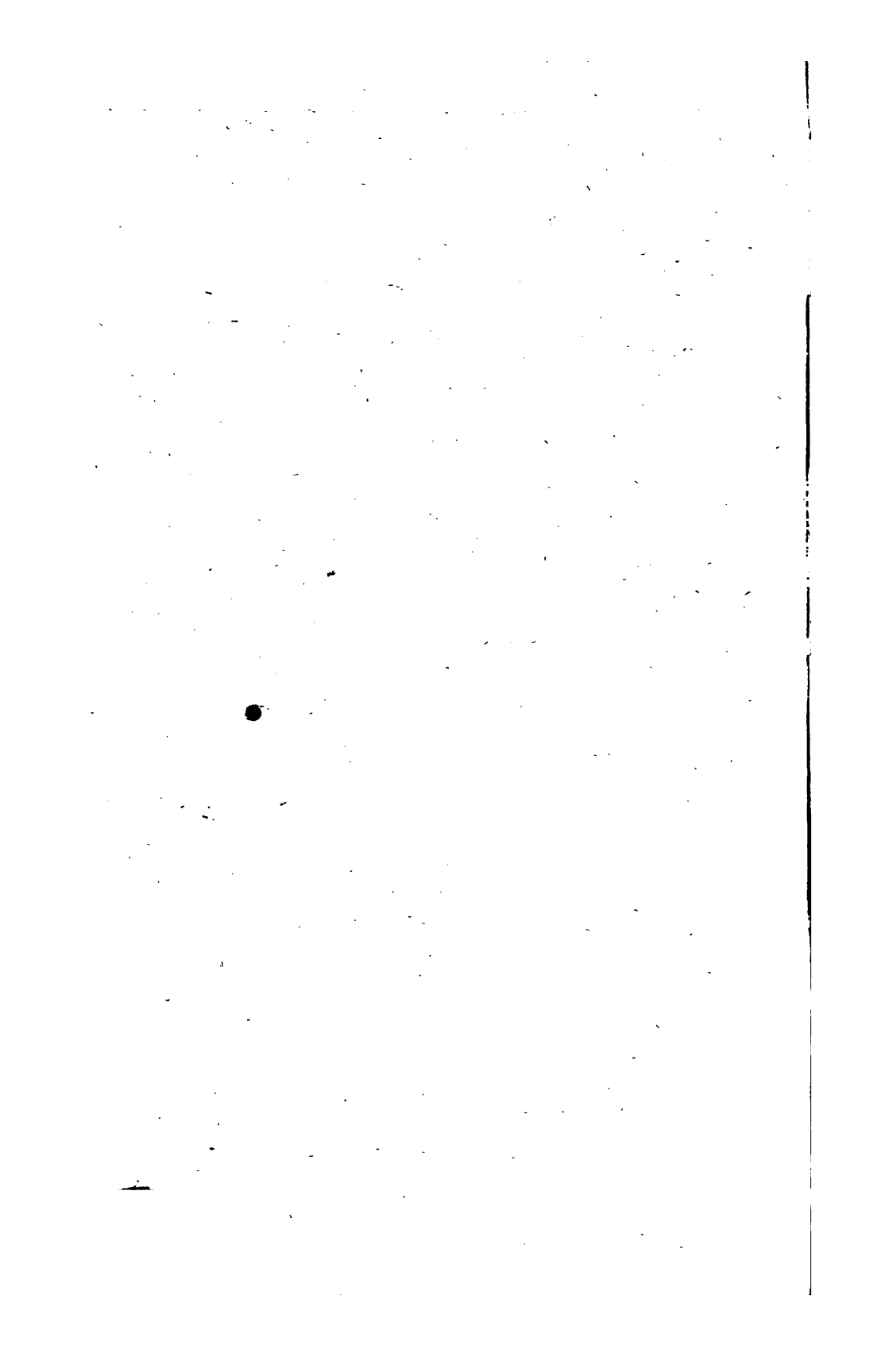
Theological School

IN CAMBRIDGE.

The Gift of

COL. BENJAMIN LORING.





Auswahl
von
Predigten,

in der

Hofkirche zu Gotha

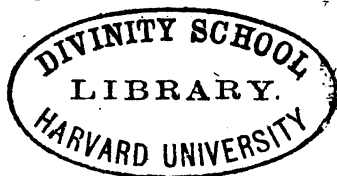
gehalten

von

Wilhelm Sey,
Hofprediger.

Thürke

Hamburg 1829.
Bei Friedrich Perthes.



1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

I n h a l t.

	Seite
Am Feste der Erscheinung Christi: Auch wir können den Stern der Weisen sehn	1
Am ersten Ostertage: Ein neues Leben der Menschheit ist in Christo auferstanden	11
Am Sonntage Cantate: Es ist der Geist Gottes, der uns kraft	20
Am Himmelfahrtstage: Der Weg zum Himmel	31
Am Trinitätsfeste: Die Wiedergeburt der Christen	41
Am fünften Sonntage nach Trinitatis: Sie verließen Alles und folgten ihm nach	52
Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch das Andere alles zufallen	62
Am Michaelisfeste: Worin werden die Himmlischen den Kindern gleichen?	72
Am Reformationsfeste: Der Grundsatz und der Ruhm der evangelischen Kirche	83
Am ersten Adventsonntage: Die fromme Begeisterung nach ihrem Werthe und nach ihrer Unzulänglichkeit	94
Am Bußtage: Die Strenge des göttlichen Gebotes ist ein Zeichen der höchsten göttlichen Schuld	104

	Seite
Am zweiten Adventsonntage: Gehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich euer Erbsung nahet	114
Am dritten Adventsonntage: Euer Zeugniß sei euer Thun	129
Am vierten Adventsonntage: Richtet den Weg des Herrn.	139
Am ersten Weihnachtstage: Auch uns ist Christus geboren	148
Am letzten Sonntage im Jahre: Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.	154

Am Feste der Erscheinung Christi.

Nicht bloß der einzelne Mensch hat seine Kindheit, sondern auch das ganze Geschlecht hat sie gehabt. Die Spuren davon finden sich überall. Der Geschichte freilich wird es schwer, ihre Jahre oder Jahrhunderte zu zählen, ihre Grenze genau abzumessen, ihre Entwicklung, ihre Fortschritte so im Einzelnen aufzuzählen, wie der beobachtende Lehrer am Kinde thut. Aber ihr Daseyn ist darum nicht minder gewiß.

Eben das schon ist ein Zeichen derselben, daß aus einer Zeit noch keine Geschichte vorhanden ist; daß von daher nur die Sage herüber hallet, freilich nicht mit allen den Urkunden belastet, welche der Zweifel fordert, aber in desto größerem Reichthum lebendiger Schilderungen, daß unser innerstes Herz davon ergriffen wird.

Ich darf nicht daran erinnern, mit welchen herrlichen Farben jenes frühere goldene Zeitalter von den Weisen und Dichtern der gebildetsten Völker ausgeschmückt worden ist, die ja selbst nichts Anderes konnten, als nur weiter ausführen, lebendiger darstellen, was dem Glauben Aller als ein Heiligthum der Erinnerung überliefert war. Wir halten uns bloß an die einfache Erzählung der heiligen Schrift.

Und gerade diese gibt uns ein so schönes Bild jener kindlichen Zeit. Es ist die, wo Ahnden und Wissen innig verschmolzen ist, wo der Vater, der Lehrer sich zu dem Kinde

herabläßt, in seiner Weise mit ihm redet, an seinem Spiele, seinem Wahne sogar Theil nimmt und sie zu einem Mittel des Unterrichts macht; wo dem erwachenden Geiste mit jedem Tage eine neue Welt aufgeht; wo die Hand nach den Sternen reicht; wo der Fuß noch die Stelle zu erreichen hofft, da der Himmel auf der Erde ruht.

Es ist die Zeit schönes kindlichen Glaubens. Und so schildert sie die Schrift; so gibt sie selbst in schmuckloser Einfachheit die verschiedenen Wege an, durch welche der ewige Vater sich seinen Kindern kund gethan, zu ihrem Geiste und Herzen geredet hat. Da erschienen die Engel des Herrn, die Boten seiner Liebe, die Vollstrecker seines Willens; da waren ihm die Träume heilig; da redete er zu Moses im hallenden Donner auf Sinai; da rief seine Stimme den Knaben Samuel im Vorhof der Stiftshütte; da ging er an Elias im linden Säuseln vorüber.

Ja, es war die Kinderzeit des Menschengeschlechts. An der Sehnsucht fühlen wir's, mit der wir nach ihr verlangen. O wären wir so reich an den Gütern des Glaubens; würde es uns so gut, vor Gottes Augen zu leben, an seiner Hand, durch sein Geheiß geführt zu werden, wie Abraham aus Chaldäa nach Kanaan; träten unter uns jene Seher auf, die des Vaters Willen verkündigten, den Schleier der Zukunft lichteten, mit Verheißungen und Drohungen, mit dem Feuereifer eines Jesaias uns vor der Sünde warnten; geschähen noch jetzt jene Wunder, daß auch der Zweifel selbst vor ihrem Anblick sich bekehren und bekennen mußte: Gott ist nahe; das ist die That seiner Hand! O kehrte einen Augenblick die Zeit der letzten höchsten Gottesoffenbarung wieder, daß der Heiland selbst unter uns wandelte, lehrte, wirkte!

Aber wir sehnen uns vergebens. Jene Tage sind vorüber. Es war die Blüthenzeit. Ihr Duft ist verweht. Es war das Morgenroth mit seinem reichen Farbenspiel über den halben Himmel hin; es war der Sonnenaufgang in seiner entzückenden Pracht. Sie lehren nicht wieder.

Aber ihre Kraft blieb. Aber das Leben, welches sich in ihnen aussprach, wirkt doch, nur auf andre Weise, minder glänzend aber eben so segensreich. Die Blüthe ließ eine reifende Frucht zurück; der anmuthvolle Morgen ward zum hellen thätigen Tag.

Auch die Verkündigung Gottes ist nicht erloschen. Wie könnte das Göttliche sterben und vergehen? Wie könnte der Vater seiner Kinder vergessen? Jene Wunder und Zeichen geschehen noch. Noch feiern wir ja die Feste der Offenbarung, noch hören wir ihre Rede, wir und zahllose Brüder über die weite Erde hin. Nur nicht am Aeußern dürfen wir haften. Geistig ist das Göttliche und mit dem Geiste will es begriffen seyn.

Auch heute feiern wir eines jener heiligen Feste. Dann ist es rechte Feier, wenn wir uns überzeugen: Nicht bloß damals ist es geschehn, was uns heute verkündigt wird, sondern auch jetzt, sondern an uns selbst kann und soll es geschehn.

Evangelium Matth. Kap. 2. B. 1—12.

Ein Stern ist's, der die Weisen zu Jesu führt. Wohl war es schön, daß selbst die Natur den Welttheiland ehrt; daß auch der äußere Himmel auf Den deutete, welcher uns Allen jenen höheren Himmel der Gottesnähe, der Seligkeit eröffnen sollte. Wir versuchen nicht, das Ereigniß zu erklären.

Mag der Scharffinn auf dem unsichern Boden der Vermuthung vorsichtig weiter schreiten; dem religiösen Bedürfniß genügt der einfache Sinn der Erzählung, der über allem Zweifel steht: Ein dufferes Zeichen am Himmel war's, welches jene Männer nach Palästina wies, ihnen verkündigte: dort sei, jetzt sei der geboren, auf welchen nicht allein die Juden, sondern auch viele Andere der damaligen Zeit hofften, der Retter, der Beglückter der Menschheit.

Ja, das thut dem Herzen volle Genüge und mehr. Es erfüllt uns mit heißer Sehnsucht. Wir wären ja glücklich, wenn auch uns die Sterne Begleiter des Glaubens, der

Anbetung würden. Aber jetzt ist es anders. Die äußere sichtbare Welt geht ihren Weg für sich und so auch die innere. Jene will nicht mehr dieser eine Dienerin seyn, ihr die zagenden irrenden Gemüther zuzuführen.

Nein! wir wollen sie nicht fälschlich verklagen, nicht unsere Blindheit ihr als eine Finsterniß anrechnen. Laßt uns vielmehr die Augen aufthun, mit hellem Blick um uns schauen, so wird auch uns wohl ein Stern der Führung leuchten. Uns davon zu überzeugen, den zu finden, dem zu folgen, das sei mit Gottes Hilfe unsere Feier des heutigen Festes.

Auch wir können den Stern der Weisen sehn. Er leuchtet von Gottes Himmel herab; er geht uns voran auf unserm Lebensweg; er steht über der Hütte Christi.

Ober daß wir es ohne Bild aussprechen: Auch in uns ist die Sehnsucht nach Gottes Offenbarung; der Anblick des Himmels erweckt sie; die Erfahrung des Lebens nährt sie; Christus befriedigt sie.

1. Das Thier geht zur Erde gebückt, genügt seinen Bedürfnissen. Der Mensch hebt sein Haupt auf und schaut gen Himmel. Dieser wird der Gegenstand seiner Bewunderung, seiner Sehnsucht. Gerade das Unerreichbare zieht ihn an. Seine Seele wird erhoben, gedemüthigt, bewegt; ein neues Gefühl durchdringt ihn: das Gefühl des Erhabenen; einen neuen Namen nennt er: das Unendliche. Er sucht auch da Entdeckungen zu machen, Grenzen zu setzen, Maße zu bestimmen; sein Scharfblick ist in die tiefe Ferne eingedrungen; er hat sich mit Sehröhren gewaffnet, welche diesen tausendfach weiter tragen; er nennt die Sterne mit Namen, mißt ihre Bahn, zählt sie nach Millionen. Aber unbefriedigt, entmüthigt kehrt sein Blick wieder. Hinter seinen neuesten Entdeckungen, hinter seinen äußersten Grenzen geht ein neuer Himmel auf. Abend spricht er: die Welt ist grenzenlos. Siehe, da glänzt es ihm aus dunkler Ferne entgegen, wie ein besserer Stern hinter jenen allen. Die Ahndung seiner Seele erwacht: Ueber dem Unendlichen steht der Schöpfer

deselben, herrlicher als sein Werk; und er ist ein Geist; ich bin seines Wesens; ich darf ihn suchen, kann ihn vernehmen. Ich will nicht rasten, bis ich ihn finde. Er wird sich mir nicht versagen.

Aber auch der Erde gehören wir an. Unsere Füße stehn auf ihr; wir nehmen ihre Gaben und essen; wir freuen uns ihrer Schätze und sammeln sie, ihrer Kräfte und machen sie uns zinsbar, daß sie unsere Werke thun müssen. Aber es ist uns nicht genug, daß sie uns dienen; wir wollen sie auch verstehn, forschen von einer Ursache zur andern, zerlegen einen Stoff nach dem andern, wissen auch das Geheime vor unsere Prüfung zu ziehn, steigen in die geheimnißvolle Werkstätte der Natur hinab, belauschen ihren Gang; wie sie den Keim weckt, die Pflanze nährt, die Knospen und Zweige hervortreibt, die Blüthen entfaltet, die Frucht reift. Aber am Ende sind wir noch nicht. Zur letzten erkantten Ursache wollen wir wieder eine andere. Alles verstehn wir noch nicht. Die erste Gewalt, welche alle jene Triebe und Kräfte in Bewegung setzt, haben wir noch nicht gefunden. Wir sehn muthlos auf von dem mühsamen Forscherwerk. Von oben fällt ein mildes Licht herab. Die Gewächse strecken ihre Zweige so sehnsuchtvoll empor; die Blüthen thun sich ihm so freundlich auf; der Keim in der Erde ringt nach seinem Anschau; der Wasserquell sprudelt so freudig seinem Glanze entgegen. Wir fühlen es, von dort her kommt das Leben. Die Sonne ist's, der Tag, der Frühling, die Wachsen und Gedeihen bringen. Da wird sie selbst uns ein Hoffnungstern. Ueber ihr muß eine noch höhere Sonne seyn, von der alles Leben, alle Kraft, alles Daseyn ausgeht. Es ist wieder der Eine, der Unendliche.

Und damit erwacht von Neuem die Sehnsucht, ihn immer näher zu kennen; Frage auf Frage drängt sich in unserer Brust, und an jede hängt sich die Hoffnung: Er kann uns nicht in Zweifel lassen. Es kommt die Zeit, die uns Befriedigung, Lösung bringt, wo er zu uns spricht, wo er

uns sein Angesicht enthält, wie ein Vater vor seinen Kindern. Ungebuldig sehn wir nach allen Seiten: wird es daher kommen? lauschen auf jeden Ton: wird er die Offenbarung Gottes seyn? fragen jeden Tag: soll sie heute, soll sie morgen über die Welt ergehn?

2. Und diese Sehnsucht nach Gottes Offenbarung kann nie in uns erlöschen. Wie der Stern jene Weisen vom fernem Morgenlande her nach Jerusalem geführt hatte und wieder vor ihnen her ging, bis sie ihr eigentliches Ziel fanden; so führt uns jene Ahndung, steht immer aufs Neue über unserm Lebensweg. Jeder Tag ruft sie zurück; jede Erfahrung verweist uns dorthin mit neuem Nachdruck.

Betrachtet die äußeren Erfahrungen, die Schicksale, die uns treffen. Mag es seyn, daß wir die guten gedankenlos hinnehmen, als hätten wir ein Recht daran; die traurigen mahnen uns desto dringender an die höhere Macht über uns. Da müssen wir ja mit Schmerzen fragen: warum trifft uns dieses Leid? Da ist es ja unser einziger Trost: der Weltlenker hat auch hier seine weisen Absichten; wenn wir sie jetzt noch nicht fassen, werden wir sie doch einst erfahren. Und ist einmal dieser Gedanke erwacht, so reihen sich tausend andere Fragen daran; so sehn wir im Leben so vieles Dunkel, was aufgeklärt, so viele Zweifel, die beruhigt werden müssen.

Das Geschick hat seine Gaben ungleich vertheilt; der Zufall treibt ein wechselvolles Spiel; das ernste Verhängniß schlägt oft plötzlich nieder. Ach, die Namen schon, die ich aussprach, sie zeigen genug, daß wir es nicht verstehen. Darum sehn wir zu Dem auf, welcher über dem Geschick, dem Zufall, dem Verhängniß steht; wir fragen: wie kommt dieses Alles? wir hoffen und müssen hoffen, daß er uns immer mehr seine Wege offenbaren werde.

Gehet ein in euch selbst. Auch da macht ihr Erfahrungen. Zuerst an eurer Kraft, an eueren Entwürfen und ihrer Ausführung. Ist es einmal im Leben geschehen, daß ihr

euch selbst vollkommen genug gethan hättet? In euerer Brust ist ein Heiligthum hoher edler Gedanken. Vor euerem Geiste stehn die Bilder dessen, was werden soll, in Wissenschaft, in Kunst, im Leben. Nicht von außen her habt ihr sie empfangen. Sie sind schöner, als was ihr je gesehen oder vernommen habt. Ursprünglich liegen sie in euerer Seele, sind euch vom Schöpfer mitgegeben. Sie könntet nicht eitel, nicht fruchtlos seyn. Es muß eine Zeit kommen, eine Welt seyn, wo sie zu voller Wirklichkeit werden. Es muß ein hoher, mächtiger und weiser Gebieter seyn, der Alles zu diesem Ziele lenkt. Ihr fragt mit heißer Ungebuld: wann wird der Tag kommen, dem die Herzen entgegen schlagen? wann wird sich die ewige Weisheit, die vollkommene Macht, die beseligende Güte offenbaren?

O wann Hilfe, Erbarmen, Gnade? sie, der einzige Trost des schwachen Menschen; sie, die Hoffnung des Gefallenen, die Stärke des Wankenden, ach, aller Menschen Hoffnung und Trost? Denn umsonst verhalten wir es vor der Welt, vor uns selbst. Ursprünglich liegt das Böse in uns, mit welchem Namen wir es nennen wögen; ursprünglich ist der Widerstreit zwischen dem heiligen Gebot unseres Gewissens und den Begierden unserer sinnlichen Natur. Wir haben von Anfang bis an das Ende zu kämpfen, wir sind zu schwach, durch uns selbst den Sieg zu gewinnen. Aber eben so wenig können wir uns und unser ganzes Geschlecht, ja die Jugend selbst verloren geben. Da wenden wir uns denn zu dem Gott, der uns so geschaffen, der sein heiliges Gesetz in unsere Brust geschrieben, der aber auch diesen Kampf in derselben gestattet hat. Nein, er kann uns nicht ohne Hilfe lassen. Er wird sich kund thun, wird dem Guten neue Kraft verleihen, wird unser Herz mit neuer Liebe dafür entzünden, wird uns mit seinem Hauche berühren; daß die schimpflichen Bande der Schmach von uns fallen. Nein, er kann nicht uns, nicht das ganze Geschlecht seiner Kinder um ihrer Sünde willen verdammen und ver-

Micha 7, 19. stoßen; er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missethat dämpfen und in die Tiefe des Meeres werfen.

Diese Zuversicht steht wie ein mildes Gestirn über den Stürmen unseres Gemüths, über der Nacht des geängsteten Herzens; an dem hängt unser Auge; wir flehn, daß es nie erlösche; es soll uns zu Gottes Offenbarung, zu Gnade und Leben führen.

3. Und es führt dazu. Zur Wahrheit wird die Verkündigung der Natur, die Ahndung der Seele. Die bange Sehnsucht wird befriedigt; Gott hat sich offenbart. Hört unsern Text: sie zogen hin und der Stern ging vor ihnen, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war.

Es war das Christuskind, das sie fanden. Sie haben ihr Ziel erreicht; und wir mit ihnen. Alle Fragen werden gelöst, alle Zweifel schwinden, alle Sorgen sind beruhigt, je mehr wir dem mit herzlicher Liebe entgegen kommen. Alle Zeugnisse sprechen laut: Er, er ist der Gottgesandte.

Folgt von Anfang der Geschichte des Menschengeschlechts. Immer suchten sie Gott und fanden ihn nicht. Aberglaube und Wahn, blutige Greuel waren ihr Gottesdienst. Der Blick der Weisen drang tiefer hindurch; sie sprachen die große Wahrheit aus: es ist Ein Gott, der Unsichtbare. Doch die Menge faßte sie nicht, schalt sie Lasterer, Gottesleugner. Nur Ein Geschlecht war, in dem dieser Glaube still forterbte, von Abraham auf seine Enkel. Das Geschlecht ward zum Volke, und der Dienst des einzigen wahren Gottes fand in dessen Mitte eine Hütte der Andacht, einen Altar, ein Gesetz. Aber oft noch fiel das Volk zum Götzendienste seiner Nachbarn ab, und eben so oft that sich die rächende Hand des ewigen Richters an ihnen kund, knüpfte die Züchtigung eng an die Uebelthat. Die babylonische Gefängniß läuterte das Volk. Von nun an war das Bekenntniß des Ewigen ihre Freude; dem blieben sie treu in Kampf und Gefahr, in Martern und Tod. Jetzt war die rechte Zeit. Seht ihr Gottes Hand, wie sie Alles so fügt, wie sie end-

lich den reineren Glauben fest gegründet hat? Nun kann er noch reiner werden; nun darf Der kommen, welcher die Opferfeuer auslöscht, welcher Vergeltung und Rettung verkündigt ohne Blut, Anbetung ohne Priesterthum, welcher nicht bloß zu Jerusalem oder auf Garizim Gott dienen lehrt, *Ev. Joh. 4, 21.* sondern überall auf der weiten Erde. Ja, es war die rechte Zeit; die Völker alle können ihn hören; seine Boten können ungehindert bis in die fernsten Gegenden gehn, durch Ein ungeheueres Reich, dem nun auch ihr kleines Vaterland angehört; dessen Grenzen sich über drei Welttheile erstrecken; in dem es doch nur zwei Sprachen sind, die fast überall verstanden werden; das nach langer furchtbarer Umwälzung jetzt des ungestörtesten Friedens genießt; dessen Bewohner seit lange ihres väterlichen Götzendienstes wie ihres eigenen Unglaubens überdrüssig sind, sich von einem Aberglauben zum andern wenden und nirgend's Befriedigung finden. Gewiß, das war die Zeit. Damals mußte der Weltheiland kommen; und er kam zu Aller Rettung.

Aber sie mußten es fühlen, daß sie dieser Rettung bedurften; sie mußten darauf vorbereitet seyn, lange gewartet haben, damit ihr Herz desto sehnlicher sei, ihn desto williger umfasse. Sie hatten gewartet. Die Stimme der Propheten hatte lange zuvor gerufen: macht ihm ebene Bahn! *Jesaias 40, 3.* hatten lange sein Reich der Wahrheit und Tugend geschil- dert, ja sein Leiden und Sterben angedeutet. Sein Stamm, die Stätte seiner Geburt ist bezeichnet. Das ganze Volk sieht ihm mit gespannter Erwartung entgegen. Ein Greis will nicht eher sterben, bis er das Heil Israels gesehn habe. Herodes und seine Genossen zittern vor dessen Nähe. Die Heiden auch haben davon gehört und theilen Hoffnung oder Furcht. O hier beschämen sie die Juden und kommen aus fernem Morgenlande, den Neugebornen zu begrüßen. Ja, es war die Zeit, wo der Verkündiger Gottes hervortreten durfte, und er trat hervor aus dem erwählten Geschlechte, in der gesegneten Stadt Davids, zu Aller Ueberzeugung.

Aber er mußte beglaubigt seyn, selbst für den rohem Sinn, selbst für den Ungebildeten. Denn diese mußte er zuerst gewinnen, damit nicht seine Offenbarung allein ein Vorrecht der Gebildeten bleibe, oder eine erfolglose Lehre der Schule werde. Er überzeugte sie durch seine Thaten. In göttlicher Kraft vollbrachte er, was sie nicht begreifen konnten; aber sie mußten bekennen: Er ist von Gott. Doch immer schöner wird dieses Bekenntniß im Munde und Herzen der Edlen. Denn sie sahen den Sinn seiner Thaten, seines Lebens, sahen seine Liebe und Milde, seinen Ernst, seine fleckenlose Reinheit, seine Erhabenheit über Allem, was menschlich ist. Sie sahen es und glaubten freudig, daß er Christus, der Sohn Gottes, sei.

Und wir? können wir denn nach allen diesen Zeugnissen anders, als ihnen in der vollsten Ueberzeugung beistimmen, seine Jünger werden wie sie, und aus seinem Munde Gottes Offenbarung vernehmen, die uns alle Werke der Schöpfung verständlich macht, die uns den Geist über den Wassern, den weisen, allmächtigen Schöpfer über der Welt zeigt; die Offenbarung, welche uns und alle Menschen aller Zeit zu Buße und Besserung führt, die verirrtten Kinder in die Arme des verzeihenden, segnenden Vaters?

Das ist es ja, was Jesus geben will. Sollen wir fragen, ob das eines Menschen Gedanke und Vorsatz war? ob ihn Christus erfüllt hat? Die Antwort gibt uns jeder Augenblick, wo wir ihn suchen; die volle ganze Antwort gibt nur ein ganzes, ihm geweihtes Leben.

So wollen wir denn mit den drei Weisen gehn und den Weltheiland begrüßen. Wir können ihm heute nahen, wie sie damals. Auch uns führt der Stern. Aber höret recht: Der Stern der Weisen war es. Sie sahn ihn, aber nicht Herodes und die Leute seines Sinnes; sie folgten ihm, aber nicht die Menge des Volks, selbst nicht die Priester und Schriftgelehrten. O laßt auch uns Weise werden: laßt uns mit ernster Prüfung forschen, dann fühlen wir das Be-

dürfniß der Offenbarung; laßt uns mit frohem Eifer die Erkenntniß Gottes suchen; dann werden wir von einer höhern Macht zu Christo geführt, in Christo selig. Amen.

Am ersten Ostertage.

Siehe, Finsterniß bedekt das Erdreich und Dunkel die Völ-
ker. Eine graunvolle Nacht hielt Alles umfaßt. Leben und
Licht schien ein Raub des ewigen Todes. Da brach der
Morgen an; die neue Sonne trat hervor; vor ihren Strah-
len flohn die düstern, drohenden Wolken; ihr Glanz breitete
sich aus und enthüllte rings umher eine neue Welt. Ent-
zückt schaut das Auge den beginnenden Tag; ergriffen ist
es von der Herrlichkeit. Soll es nun am Himmel verweilen,
sich an dessen ewiger, hohen Beste, an dessen klarer
Bläue, an dessen leuchtendem Goldsaum erfreuen? Oder soll
es sich herab zur Erde wenden, zu den thauerfrischten, grü-
nenden Auen, zu den Hainen voll Gesang, zu den Fluren
voll Leben, die der neue Tag erweckt hat?

Die Sonne dieses Tages ist Christus. Sein Tod war
das letzte schreckenvolle Dunkel. Nun schien jeder Hoffnungs-
stern erloschen; in sein Grab war alles Leben, aller Trost,
ja die ganze Zukunft der Menschheit versenkt, verschlossen.
Eine Nacht voll hanges Todesgrauens!

Da ertönt der Freudenruf: Christus ist erstanden! Da
bricht aus der Gruft ein herrliches Licht und breitet sich über
die weite trauernde Menschenwelt aus. Sie hört die Ver-
heißung: siehe, ich mache Alles neu. Sie thut die Augen
auf und sieht: der Geliebte, um den sie trauerte, steht hoch
über ihr, nicht mehr ein Irdischer, sondern in höherem

Glanz; die Pforten des Himmels sind vor ihm aufgethan; es ist nicht mehr der vorige Himmel, so endlos fern, so fest verschlossen. Ihr Auge folgt ihm dorthin in die seligen Geheimnisse, in das Reich der ewigen Sonne. Und er, Christus, ist doch zugleich noch so menschlich; mild und liebend sieht er auf die Erde herab. Auch dahin folgen ihm ihre Blicke, und auch da ist Alles neu. Es scheint eine andere Welt; ein besseres Leben regt sich; edlere Kräfte wirken; höherer Schmuck ziert das irdische Daseyn. Ja, Himmel und Erde sind durch Christi Wiederkehr in das Leben verherrlicht.

Wer wollte mit Einem Blick allen Reichthum des beginnenden Gottestages umfassen? Aber in jedem Theile macht sich ja auch das Ganze kund. So laßt denn heute unsern Geist sich an der Betrachtung der neuen Erde, an dem besseren Leben der Menschheit erfreuen, das durch den Erstankenden begonnen hat.

Evangelium Marci, Kap. 16. V. 1—8.

Es ist ein heiliges Geheimniß Gottes, das uns hier verkündigt wird. Umsonst halten wir den Maßstab irdischer Erfahrung daran. Umsonst versucht der irdische Verstand, sich jenes Ereigniß zu erklären. Ja, der Unglaube mag es leugnen, mag den Trost seines Lebens, die Hoffnung seiner Zukunft von sich stoßen, weil sein beschränkter Sinn ihren Glanz nicht tragen kann. Aber der fromme Glaube erhebt sich kühner. Er fühlt, daß es wohl Höheres gibt, was wir Erbegebenen nicht erforschen können. Wenn ihr ihn fragt: wie konnte Christus auferstehn? so weiß er nur Eine Antwort: durch Gottes Macht.

Aber wenn ihr fragt: warum hat es Gott so geordnet, da erwiedert er freudig: Christus ist die Menschheit. In seinem Tode war ihr voriges Daseyn geendet, mit seinem Aufstehn hat ein neues für sie angefangen; ein Daseyn jenseit der Gräber; ein Leben, Wirken, sich Freuen im Himmel. Ihr sucht den Gekreuzigten. Er ist nicht hier. Ihr sucht in

den Gräbern euerer Geliebten. Sie auch sind nicht hier, sind auferstanden wie er, leben mit ihm in den Wohnungen des ewigen Friedens.

Und wiederum ein neues Daseyn beginnt mit ihm schon auf Erden. Darum wandelte er noch eine Weile hienieden, reiht ein zweites irdisches Leben an seinen Tod, spricht Worte der Liebe, der Erhebung zu seinen Jüngern, seinen Treuen, sendet sie nun aus, die Botschaft der Wahrheit in alle Lande zu tragen, alle schlummernden, träumernden Völker zu wecken, die Menschheit zu rufen, daß sie von ihrem Todeschlaf auferstehe. Sie ist auferstanden, zu einem neuen schönem Leben in Allen, die jene Botschaft beherzigen. Dieses Leben in seiner ganzen Bedeutung, allen seinen Segnungen zu betrachten, sei das Geschäft unserer gegenwärtigen Andacht.

Ein neues Leben der Menschheit ist in Christo auferstanden, ein Leben der Einsicht, der Kraft, der Treue, der Hoffnung.

1. Hell schaut der Blick, der Geist der Jugend um sich her, will Alles erspähen, ergründen. Aber bald sieht er seine Grenzen, sieht eine undurchdringliche Scheidewand um sich her. Und wie er älter wird, da ermattet die Sehkraft, drücken jene Grenzen immer näher zusammen; kleiner, enger wird der Kreis um ihn her; sein Auge wird trübe, dunkel; es schließt sich, und über die leichte Hülle der Augenlieder legt sich zuletzt die schwere schwarze Decke des Grabes. Wir wandeln auf Erden von Morgen gegen Abend; es kommt die Dämmerung, das Dunkel; das Dunkelste aber ist der Tod.

Nun nicht mehr, nicht von jenem Morgen an. Denn siehe, auch das Grab ist aufgethan, das helle Tageslicht fällt in seine Tiefe und heraus tritt, leuchtend im weißen Gewand, ein Bote des Friedens, der Freude. Was hier geschah, ist ein Bild dessen, was durch Christum, durch sein ganzes Leben zum Heile der Menschheit geschehen ist.

Alles Dunkel soll von der Erde verschwinden. Dazu Joh. 18, ist er gekommen, daß er die Wahrheit zeugen soll. Darum 87.

ist er so eifrig zu weisen, zu belehren; darum läßt er sein Werk nicht mit seinem Scheiden beendet seyn, sondern sendet seine Jünger in alle Welt, die Nacht des Wahnes, der Täuschung zu zerstören. Darum ruft sein Apostel: laßt uns wandeln als am Tage! Die Nacht ist vergangen, der Tag herbeigekommen.

Röm. 13,
12. 13.

Und diesen Tag der Einsicht wird Niemand mehr hemmen, verbunkeln können. Hatte dort nicht der Argwohn das Grab mit seinem Siegel verschlossen? hatte es nicht die Gewalt, immer besorgt, immer das Aergste fürchtend, mit Wachen umstellt? Umsonst. Nicht von außen ward es eröffnet. Von innen hervor brach das Leben und die Wahrheit kam ungetrübt, glänzend an den Tag.

Das zum Zeugniß für alle Welt, für alle Zeit. Tag, Licht, Wahrheit ist des Menschen Bestimmung. Oft noch wird der Wahn gegen die Wahrheit kämpfen und ihr Angeblenden wollen. Es ist vergebens; sie zerbricht seine Ketten, steht hell und frei. Oft noch wird der Argwohn seine Thüren schließen, seine Grenzen bewachen. Umsonst. Das Licht kommt von oben her zu seiner Zeit und leuchtet in das Innerste der Staaten, der Herzen. Oft noch mögen selbst die Redlichen beben, wenn nicht Alles so geschieht, wie sie es erwartet haben; wenn zu wanken beginnt, woran allein sie sich meinen halten zu können; wenn die Gestalt des Glaubens, wenn die Einrichtung der Kirche, die ihnen als die einzige erschien, dahin schwindet und bald nicht mehr gesehen wird.

So bebten auch, so entsetzten sich jene Frauen, als sie nicht einmal mehr den Leichnam des theuern Lehrers fanden. Aber ihnen wird der Trost: entsetzet euch nicht. Dem ihr sucht, der ist auferstanden. Seht hin nach Galiläa; da werdet ihr ihn in erneutem, höherem Wirken wiedersehn. So entsetzet auch euch nicht, ihr gedängsteten, treuen Gemüther. Scheint es euch, als ob des Glaubens letzte Zuflucht gebrochen wäre, als ob nun der Zweifel, die Käse rung alle eure

Heiligthümer an sich gerissen habe? Nein, verzagt nicht; Zweifel ist noch nicht Lästerung. Ja, diese selbst muß dazu dienen, die Wahrheit desto schöner zu verherrlichen. Durch Ungewißheit, durch Zweifel, durch Prüfung hin gelangt die Menschheit an das Ziel rechter Einsicht, froher Gewißheit, die desto heiliger gehalten wird, je theurer sie erkaufte, je mühsamer sie errungen wird. Sie wird errungen. Wir vermögen es, vermögen Alles durch Den, der uns mächtig macht, *Philipp.*
das ist Christus. 13.

2. Damit nennen wir das zweite Kennzeichen des neuen Lebens, das in ihm der Menschheit aufgegangen ist: Es ist ein Leben der Kraft. Die trauernden Frauen kommen zum Grabe. Sorgend sprechen sie: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thüre? Denn er war sehr groß. Aber sie sorgen vergebens. Innen ist eine höhere Kraft erwacht; sie hat die schwere Decke von sich geworfen; sie ist frei an das freie Tageslicht heraus getreten. O das hört, dessen freuet euch!

Ist irgend eine Gewalt auf Erden mächtiger als der Tod? Ist Einer, der sich seinem Arm entziehen könnte, nur eine Stunde länger zögern dürfte, wenn der Ruf an ihn ergeht: jetzt sollst du sterben! Habt ihr die Schrecknisse des Todes gesehn auf Schlachtfeldern, oder in der Wuth ansteckender Seuchen? Habt ihr sie empfunden in seinen einzelnen Opfern, an den Sterbebetten eurer Geliebtesten? Ja gestehet es ein: Er ist der Gewaltigste auf Erden.

Er war es. Nun ist er überwunden, die Kerkerwand des Grabes ist durchbrochen. Er hat seinen Raub, den edelsten, den köstlichsten, an das Leben zurück gegeben. Christus *2. Tim. 1.*
ist erstanden, hat dem Tode die Macht genommen; dem Tode *10.*
und allen seinen Vorboten, allen Schrecknissen, die er in das Leben warf, daß der Mensch mitten in seiner Lust erzittern mußte, daß ihm die liebsten Gaben werthlos, geschmacklos wurden, daß er in seinen edelsten Bestrebungen, auf seiner herrlichsten Laufbahn ermattete und sprach: Es

ist doch Alles eitel. Ich werde es doch nicht erreichen. Es bleibt doch keine Frucht meines Thuns.

Nun dürfen wir so nicht meinen. Nun fühlen wir: das Leben ist mehr als der Tod, dauert über das Grab, dauert mit seiner reinsten Lust, mit seinen schönsten Werken. Nun sind wir freudig, solche Werke zu thun, solchen Preis zu verdienen. Nun darf uns kein Hinderniß schrecken, da ja das größte überwunden ist.

Doch wenig wäre selbst dieser höchste Sieg, wenn es nur der sinnliche Tod ist, den er überwältigt hat; und der geistige bleibe, der Tod, daran die Seele stirbt, der Tod, welcher das Auge der Weisheit bricht, die Sprache des Gewissens erstickt, den Eifer der Tugend lähmt, welcher uns tiefer als in das Grab versenkt, in den finstern rettungslosen Abgrund der Sünde.

Aber nein! Auch den hat Christus überwältigt. War es denn nicht die Sünde, die Bosheit, die ihn gefangen nahm, verurtheilte, kreuzigte, die über seinem Grabe triumphirte? Eine kurze Zeit. Dann mußte sie vor ihrem Sieger fliehn. War denn das nicht der ganze Zweck seines Lebens gewesen, uns von ihren Banden zu erlösen und zur Tugend zurückzuführen? Schwer hat er darum ringen müssen, bis zum Tode. War es denn nicht seine Lehre, wie sein Wandel, durch die er jene feindliche Macht bekämpfte? war er es denn nicht, an dem sie alle ihre Lockungen und Täuschungen, alle ihre Gewalt versuchte, bis zu den Todeschreden? Aber er bestand in der Versuchung, wies Alles von sich, blieb stark, fest bis zum Tode. Er ging durch ihn zum Leben.

Das, o Menschheit, ist das Zeugniß deiner Kraft. Nun hat die Sünde keine Gewalt mehr über dich. Der Erstgeborne unter den Deinen hat ihre Macht gebrochen. An ihn, den Erkannten, halte dich, daß auch du erstehest. In ihm siehst du, wo deine Würde, dein Heil ist; in ihm, wozu dich Gott bestimmt hat. In ihm siehst du, was du vermagst durch des Ewigen Gnade.

3. Und er streckt dir so mild die Hand der Liebe, der Treue entgegen, daß er dich zu sich ziehe, für immer an sich knüpfe. Das ist die dritte Seite des neuen Lebens, welches uns in Christo erstanden ist, ein Leben der Treue.

Der Engel des Grabes sprach zu den Frauen: Gehet hin und sagt es seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehn wird nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehn, wie er euch gesagt hat. — Er ist derselbe, wie sonst. Auch der Tod hat ihn den Seinigen nicht entfremdet. Er kehrt in das Leben zurück; da ist es sein Erstes, daß er alle seine Lieben um sich sammle. Sie hatten sich zerstreut, wie Matth. 9.
36. Schafe, die keinen Hirten haben; sie waren geflohen, hatten ihn in der bösen Stunde verlassen; Petrus hatte gesprochen und geschworen: ich kenne des Menschen nicht. Er, der Herr, hat für das Alles kein Gedächtniß. Alle, namentlich Petrus, läßt er zu sich weisen, daß ja Keiner zage und dahinten bleibe, daß er ja an ihnen allen sein Werk vollende. Solche Milde und Treue, konnte sie anders als in den Jüngern gleiche Anhänglichkeit und Treue erwecken, die fortan ihr ganzes Leben verherrlicht, die ihnen auf ihren schweren Berufswegen vorleuchtet, die ihren Mund beredt, ihren Geist unermüdet macht, die sie unter Mißhandlungen und im Kerker aufrichtet, die sie in der Stunde eines gewaltfamen Todes mit Dank und Freudigkeit erfüllt?

Von solcher Treue sollen auch wir Alle, die wir Christen heißen, wir Alle, die ein menschliches Herz in der Brust tragen, erfüllt werden. Christus kommt ja so auch uns entgegen. Er hatte von Anfang die Menschen geliebt; ihr Wohl war sein letztes Ziel. Schlecht hatten sie es ihm verdankt, mit Hohn, mit Haß, mit dem Tode. Jetzt ist er erstanden, um wiederum sein hohes Werk zu fördern, nun es zu vollenden. Sein Sieg ist derselbe geblieben. Er liebt uns, wie zuvor. Doch bald scheidet er von der Erde. Da sendet er seine Apostel aus, die Gabe des Lebens in alle Gegenden der Welt zu tragen. Er kehrt zum Himmel, zum ewigen

Vater zurück. Aber sein Herz ist nicht von uns gewendet. Matth. 23, 20. Siehe, ich bin bei euch, spricht er, alle Tage bis an der Welt Ende. Er ist bei uns in der Kraft seines Wortes, in den Segnungen seiner Kirche, in dem Heiligthume seiner Sacramente.

So können ja auch wir nicht anders als bei ihm, mit ihm seyn, ihm uns zu eigen geben in heiliger unverleglicher Treue, die sein Wort, das allein, das für immer zur Nichts- schnur des Lebens macht; in der Treue, welche gleich ihm die Brüder liebt, ihnen Gutes thut, auch ihre Irrthümer trägt, ihre Beleidigungen hinnimmt und doch dieselbe bleibt; in der Treue, die auch zur Stunde der Trübsal nicht irre an ihm weicht, die auch im Tode ihr brechendes Auge auf ihn richtet; in der Treue, die jene Märtyrer stark machte, für ihn sogar auch dem Tode, dem grausamsten, entgegen zu gehn; ja, in der Treue, welche ihren Bund über den Tod hinaus heilig hält, ihn an jenes Leben, an sein Wiederfinden, seine Hoffnungen knüpft.

4. Und das ist der letzte Segen des neuen Lebens, das uns in Christo auferstanden ist. Es ist ein Leben der Hoffnung. Auf der Erde wandelnd gehdrt es doch schon dem Himmel an, schaut in dessen ewiges Thor, wird auf allen seinen Wegen dem immer mehr zugeführt.

Ist das Grab das Ende unserer Wallfahrt? Ja, so scheint es dem bloßen irdischen Sinn. Deshalb heften sich daran seine sehnenenden Blicke, die nach seinen Lieben fragen; deshalb fallen darauf seine Thränen; deshalb schaudert davor sein innerstes Gefühl.

Nun tretet an Christi Grab. Seht, es ist leer; er ist nicht hier; er ist auferstanden. Er ist es; wir werden es seyn. Er ist ja das Bild der Menschheit, in dem wir uns Alle wiederfinden sollen. Er ist hinauf gegangen, dahin, was er seine rechte Heimath, das Haus seines Vaters nennt.

Job. 14, 2. So ist es auch unsere Heimath, unser Vaterhaus; so ist das Grab nur die dunkle Pforte zu jener Stadt des Lichtes, des

Lebens; so wartet unser dort Alles, was das Herz erfreuen kann; so sind die nicht todt, hinter denen sich jene Pforte schloß; sie stehn jenseit und harren des Augenblicks, da auch ihren Hinterlassenen, auch uns der Eingang gedöfnet wird; so ist es nicht mehr ein Ruf des Schreckens, der zu uns her schallt: Mensch, du mußt sterben! sondern es ist die milde Freundesstimme, die da spricht: kommt her, ihr Lieben; kommt zum Wiedersehn; kommt zu höherem Leben, zur Seligkeit.

Dieses ist das Leben der Menschheit, welches an Christi Grab begonnen hat, ein Leben der Einsicht, der Kraft, der Treue, der Zuversicht. Habt wir nun Alle diese Segnungen so recht empfunden? Ach vielleicht, ach wahrscheinlich, daß wir diese Frage zu großem Theil verneinen müssen. Und doch sollen alle Die es haben, welche Christo angehören. So sei uns das ein Zeichen, daß wir wohl nach seinem Namen genannt, aber ihm doch noch in manchen Stücken fremd, noch nicht so von seinem Geiste durchdrungen sind. So sei es uns eine Aufforderung, ihm uns immer enger und inniger anzuschließen. In ihm hat sich Gott offenbart. Wer an ihn glaubt, der lebt, ob er gleich stirbe. Joh. 11,

Heute ist das Osterfest; an diesem Tage hat er den Tod überwunden, das Leben an das Licht gebracht. An diesem Tage laßt uns freudig zu ihm eilen, ihn hören, ihm glauben, mit ihm leben! Amen. An 2. Tim. 1, 10.

Am Sonntage Cantate.

Jede Zeit hat ihre eigene Sitte und Weise. Es kann auch nicht anders seyn. Denn die Menschheit ist einmal dem Wechsel, der Vergänglichkeit unterworfen. Und selbst dieser stete Wechsel ist heilsam. Unsere Bestimmung ist ja, immer weiter fortzuschreiten und das ferne Ziel der Vollkommenheit zu erreichen. Aber freilich ist die veränderte Sitte nicht immer zugleich auch eine verbesserte und nützliche. Wir thun wohl auch Rückschritte. Anstatt auf der rechten Straße des Heils zu bleiben, zu der wir von Einer Verirrung zurückgekehrt waren, wenden wir uns auf die andere Seite, nicht minder irrend und zu unserm Verderben. Da also ist es unsere heilige Pflicht, den Sinn, die Weise jeder Zeit sorglich zu beachten; recht zu begreifen, was ihr Noth thue; welche Mittel wir anwenden müssen, um auf sie einzuwirken.

Es ist gegenwärtig und wohl seit manchen Jahrzehenden in unserm deutschen Vaterlande eine Zeit geselliger Feinheit, rücksichtsvoller Aufmerksamkeit, die, von den höhern und gebildetem Ständen ausgegangen, nach und nach ihren Einfluß selbst über die Minder-Gebildeten, über die niederen Volksklassen verbreitet hat. Jetzt also ist Manches unschicklich, würde mit Unwillen aufgenommen werden, was sonst unbedenklich geschehen dürfte, als Pflicht angesehen wurde.

Laßt uns besonders nennen, was diesem Orte angemessen ist. Jetzt muß das Wort der Wahrheit in anderer Rede

verkündet werden als sonst, muß fachen, sich den Ohren der Hörer gefällig zu machen. Herrschte sonst der Donner des Befehles, der einst auf Sinai aus Wolken und Wettern ertönte; hallte er noch an den heiligen Stätten wieder, erschütterte die Herzen, ob sie vom Bösen lassen, sich zum Guten lehren möchten; — jetzt ist die Milde des Evangeliums an seine Stelle getreten. Es ist der Gott der Liebe und Gnade, den wir verkündigen, es ist die Herrlichkeit des Guten, das Glück eines tugendhaften, gottgeweihten Lebens, das wir schildern müssen; es ist durch solche Schilderung, daß wir den Menschen zum Eifer in jener Tugend erwecken sollen. Aber das Unvollkommene, das Gebrechliche, die Sünde mit ihrer furchtbaren Gewalt, mit ihren drohenden Schrecknissen, wagen wir nur mit schonender Hand, wie von fern, anzudeuten. Denn das Ohr unserer Zuhörer ist verwöhnt, verhärtet, kann so harte Rede nicht gut hören.

Wohl uns Allen, wenn unser Leben überhaupt, unser ganzes Wesen so viel milder und besser geworden ist, wenn die Leidenschaften nicht mehr im wüthenden Sturme losbrechen, wenn sie sich durch eine freundliche Vorstellung, durch ein warnendes Wort schon beugen und lenken lassen. Aber das bestätigt freilich die Erfahrung noch nicht. Auch unsere Zeit hat Greuelthaten gesehen, die kaum von den rohesten Jahrhunderten übertroffen werden; unter Völkern sind sie geschehen, die sich gerade vorzugsweise der feinsten Sittlichkeit rühmen; die gebildetsten Stände haben sich zu Mitschuldigen derselben gemacht; ja hochgesinnte, das Gute mit rechtem Ernst suchende Menschen haben sich dahin fortreißen lassen; die erhabensten edelsten Zwecke sind dazu gemißbraucht worden.

Also auch jetzt noch bedarf unser Geschlecht, daß es ermahnt, gewarnt, daß ihm die Fehler und Sünden offen geschildert werden, in die es noch immer verfallen kann. Die Kirche darf noch nicht auf das Straßamt verzichten, welches ihr göttlicher Stifter ihr nicht minder anvertraut

hat, als jenes Evangelium des Erbarmens, des Beistandes, der Seligkeit.

Aber gerade weil solche härtere Rede nicht gern gehört wird, so muß sie sich rechtfertigen, muß erweisen, daß sie nicht von sich selbst rede, sondern in eines Höheren Dienst und Namen, damit sie nicht gleich von Anfang zürnend zurückgewiesen werde; damit sie Kraft über unser verwöhntes Herz gewinne. Diese Rechtfertigung kann kein Anderer geben, als der jenes Amt der Ermahnung, der Strafe geordnet hat, das ist Christus, der Herr. Er gibt sie in unserm heutigen Evangelium.

Evangelium Johannis, Kap. 16. V. 5—15.

Der Herr verläßt die Seinen nicht. Muß er bald von ihnen scheiden; er scheidet nur äußerlich; mit seiner Liebe und Sorge ist er ihnen immer nahe. Er scheidet; aber er sendet ihnen seinen Geist; einen belehrenden Geist, der sie in alle Wahrheit führen, ihnen alle Zweifel lösen soll; einen tröstenden Geist, der sie in der Verlassenheit, in der Beklammerniß aufrichtet, stärkt, erheitert; aber auch einen richtenden Geist; ja, der die Welt strafen wird um der Sünde willen, um die Gerechtigkeit, um das Gericht. Gerade dieses Lehrtete laßt uns heute recht beherzigen. Dem Geiste Gottes wollen wir doch nicht widerstreben? Ja, von ihm werden wir auch Tadel und Strafe dulden. Laßt uns denn sehn, wo, wie er dieses sein ernstes Amt vollbringt.

Es ist der Geist Gottes, der uns straft durch unser Gewissen, durch das bürgerliche Gesetz, durch redliche Menschen, durch das Evangelium.

1. Ist irgend etwas von Gott ausgegangen; ist irgend etwas auf Erden, im Menschen, welches die untrüglichen Kennzeichen seines himmlischen Ursprungs an sich trägt, so ist es das Gewissen. Von Anfang ist es da. Nicht von außen haben wir es angelernt. So vielerlei Kenntnisse werden uns mitgetheilt; so vielerlei Geschicklichkeiten erwerben

wir durch Anderer Hilfe. Der Unterricht ist es, der den Gebildeten vom Ungebildeten, ist's zum allergrößten Theile, der den Weisen vom Thoren unterscheidet. Nur auf das Gewissen hat er keinen, irgend entscheidenden Einfluß. Denkt euch den Ärmsten, den Vernachlässigtesten unter uns; er vernimmt diese innere Stimme. Hört von den rohesten Völkern der Erde; sie wissen von Recht und Pflicht; sie müssen die Tugend ehren, das Laster verachten.

Und immer bleibt diese Stimme Gottes. Geht euer Leben durch, ihr Bejahrten, ihr Erfahrenen, ihr Weisen. Wie oft hat sich euer Ansicht geändert? Was erst schön und reizend erschien, jetzt ist's euch vielleicht gleichgiltig, ja zuwider. Was ihr erst als eine untrügliche Wahrheit annahmt, mit jugendlichem Eifer verfochtet, jetzt ist's euch ungewiß, zweifelhaft geworden; ihr belächelt eueren kindischen Wahn. Was ihr für das Nothwendigste, das Möglichste ansahet, worauf ihr euer Wohl, das Heil der Menschheit zu gründen meintet; nun habt ihr es als eitel, fruchtlos, aufgegeben. So oft habt ihr mit eueren Neigungen gewechselt, eure Urtheile berichtigt. Eines ist, nur Eines, von eurer Jugend, von der frühesten Kindheit her, unverändert geblieben, ganz unverändert, ganz dasselbe; euer Gewissen; sein heiliges Gebot: thut Recht und meidet das Böse! sein ernstes Urtheil: nur so seid ihr wahrhafte Menschen; nur so würdig vor Gott, euerm Richter.

Doch ja, auch hier müssen wir einen Unterschied anerkennen. Nicht Alle hören es auf gleiche Weise; nicht zu aller Zeit folgt ihm derselbe Mensch mit gleicher Treue. Aber das kann unser Urtheil nicht umstoßen. Das Gewissen ändert sich nicht. Wir sind es, die unser Ohr vor seiner Rede verstopfen oder derselben öffnen; wir, die ihm frommen Gehorsam leisten oder trotzig zu unserm eigenen Verderben versagen. Und gerade diese Erfahrungen müssen dazu dienen, es desto mehr zu verherrlichen, durch seine beharrliche obfiegende Macht seine Göttlichkeit auf's Neue zu bewähren.

Eine Weile übertoben es die Leidenschaften, eine Weile trogt ihm der freudende Wille; aber zuletzt verschafft es sich dennoch Gehör; sein ernster strafender Ruf macht sich durch alle Hindernisse Bahn, schreckt den Sünder mitten in seinen Genüssen auf, weckt ihn aus dem Rausche der Lust, faßt ihn in der Einsamkeit, tritt drohend in seine schweren Träume, tritt richtend, verdamnend an sein Sterbebette. Nein, wir können nicht zweifeln; das Gewissen ist nichts Menschliches; seine Ursprünglichkeit, seine Dauer, seine Wahrheit, seine Macht bezeugen es: der Geist Gottes ist's, der in ihm zu uns redet, uns straft.

D so laßt uns ihn allezeit anerkennen; da anerkennen und ehren, wo er noch freundlich warnt, damit wir vor dem Bösen bewahrt bleiben; noch achtfamer da, wo er schon tadelte, damit wir den ersten übereilten Schritt bald zurück thun, die erwachte Begier bald unterdrücken; da mit Demuth und Reue anerkennen, wo er zürnend uns die vollbrachte Uebelthat vorhält; ja anerkennen, während er selbst uns noch straft zur Besserung, ehe denn er uns nur der Verkündiger eines noch ernstern Urtheils wird, wo die Reue zu spät ist, wo wir dem ewigen Tode anheim fallen.

2. Laßt uns den Geist Gottes anerkennen, der da straft zur Besserung. So thut er auch im bürgerlichen Befehl. Wie denn? Sollen wir auch da an ein Göttliches, ein Unvergängliches, Wandelloses glauben, wo wir von einem Staate zum andern, ja von einer Stadt zur andern eine so große Verschiedenheit finden; wo hier verboten ist, was dort gestattet war; wo die Befehle eines Landes wohl von der Laune eines Einzelnen abhängen; ja wo sie, die das Recht schützen, das Wohl Aller fördern sollen, oft das Mittel werden, den Schwachen zu unterdrücken, seines Eigenthumes, seiner Freiheit, seines Glückes zu berauben? — Das Alles kann zuweilen Statt finden. Wer wollte der Erfahrung widersprechen?

Aber wir richten unsere Blicke auf eine noch größere

Erfahrung, auf die Geschichte unseres Geschlechts von seinem Anfang her und sagen dennoch: Gesetz und bürgerliche Ordnung sind nicht menschliches Ursprungs. Gottes Geist ist's, der sie gab, der durch sie strafft, strafft zur Erziehung und Besserung, strafft, wie es jeder Stufe unserer Entwicklung angemessen ist. Ob sie wechseln von diesem zu jenem Volke, von heute auf morgen; ihr Grund, der Geist, der durch sie spricht, ist immer derselbe. So sprach er aus Gottes Mund unsern ersten Vætern das Urtheil des Ungehorsams; so rächte er an Kain den Mord seines Bruders Abel; so hat er, er allein die ältesten einfachsten Staaten gegründet. Immer war es das Recht, welches die Gesetze beschützen, Sicherheit, die sie erhalten, Wohlstand, den sie fördern wollten; das beabsichtigten die Pflichten, die sie auflegten; das und nichts Anderes die Strafen, die sie drohten, die sie vollzogen. Anders werden mußte ja ihre Sprache, ihre Vorschriften nach dem Bedürfnis der Menschen. Anders redet ja auch ihr zum Kinde; anders weist ihr den Jüngling zu recht; anders ermahnt ihr das gereifte Alter.

Und können wir die vielen Unvollkommenheiten nicht leugnen, die noch an der Verfassung der verschiedenen Staaten hängen, so ist ja das überhaupt das Loos des Göttlichen, wenn es in menschlicher Gestalt erscheint, von menschlichem Munde ausgesprochen, von menschlicher Hand vollzogen werden soll. Aber daran eben erkennen wir seine Göttlichkeit, daß jede unvollkommene Hülle, jeder mangelhafte Ausdruck ihm bald ungenügend wird; daß es sich unablässig Bahn macht, Hindernisse überwindet, bis es sich in seiner lebendigen Kraft frei entfalten kann, wie der Keim aus dem harten Boden aufsteigt und sich zur Pflanze entwickelt, wie der Strahl der Sonne durch die schwärzesten Wolken noch sein Licht sendet.

Fühlt es auch der Einzelne recht sehr schmerzlich, wenn er dieser Unvollkommenheit manches Opfer bringt; wenn er Recht hat und der Buchstabe des Gesetzes ihm doch Unrecht

geben muß, Recht hat selbst vor dem Gesetz, und die Arglist weiß es ihm dennoch zu entziehen; fühlt er es, beklagen wir ihn alle, so verschwinden dennoch diese Opfer neben dem Gedeihen des Ganzen, welches dennoch in jenen Gesetzen, welches bei ihnen allein Schutz findet. — Dann sehn wir den ganzen Werth, die göttliche Kraft derselben, wenn wir uns die Zeiten vergegenwärtigen, wo sie verachtet sind; wo die Leidenschaft kein anderes Urtheil anerkennt als ihren Willen; wo kein anderes Recht gilt, als das der Gewalt; wo der Unglückliche nirgends Hilfe findet, als bei sich selbst; — die Zeiten des Krieges, die Greuel der Empörung. O da lernen wir und überzeugen uns: Ordnung, Recht und Gesetz sind nicht von Menschen, sind von Gott. Sein Geist ist es, der in ihnen spricht, durch sie die Menschen segnet, wenn sie nur nicht selbst seine Huld von sich stoßen.

So laßt uns denn auch ihnen Gehorsam leisten als Röm. 13, vor Gott; so seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott geordnet.

1. Aber so seht auch ihr zu, was ihr thut; ihr, die zu solchem heiligen Amte gesetzt sind, ihr Fürsten, ihr Gesetzgeber, ihr Richter. Denn ihr haltet das Gericht nicht den 2. Chron. 19, 6. 7. Menschen, sondern dem Herrn und er ist mit euch im Gerichte. Darum laßt die Furcht des Herrn bei euch seyn; hütet euch und thut's, daß ihr weise Gesetze gebet, daß ihr mit rechtem Ernst darüber haltet, mit frommer Gewissenhaftigkeit, uneigennützig, ohne Gunst noch Haß sie ausübt, damit alle Menschen erkennen mögen: es kommt von Gott; sein Geist ist's, der durch euch redet, gebietet, straft.

3. Durch Menschenmund, Menschenwort, spricht Gottes Geist; spricht, ermahnt, lehrt, züchtigt. Durch den Gesetzgeber für Alle; durch rebliche Menschen, treue Warner für den Einzelnen. Deren hat es zu allen Zeiten gegeben. Heilig sind ihre Namen und recht sichtbar ist es, daß nicht bloß Menschliches aus ihnen redete, sondern der

Geist des wahrhaftigen Gottes; sichtbar durch den Ernst, den Nachdruck; die Furchtlosigkeit, womit sie sprachen; sichtbar bald durch die Opfer, die sie brachten, bald aber auch durch den Erfolg, welchen sie bewirkten.

So stand Moses vor Pharao, der einzelne verachtete Hebräer vor dem König Aegyptens und forderte im Namen Gottes: laß ziehn das Volk, das du in unwürdiger Knechtschaft hältst; forderte, verachtete alle Drohungen, überwand allen Widerstand und führte die Seinen dahin. So trat Nathan, der Seher, zu dem Könige David, hielt ihm in eindrucksvollem Gleichniß das Unrecht des Mächtigen gegen den Schwachen vor und als David, von gerechtem Zorn erfüllt, fragt: wer hat das gethan? da spricht Nathan im Namen Gottes: Du bist der Mann. Warum hast Du das Wort des Herrn verachtet und solch Uebel vor seinen Augen gethan? und David bekannte: ich habe gesündigt vor dem Herrn. So erhoben sich ein Elias und Elisa, so alle Propheten in der Zeit des Abfalls zum Götzendienste und redeten ungeschont zu König und Volk, wiesen mit furchtlosem Ernst auf den Ausgang hin, auf die Unterjochung des Staates, die Zerstörung der Städte, die Gefangenschaft des Volkes. Sie konnten wohl verfolgt, mit dem Tode bedroht werden, aber sie schwiegen nicht, durften es nicht. Der Geist Gottes war es, der aus ihnen sprach und strafte. So trat in späterer Zeit Johannes der Täufer am Jordan auf, rief Allen zu: thut Buße; deckte dem Volke, wie seinen Vorstehern, den Söllnern, wie den Kriegern, den Priestern, jedem seine Gebrechen auf, drohte jedem mit Gottes Strafe, wies jeden zur Besserung; so sprach er zu Herodes, der Sohn der Wüste zum Fürsten auf dem Königssthron. Wohl konnte die Bosheit der Herodias ihm das Leben nehmen, aber nicht das Wort der Wahrheit in seinem Munde beugen.

Und ein Geist solcher Wahrheit war es, den unser Heiland seinen Jüngern verhiess. Von dem erfüllt zogen sie aus unter Juden und Heiden, zu Niederen und Hohen, leh-

rend, ermahnend, strafend ohne Scheu; ohne Sorge, wie Matth. 10, oder was sie reden sollten, wohl wissend: es werde ihnen 19. zur Stunde gegeben werden; sie seien es ja nicht, sondern der Geist ihres himmlischen Vaters, der durch sie rede.

Wenn wir hier aufhören, Einzelne zu nennen, welche das Amt der Warnung und Strafe in Namen und Kraft dieses Geistes übten; nicht darum ist's, weil die folgende Zeit keine mehr gesehen hätte, sondern weil ihrer zu viele sind; weil nicht bei uns Allen die Kenntniß derselben, das Verständniß solcher Andeutungen vorausgesetzt werden kann. Aber wer mit der Geschichte der Menschheit, zumal mit der des Christenthums vertraut ist, der weiß auch, wie viele dazwischen gewesen sind, welche jene höhere Kraft getrieben hat, Prediger der Wahrheit, der Tugend, der Buße zu werden, mit gewaltiger Hand die Geißel der Züchtigung über den Freveler zu schwingen, mit ernster Rede ihn zur Erkenntniß seiner Schlechtigkeit zu rufen; und die in solchem Beruf Haß, Verfolgung, Tod willig ertrugen. Ihrer einen aber kennt ihr Alle, nennt ihn mit Dankbarkeit und Liebe: Luther, den furchtlosen Kämpfer für Wahrheit und Licht, den gesegneten Gottesmann.

Geht auf unsere Zeit über. Auch hier fehlt es nicht an treuen Verkündigern dessen, was recht, was gut, was Gott wohlgefällig ist; an redlichen Wärmern. Sucht sie nicht bloß in dem Einen Stand, dessen nächster Beruf es ist, das Wort Gottes zu predigen. Der Geist redet, wo und durch wen er will. Er gibt uns hier den treuen Freund, der da ermahnt und vom Bösen abhält, selbst auf die Gefahr, daß er unsere Liebe verliere; er läßt uns dort von dem Fremden, vielleicht dem geringen Manne einen recht bitteren Vorwurf hören, der uns tief beschämt, desto tiefer und schmerzlicher, je mehr Wahrheit in demselben ist; er legt in den Mund des Unbekannten, vielleicht des Kindes ein Wort der Warnung, das plötzlich in unser Herz dringt, uns zur Besinnung weckt, zur Reue führt. D laßt uns solche Ermah-

nung, solchen Tadel, solchen Ruf zu Reue und Buße nicht verschmähen. Nicht von Menschen bloß kommen sie, sondern von Gottes Geist.

4. Vor Allem aber laßt uns das Wort hören, dessen eigentliche Bestimmung es ist, uns den Zweck unseres Lebens zu zeigen, und wie weit wir auf dem Wege dahin gekommen sind; uns der Kräfte unserer inneren Natur bewußt werden zu lassen, und wie weit wir sie recht angewendet, wie weit aber auch zu schmachvollem Dienst der Sünde gebraucht haben; uns die Liebe des himmlischen Vaters zu verkündigen, aber auch die Eigenschaften, die allein uns derselben werth machen; seine Gnade selbst über die Gefallenen, die Verirrten, aber auch die Nothwendigkeit der Buße; seine Verheißung einer ewigen Seligkeit, eines himmlischen Erbes in seinem Vaterhaus, aber auch die Bedingungen, daran sie geknüpft sind: daß wir uns in des Vaters Arme werfen, unsere Schuld bekennen, kindlich ihn lieben, kindlich seine Liebe zum höchsten Gut, zum letzten Zweck unsers Lebens machen.

Es ist das Evangelium, es ist die heilige Schrift, es ist die Kirche Christi, die so zu uns reden. Nein, nicht sie, sondern durch welche der Geist Gottes uns das Alles lehrt, uns in alle Wahrheit führt, unsere Sünden straft. Ich spreche zu Christen. Ich darf da nicht erst den Werth der Bibel, des Lehramts, des Gottesdienstes, des ganzen Christenthumes beweisen wollen. Ich darf es nicht. Ich rede ja, nachdem die Kirche Jesu durch achtzehn Jahrhunderte bestanden, gelehrt, ermahnt, gestraft und gebessert hat; nachdem sie durch so viele Gefahren gegangen; in so vielen Kämpfen gegen Gleichgültigkeit und Haß, gegen Aberglauben und Unglauben den Sieg gewonnen; an einzelnen Menschen und Geschlechtern, an ganzen Völkern, an dem Welttheile, welchen wir bewohnen, in dessen höherer Bildung, in dessen schönerer Menschlichkeit, in dessen edlerem Sinn für Recht, Freiheit, Glück das vollgültige Zeugniß ihres göttlichen Ur-

sprungs dargelegt hat. Ich rede zu den Erfahrenen, die an sich selbst den Beweis empfangen haben, daß es eine Stimme Gottes ist, sein Geist, welcher im Evangelium spricht; die es wohl an sich fühlen, wie wahr er sagt: unser ganzes Geschlecht habe von Anfang her mit der Sünde zu kämpfen, unterliege gar zu oft; die ihm Recht geben müssen, wenn er entscheidet: nicht äußere Werke, wie glänzend sie seien, machen unsern Werth aus, sondern allein der Sinn der Tugend und Frömmigkeit; Recht geben andrerseits, wenn er warnt: verlaßt euch nicht auf ein augenblickliches frommes Gefühl, sondern sehet und sorgt, daß es bleibe, zu fort-dauernder Gesinnung, zum Leben werde; Recht geben, wenn er sagt: in Unschuld und Glauben allein ist wahrer Frieden der Seele, ist Hoffnung der Seligkeit; ja aus eigener Erfahrung Recht geben, wenn er ruft: nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch; demüthigt euch vor Gott, so wird er euch erhöhen.

Mat. 4, 8.
10.

So wollen auch wir, wollen eingedenk bleiben: wir bedürfen noch der Züchtigung, der Strafe; wollen sie annehmen, wo sie uns trifft, nicht als von Menschen, sondern als von Gottes Geist; wollen erkennen: auch darin ist es nur seine Liebe, die sich offenbart, die uns demüthigen, bessern, beseligern will. Amen.

Am Himmelfahrtstage.

Der Mensch will Alles erforschen. Er untersucht Baum und Strauch; er unterscheidet die Geschlechter der Thiere, beobachtet ihre Lebensweise. Er bringt in die Tiefen der Erde ein, zieht aus ihrem Schooße die edlen Metalle an das Licht; er geht den Wassern bis zu ihrem Ursprunge nach, zerlegt Alles in seine ersten feinsten Stoffe. Und wieder sieht er zum Himmel auf, theilt sich dessen unermessliche Gefilde nach seiner Weise ein, daß er sich dort zu finden weiß, wie in seiner Heimath, daß er von einem Sternhülf zum andern fortgeht, wie von diesem Hause in jenes, daß er den Eintritt, das Scheiden eines Wandelsternes zum Voraus verkündet, wie die Ankunst eines Freundes, von dem ihm gewisse Botschaft geworden ist. Ja, nicht mit dem Auge allein durchmißt er jene Höhen, schon hat er die Schwere seiner Natur überwunden; die Flügel, welche ihm versagt waren, durch seinen Schärffinn erfunden; er steigt hinauf in die freie Himmelsluft, schwebt höher als des Adlers kühnster äußerster Flug. Wer mag sagen, was er noch, was nicht erreichen wird? Wer auf Erden will ihm den Grenzpfahl setzen und sprechen: so weit und weiter nicht!

Doch was uns dahinauf zieht, ist mehr als bloße Forscherbegier. Nicht bloß darum hängt unser Auge so sehnsüchtig an dem blauen Gewölbe, weil wir fragen: was ist seine Ausdehnung? wo seine Grenzen? aus welchem Stoffe sind seine Sterne gebildet, daß sie so hell hernieder glänzen?

Nein, es ist die Sehnsucht unseres Herzens, es sind Träume von einer seligen Wohnung dort oben, die immer auf's Neue in uns erwachen. Es ist ein Bewußtseyn, dunkler oder heller, von einer Heimath, die wir dort haben, der wir einst angehörten, nach der wir den Rückweg suchen.

Alles das war schon in den ersten Menschen, bei den rohsten Völkern der alten Zeit. Das spricht sich so deutlich in den Vorstellungen aus, welche sie sich von dem sichtbaren Himmel, seiner Einrichtung, seiner Bestimmung machten. Diese Vorstellungen sind berichtigt. Wir kennen den Himmel mit seinen Sternen, seinen Sonnen, seinen Weltkreisen; täglich erweitert sich ihr Gebiet vor dem forschenden Auge.

Aber jene Sehnsucht, jene Ahnung, laßt mich sagen: das Heimweh nach dem Himmel, ist geblieben. Nur klarer unterscheidet es jetzt seinen eigentlichen Gegenstand. Es verlangt nicht nach den sichtbaren Gestirnen, sondern nach einer unsichtbaren Stätte der Seligkeit, der nichts Aeußeres, nichts Irdisches vergleichbar ist, wo die höheren Geister, die unser Herz mit heißer Liebe umfaßt, wohnen, vor Gott wallen, wirken, sich seines Anschauens erfreuen. Die nennen wir noch immer den Himmel, wie einst in den Tagen unserer Kindheit, wie einst in der Kinderzeit des Menschengeschlechts. Und dahin zieht es uns; wir können diese bange Sehnsucht nicht unterdrücken; wir suchen, suchen immer wieder den Weg zum Himmel.

Einen schönen bedeutungsvollen Namen trägt der heutige Tag; ein wunderbares Ereigniß verkündet er; weist nach oben. Laßt uns seine Botschaft hören.

Evangelium Marci. Kap. 16. V. 14—20.

Einmal ist des Menschen Sehnsucht erfüllt. Einer unseres Geschlechts hat den Weg in den Himmel gefunden. Mag dem menschlichen Verstande Vieles dabei unbegreiflich seyn, bleiben viele seiner Fragen unbeantwortet, liegen viele Schwierigkeiten vor ihm, an deren Lösung der Scharfsinn sich immer auf's Neue versucht; — wir unterscheiden die Haupt-

wahrheit und halten sie fest, die heißt: Christus gehörte dem Himmel an; seine Gesinnung, sein Wandel, seine Rede, sein Thun bezeugt es. Er war von dort gesandt, brachte von dort die Botschaft ewiger Liebe und Gnade. Er konnte nicht für immer von seinem heiligen Wohnsitz entfernt bleiben. Er kehrte in den Himmel zurück.

Diese Wahrheit faßt der Geist; sie ist den Gesetzen seines Denkens angemessen; sie trägt ihre Bürgschaft in sich. An ihr fühlt sich das Herz erquickt; sie thut ihm wohl, wie das Glück eines Freundes. O mehr! An ihr richtet der Glaube sich auf und schaut froh, zuversichtlich in jene Ferne. Sie wird uns, für uns selbst, Mahnung zugleich und Berheißung. Sie tönt uns, wie ein Aufruf: Vergesst eurer Heimath, eures Zieles nicht! wie eine Zusage: Ja, ihr könnt, auch ihr könnt dorthin gelangen.

Es betrifft das Höchste, unsere Bestimmung, unsere Hoffnung. Hier müssen wir klar sehn, uns auf sichern Grund stützen, uns deutliche Rechenschaft geben. So thun wir jetzt, indem wir den Weg zum Himmel betrachten.

Der Weg zum Himmel.

Ist ein solcher? Können wir ihn gehn? Wer führt uns? Das sind die drei Fragen, die wir uns beantworten müssen.

1. In Gottes Welt ist keine ewige Trennung, kein unübersteiglicher Riß. Der Arm seiner Wirklichkeit umfaßt Alles bis zu den letzten Enden des Daseyns. Nur für unsern beschränkten Sinn steht die Erde dem Himmel gegenüber. Nur, weil gerade sie der Schauplatz unseres Spielens und Wirkens ist, weil wir uns von ihren Gaben nähren, an ihr unsere Kräfte üben, weil sie uns mit einem unsichtbaren Bande festhält, wie eine Mutter, so haben wir sie vom Himmel unterschieden. Aber in Wahrheit gehört sie ihm an, ist ein Stern unter seinen Gestirnen, ist wie ein Sandkorn in seinem unermesslichen Meere, wagt selbst wie ein Kind um die Mutter, die Sonne, auch von ihr gehal-

ten und geführt. Aber wieder ein neues Band knüpft diese Sonne in einen noch höhern Kreis, und wenigstens die Abndung steigt hinauf bis zum letzten innersten Kern des Weltalls, mit dem wieder das letzte, das äußerste Glied unzertrennlich zusammen hängt.

Die sinnliche Welt ist uns ein Bild der geistigen, mehr als Bild, ist die Gestalt, das Wort, in denen diese zu uns tritt, uns anspricht. So ist denn auch in dieser keine Kluft.

Wir wissen von Gott und seiner Herrlichkeit. Wir wissen von höhern Geistern, die nur seinen Thron stehn, das heißt, ihm näher stehn als wir, weil sie so viel vollkommener in ihren Eigenschaften, ihm ähnlicher sind als wir. Mit einem allgemeinen Namen nennen wir sie die Engel Gottes; aber wir begreifen, und die Schrift deutet es an, daß auch in ihnen unzählige Abstufungen seyn mögen bis herab auf die Geister, welche der Ewige angewiesen hat in irdischer Hülle diesen Boden zu bewohnen, auf uns, die wir Menschen heißen.

Laßt uns nicht tiefer hinab steigen. Wer mag das letzte Glied in der Kette der Wesen bezeichnen wollen? Genug; das Gesetz der Entwicklung gilt auch in der Geisteswelt. Auch da sind Kinder, die heran wachsen und tüchtig werden sollen; die ihre Kräfte gebrauchen lernen, üben, stärken, sich zu einer höhern Stufe vorbereiten. Und ihre Wichtigkeit gibt ihnen die Versicherung, daß sie dieselbe ersteigen werden, daß ein Uebergang seyn muß von der Stätte, wo sie jetzt sehn und wirken, auf der sie nun ihre Bestimmung erfüllt haben, auf der sie nicht mehr den genügenden Kreis ihrer Thätigkeit finden, ein Uebergang zu einem weiteren Uebungsplatz, dem ihre Kräfte angemessen sind, da sie in einen schöneren Beruf eintreten, auf's Neue lernen, wachsen, sich entwickeln können.

Er, der hoch über Allen steht, der auf alle seine Kinder lieblich nieder sieht, muß väterlich froh sein Auge ruhn lassen auf dem kraftvoll ausgebildeten, auf dem redlich stre-

benden, dem sehnfüchtig hoffenden; sein freundlich zusagender Blick muß ihm begegnen, wenn es aufsieht und fragt: wohin nun, o Vater, führst du mich? welches größere Wert weist du mir an? wo soll ich stehn, daß ich fortan recht nahe bei dir sei, deine Belehrungen immer besser vernehme; daß ich mich in dem Bewußtseyn deiner Nähe glücklich fühle, glücklich im Kreise der älteren reiferen Geschwister, der edlen Geister, denen ich nachgejaset habe? Ihr kennt den Allweisen, der auch dem geringsten Wurme seinen rechten Platz anweist; ihr kennt den Vater der Liebe, des Segens, der so gern beglückt, beseligt. Nein, ihr könnt nicht zweifeln. Wie es geschehn wird, ist uns noch nicht offenbar; aber es wird geschehen; es kann nicht anders seyn: der Gereifte wird auch zu dem Ort der Reise erhoben werden, wird den Lohn seines Strebens, wie den Beruf seiner Tüchtigkeit erlangen. Es ist ein Weg zum Himmel.

2. Und er ist auch für uns. Auch wir können, sollen ihn gehn. Trieb und Kraft dazu liegen in uns. Ist nicht das Verlangen nach Fortdauer tief, unerlöschlich in unsere Seele geprägt? Wir sehn rings um uns her Alles eine Beute der Vergänglichkeit werden. Die Blüthe fällt, das Blatt welkt, der Baum verdorrt, das Thier stirbt. Der Tod erstreckt seine Herrschaft über die ganze Natur. Er sendet auch zu uns seine Vorboten, Krankheiten, Altersschwäche. Er fordert auch uns von dieser Erde, den Einen am Ziele der irdischen Jahre, den Andern in der Fülle seiner Kraft, den Dritten aus den Spielen der Kindheit, vom Arme der weinenden Mutter.

Aber wir halten dennoch fest an der Sehnsucht, an der Erwartung einer Fortdauer. Noch sterbend sprechen wir zu dem Todesengel: Es ist nur der Leib, das Kleid, das hingefällige, welches du von uns nimmst. Der Geist, unser wahres Wesen, wir selbst sind nicht der Zerstörung unterworfen. Uns führst du zu Gott, zum Himmel, zu denen, die vorangegangen sind, um die wir schmerzlich getrauert haben, die

wir nie vergessen konnten. Dort wird unsere Sehnsucht, unser Leid gestillt; dort knüpfen sich wieder die Bande der Innigkeit, der Treue, und werden nie mehr zerrissen. D dort treten wir in einen neuen Kreis der Liebe ein. Die höheren Wesen, zu denen wir hier auffahn, als zu älteren Geschwistern, die uns als Muster der Einsicht, der That vorleuchteten, ob sie nun einst auch in Menschengestalt, als Weise, Frömme, Seher, über diese Erde wandelten, oder ob sie ursprünglich der Welt der Engel angehörten, diese alle werden wir finden, von ihnen mit schöner Bruderfreude empfangen werden, an ihnen uns aufrichten, mit ihnen in schönem Wettstreit Gottes Werk vollbringen.

So spricht das Verlangen, der Glaube, die Hoffnung im Herzen des Sterbenden, so in jeder Menschenbrust zu aller Zeit, wenn wir nur auf die innere Stimme achten. — Von Anfang her liegt dieser Ruf in uns; wir können ihn nicht unterdrücken. Er ist ein Theil unseres Wesens.

Und mit dieser Sehnsucht nach dem höhern Leben führen wir zugleich die Kraft zu demselben. Ja, es ist ein höheres. Freier müssen dort die Geister seyn, erhabener ihre Gesinnung, edler, größer ihr Wirken. Aber so gewiß wir das Alles ahnden, so tief liegt auch die Grundlage dazu in uns, wie ein lebendiger Keim, der sich je mehr entwickelt, aufsteigt, zum Baume wird, mit jedem Jahre neue Knospen und Zweige treibt, bis er in weitem Kreise so Viele mit seinem Schatten erquickt, mit seinen Blüthen erfreut, mit seinen Früchten nährt.

So schlummert der Keim des Geistes in des Kindes Brust. Er erwacht. Da wendet sich seine Wissbegier nach allen Seiten hin und saugt, wie zarte Wurzeln, den Lebenssaft ein. Er wird nicht satt zu lernen; die ganze Welt möchte er durchspähen, das Verborgenste sich zu eigen machen. Immer heller wird sein Blick, sieht immer freier, weiter um sich her, schon auf dieser Erde, wie jene Seligen in ihrer Himmelsöhe thun mögen.

Neben dem Wissen und mit demselben wächst seine Kraft zur That. Er fühlt sich zu dem Edelsten berufen. War es erst der enge Kreis des häuslichen kindlichen Lebens, worein sich sein Wirken beschränkte; war der Aeltern, der Erzieher Wohlgefallen sein letztes Ziel; bald genügt ihm das nicht mehr. Er ringt nach der Achtung Aller, die er kennt, nach dem Beifall der ganzen Menschheit. O, er liebt das Gute um sein selbst willen; er setzt sich vor, es zu vollbringen, wenn auch kein Menschenauge es sähe, ja wenn es verkannt, gelästert würde. Er strebt nur nach dem innern Frieden, nach dem Zeugniß seines Gewissens, das ihm sage: du bist werth vor Gott; würdig in sein höheres Reich einzugehn. Er fühlt sich schon jetzt in seinen reinsten seligsten Augenblicken als einen Genossen desselben. Sind es nur Augenblicke, fühlt er dann desto tiefer, wie schwach er noch ist; wie weit noch vom Ziele entfernt; jene Augenblicke doch sind ihm die Bürgschaft eines vereinstigen dauernden Genusses. In der Schwäche selbst, darin, daß er sie fühlt; daß sie ihn schmerzt; daß er weiß, wie viel ihm noch fehlt; in dem Allen liegt die Gewißheit: er ist zu jenem bessern Daseyn, zum Himmel bestimmt.

Doch wir müssen auch die Einwendungen hören, die eine solche Hoffnung umzustossen scheinen.

Hält uns nicht die Erde mit unauflösllichen Banden fest, zieht uns immer wieder zurück, so oft wir uns über dieselbe erheben wollen? zurück jetzt mit dem Gesetze der Schwere, daß wir uns nie aus ihrem Zauberkreise entfernen dürfen; zurück jetzt durch die Fesseln der Sinnlichkeit, daß wir vom freiesten Ausschlag der Gedanken gar bald ermattet niedersinken, um zu essen, zu trinken, uns an irdischer Lust zu sättigen?

Ja, den Leib hält sie fest. Er gehört ihr an, wie er von ihr genommen ist. Uns hält sie fest, so lange wir, so lange der Geist in diesem Leibe wohnt. — Er aber ist dennoch frei; ist es schon jetzt, wird es ganz, wenn nur die

Bande von ihm genommen werden, durch die er jetzt an diesen Boden geknüpft ist, wird es, um in sein Vaterland, zu seinen Angehörigen und Genossen über zu gehn.

Aber vergeht er auch nicht mit diesem Leibe? muß er nicht vergehn, wenn der zerfällt, wie der Duft der Blume verweht, sobald sie vernichtet wird? Nein! denn er ist nicht von jenem erzeugt, wie der Duft aus der Blume, daß er mit ihm stehn und fallen müßte. Sondern in sich selbst ist er gegründet, trägt sein Bewußtseyn bei allem äußeren Wechsel immer unverändert in sich. Er ist das Seyn, der Leib aber nur eine erborgte Hülle, deren er sich jetzt bedient, die er dann zurück gibt, um auf andere Weise zu wirken.

Aber wie denn wirken, wenn er doch keine Werkzeuge, die Sinne und Glieder, von sich gibt? wie will er wahrnehmen, wenn seine Augen geschlossen, das Ohr und jedes Gefühl taub geworden ist? wie schaffen, sich kund thun, wenn er keine Zunge mehr hat zur Rede, keine Hand zur That?

Wer sagt dir denn, daß der Geist fortan gar keine Werkzeuge mehr haben werde? Oder warum sorgest du, woher er sie nehme? Ist nicht dieses das Erste, daß er selbst nur lebe und kräftig sei, so wird er schon die Mittel finden, deren er bedarf? Und willst du versichern, daß er so ganz von diesem irdischen Gewande scheidet? daß er auch nicht die edelsten feinsten Theile, gleichsam die innere Gestalt desselben beibehalte, mit hinüber nehme als einen verklärten Leib, wie dich der Apostel lehrt, darin er sich selbst wieder erkenne, von allen seinen Lieben freudig erkannt und empfangen werde?

phil. 3.
21.

3. Ja, zweifelt nicht: Es ist ein Weg in den Himmel; wir, auch wir Menschen können und sollen ihn gehn, sollen Genossen seiner Seligkeit werden. Aber nun noch eine Frage, die letzte, die ängstlichste. Je herrlicher unserm Geiste jener Wohnsitz der Verklärten vorschwebt, je heißer in un-

ferer Brust die Sehnsucht erwacht, je bestimmter n und Pflicht erkennen, die uns gebieten, dorthin zu je deutlicher zugleich unsere Schwäche, unsere häufig thümer und Fehle, desto dringender müssen wir fragen, wer führt uns diesen Weg? führt, daß wir nicht das Ziel aus den Augen verlieren, ach, vielleicht statt des Himmels eine Hölle voll Jammer finden? führt, stärkt, daß wir nicht auf halbem Wege ermatten und ewig fern bleiben? führt, lehrt uns, welche Eigenschaften wir uns erwerben, welche Güter wir mit uns bringen müssen, damit wir nicht am Thore der Friedensstadt auf ewig zurück gewiesen werden?

Wir wissen die Antwort; der heutige Tag wiederholt sie laut und nachdrücklich: Christus ist dieser Führer.

Er war ein Mensch, unser Bruder, unser Vorbild. Er ist jenen Weg gegangen; ihm haben sich jene Pforten eröffnet; er ist mit Tauchzen empfangen worden, der Erste, der Erhabenste der Seligen. Was brauchen wir denn mehr, als daß wir in seinen Fußstapfen wandeln? Sie liegen offen vor uns; in ihnen können wir nicht irren. D, er selbst sagt sich uns als Führer zu: Er ist kommen selig zu machen, was ^{Matth. 18,} verloren war; kommen, daß wir Leben und volle Genüge ^{11.} haben sollen. Darum weist er auf seines Vaters Haus, ^{Joh. 10, 11,} wo so viel Wohnungen sind; darum lehrt, ermahnt er, daß ^{Matth. 6,} wir uns Schätze für den Himmel sammeln; darum warnt ^{20.} er, warnen in seinem Auftrag seine Apostel vor allen Lastern, die uns von seinem Himmelreich ausschließen müßten; darum legt er solchen Nachdruck darauf, daß wir ihm glau- ^{Mark. 16,} ben, ihm folgen sollen, damit wir selig werden; darum ^{16.} weckt und nährt er jene Sehnsucht nach dem, was droben ist; legt uns die Schilderungen des überschwenglichen Lohnes, des kindlichen Friedens, der Verklärung vor Gott, der Freude und Wonne ohne Wechsel und Ende so warm an das Herz; darum ermuthigt er auch den Jüngenden, verkündet dem Sünder Gottes Erbarmen, dem Bussfertigen Gnade, dem Schwachen Beistand des heiligen Geistes, Kraft

zu Sieg und Vollenbung; darum spricht er sterbend zu dem
 eul. 23, 43. Sterbenden neben ihm: heute wirst du mit mir im Para-
 diese seyn.

Ja, darum waltet er noch heute von seinem Himmel
 aus über die Christenheit, sieht auf uns mit besorgter Liebe,
 sammelt uns in seine Gemeinde, redet zu uns durch sein
 Wort, erneut alljährlich unter uns in den kirchlichen Feier-
 tagen sein heiliges Leben, kommt wahrhaft in unsere Mitte,
 in unser Herz durch sein heiliges Sacrament, durchdringt
 unser innerstes Wesen, führt uns zu Gott, zum ewigen
 Leben.

Ja, es ist ein Weg zum Himmel; auch wir, wir Alle
 sollen ihn gehn. An diesem Tage stehn die seligen Thore
 offen. Schaut empor! die Herrlichkeit des Herrn überstrahlt
 die Erde. Der Erstgeborne unseres Geschlechts zieht zu sei-
 ner Heimath ein, zu seinem Königreich. Er sieht liebend
 zurück; er streckt die Hand uns entgegen; er ruft, zieht uns.
 Lasset uns ihm folgen den Weg des Glaubens, der Tugenden
 zur Seligkeit! Amen.

Am Trinitätsfeste.

Evangelium Johannis. Kap. 3. V. 1—15.

Ein ernstes Wort spricht der Heiland zu Nikodemus: Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Aber dem ist es fremd, unbegreiflich. Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? so fragt der jüdische Gelehrte. So fragen wohl auch jetzt noch Viele; so schwebt es vielleicht in diesem Augenblick Manchem von uns auf den Lippen. Nicht, daß wir den Sinn jener Worte mißverstünden. Wir wissen: Nur von einer geistigen Wiedergeburt, von einer Umwandlung, einem neuen Leben der Gesinnung ist die Rede.

Aber gerade das kommt Manchen als etwas Unmögliches vor. Sie möchten auch, wie Nikodemus fragen: Kann denn ein Mensch so auf seinem Lebenswege gänzlich umkehren und nach seinem Gefallen einen neuen Lauf beginnen? Ja, es sind Andere, welche selbst das als möglich zugestehn, aber sie bestreiten den Gewinn einer solchen Wiederkehr. Sie eifern vielleicht mit Unwillen gegen eine Forderung dieser Art, als ob sie ihnen das Härteste, das Unbilligste zumuthe, zum Dackmantel der Anmaßung, des Druckes gebraucht werde, als ob sie den veralteten Aberglauben zurück rufen solle.

Es ist wahr; die christliche Lehre von einer Wiedergeburt scheint veraltet, veraltet zugleich mit so manchem anderen Ausdruck, an den sich bittere Erfahrungen knüpfen, oder vor dessen Wiederholung wir uns mit Recht scheuen.

Denn es war eine Zeit, wo die Lehrer der Kirche sich vorzüglich mit Betrachtungen beschäftigten, welche wohl den Scharffinn übten, sich absichtlich in die Tiefe des Unbegreiflichen versenkten, aber für das Leben der Zuhörer meist unfruchtbar bleiben mußten; wo sie andererseits wieder Forderungen aufstellten, welche, auch dem redlichen Eifer unerreichbar, die Gläubigen nur verwirren, ängstigen konnten; eine Zeit, wo einzelne schwärmerische Gemüther oder Parteien sich wunderbarer Erfahrungen in ihrem Herzen und Leben rühmten, um derentwillen sie auf alle ihre christlichen Brüder verächtlich herab sahen; wo vielleicht auch manchmal die Heuchelei mit geschäftigem Eifer sich der dargebotenen Hülle frommer Ausdrücke bemächtigte, um unter ihr desto ungeheurer ihr schändliches Werk zu thun.

Daher nun das Mißtrauen unserer Zeit, wenn sie solche Ausdrücke oder Forderungen vernimmt, auf solche Erfahrungen hingewiesen wird; daher ihre Furcht, als wollten wir sie aufs Neue in das Joch des Aberglaubens zwingen, welches sie so mühsam abgeschüttelt habe; daher ihre Forderung, daß wir auf ihre Weise, in ihrer Sprache, ihrem Geiste angemessen reden sollen, wenn wir wünschen, daß unser Wort von ihr vernommen, beherzigt werde.

Aber ihr seht auch ein: die Zeit ist noch nicht Alles, ihr Geist noch nicht der höchste, der vollendete. Etwas steht über ihr, zu dem sie selbst aufstreben, von dem sie Lehre, Weisung, Heiligung empfangen soll; das ist das Göttliche. Auch der Glaube der Menschen, eben weil er menschlich ist, unterliegt einem gewissen Wechsel, verändert seine Gestalt, seine Rede. Aber etwas an ihm muß unveränderlich seyn, das Wesen, die Seele desselben, der Grund, darauf er gebaut ist. Sonst wäre er nicht Glaube, sondern Wahn und

1. Cor. 8, 11. — Mit der Schrift sprechen wir: Einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus.

Hier aber haben wir sein eigenes Wort. Er spricht, er

selbst: Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Das also dürfen wir nicht zurück weisen als die veraltete Mode einer vorigen Zeit, sondern es ist der ernste, ewig wahre Ruf des Gottgesandten, des Gottessohnes, an den auch wir glauben. Diesen Ruf müssen wir hören, erwägen, befolgen. Möge dazu unsere gegenwärtige Betrachtung gesegnet seyn.

Sie handele von der Wiedergeburt der Christen und zwar

1) worin sie besteht, 2) wie sie geschieht.

1. Was heißt es: Der Christ soll wiedergeboren werden? Geburt ist der Beginn des Lebens. Also ein neues Leben soll der Christ führen, ein anderes als zuvor, wo er noch nicht ein Bürger des Reiches Gottes, noch nicht vom Strahle der himmlischen Wahrheit erleuchtet war. Aber er bleibt ja derselbe dem Leibe nach, so lange er auf Erden wallt. Also ein anderes Leben in diesem Leibe, ein Leben des Geistes.

Wodurch unterscheidet sich denn ein Leben von dem andern? Sind es nicht zuerst die Bedürfnisse? daß es gleichsam seine Arme um sich her ausstreckt, nach dem verlangt, das sich aneignet, was ihm zur Erhaltung unentbehrlich ist? So haben die Gewächse ihr Leben; so breiten sie ihre Wurzeln im Schooße der Erde aus und saugen jedes die Säfte ein, welche gerade ihm vom Schöpfer angewiesen sind. So wandeln die Thiere über diesen Boden oder fliegen in den Lüften, oder regen sich in Fluß und Meer, überschauen den Reichthum der Natur und wählen, das eine diese, das andere jene Speise nach dem Triebe, der in ihm liegt. So überall. Das Leben unterscheidet sich nach seinen Bedürfnissen.

Und wieder nach seiner Lust. Vergleiche den sinnlich-rohen, den geistig-gebildeten, den gemüthvollen Menschen. Sener Erste lebt und webt, dem Thiere gleich, einzig in dem Genuße, der seinen Sinnen schmeichelt, oder in träger Ruhe,

die ihn aller Anstrengungen überhebt. Der Andere dagegen erkeut sich nur an der Thätigkeit seines Geistes, an tiefsinnigen Forschungen, am Wachsthum der Einsicht, an den Blüthen der Kunst, an den Früchten der Weisheit. Der Dritte lebt in der Welt des Gemüthes. Theilnahme, Liebe sind die milden Sonnenstrahlen, in denen sein Daseyn gedeiht. Theilnahme, Liebe sind die Gaben, welche er Andern bietet und sich glücklich fühlt zu geben, so glücklich als wenn er selbst empfinde.

Wieder unterscheidet sich das Leben nach seinem Thun. Seht das Kind und den Mann; jenes spielt, dieser wirkt. Jenes beschränkt sich fröhlich auf den engen Bezirk des väterlichen Gartens oder Zimmers, und baut sich selbst da noch enger ein. Dieser hat sein Ziel weit hinaus gesteckt. Oft zürnt er über die Schranken, die ihm gesetzt sind; oft durchbricht er sie mit gewaltiger Hand. Jenes hat im Augenblick begonnen und geendet; gesättigt wirft es sein Spielzeug von sich. Dieser unternimmt heute ein Werk, davon er nicht weiß, ob er es vollenden wird; er arbeitet nach Jahren mit gleichem Eifer daran und schreitet rastlos auf dem Wege fort, dessen Länge, dessen Ziel ihm noch immer Keiner voraussagen kann.

Auch der Erfolg unterscheidet das Leben. Betrachtet den Thoren und den Weisen. Beide beginnen, aber nur der Eine vollendet; Beide wirken, aber nur dem Einen gelingt es; Beide streuen Samen aus, dieser auf einen gedeihlichen Boden zu reicher Frucht, jener in den Wind. Ja, Viele sind es, die da leben. Aber es ist ein großer Unterschied je nach den Bedürfnissen und Freuden, je nach dem Thun und Erfolg ihres Lebens.

Höher, herrlicher als jene Alle soll das Leben des Christen seyn. Darum muß er wiedergeboren werden aus Wasser und Geist, durch das heilige Sacrament der Weihe, durch den Geist, der in Jesu Lehre weht, von ihr ausgeht. Denn was von Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom

Geist geboren ist, das ist Geist. Der Sinn des gewöhnlichen Menschen ist auf die Erde gerichtet, auf deren Gaben niederer oder höherer Art; er ist in ihren Banden gehalten. Der Wiedergeborne soll mit dem Geiste leben, dessen Wohl zuerst und einzig bedenken, dessen Kraft üben, dem bleibende Güter erwerben. Er soll im Reiche Gottes leben. Also Gott sein erster und letzter Gedanke; Gottes Herrlichkeit die Sonne, in deren Strahlen er sich regt und lebt. Also, was er empfängt und genießt, als aus dessen Vaterhand; wo er geht und steht, als vor dessen allsehendem Auge; was er ^{1. Kor. 10,} beginnt, in dessen Namen, zu dessen Ehre, nach dessen Wohl ^{51.} gefallen. Also nicht er für sich will unternehmen, sondern ein Werkzeug in Gottes Hand seyn; nicht das Seinige sucht er, sondern was Gottes ist; nicht für sich will er, kann er leben, wirken, selig seyn, sondern vor Gott, in Gott hier und ewig. Sein Leben hat eine andere Richtung gewonnen. Darum, wer ihm begegnet, wessen Pfad den seinigen durchkreuzt, der sieht ihm wohl verwundert nach, lächelt vielleicht über seinen stillheiteren Gang, über sein aufwärts gekehrtes Auge, über seine fremde Rede. Ja lächelt und begreift ihn nicht. Denn so spricht der Herr: Der Wind bläset, wo er will; aber du weißest nicht von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geiste geboren ist.

2. Doch je fremder ein solches Thun der gewöhnlichen Weise der Menschen ist, je mehr eine solche gänzliche Umwandlung des Sinnes und der Geistesrichtung in Wahrheit eine neue Geburt heißen muß, je höher und herrlicher vor unsern Augen das Leben steht, welches damit beginnt, desto besorgter müssen wir fragen: Ist es auch möglich für uns? Können wir Menschen, wir Kinder des Staubes uns so hoch erheben? Können wir, von der Erde an unsern Bedürfnissen festgehalten, wie der Baum an seinen Wurzeln, können wir aufschweben in den Himmel jenes geistig-verklärten Lebens? Diese Frage haben wir jetzt zu beantworten.

Ja, wir können; denn Christus fordert es, macht es zur Bedingung unseres Eintritts in sein Reich. Er, der liebevolle, kann uns nicht einen Himmel verheißten, nicht allen Glanz seiner Herrlichkeit vor unsern entzückten Blicken enthüllt haben, wenn er nicht wüßte, daß wir den Weg dahin zu finden, zu wandeln vermöchten. Er, der Kenner der menschlichen Seele, dessen Auge in der tiefen Brust selbst seiner Feinde die verborgenen Gedanken durchschaute, er kann sich nicht; er, der Wahrhaftige, aus dessen Wunde nie eine Täuschung kam, kann uns nicht betrogen haben. Er fordert es, so ist es möglich.

Ist es, weil es ferner unserer wahren innersten Natur zusagt, ihre ursprüngliche Bestimmung, ihr eigentliches Leben ausmacht; ein Leben des Geistes, wo dieser wieder zu seiner rechten Würde gelangt; den Dienst der Sinne, der Sünde von sich wirft, in den er seit dem Beginn unseres Geschlechts durch jenen geheimnißvollen Fall versunken war; nun wieder seinen Pfad nach oben richtet, woher er stammt; nun wieder mit sehndem Blicke an Gottes Vaterangesicht hängt, nach dessen Bilde er geschaffen ist; nun wieder in seiner Würde dem Leibe, den Sinnen, den Neigungen als seinen Dienern gebietet; nun wieder diese Erde nur als den Schauplatz seiner Uebung betrachtet, wo er sich für seinen eigentlichen Beruf wohl thätig machen, dann aber von ihr scheiden soll.

Ja, sie ist möglich, die Wiedergeburt, die Erneuerung des Geistes, die der Erlöser von uns fordert. Sie ist es, und schon jetzt fühlen wir uns manchmal von derselben ergriffen, in einen Zustand erhoben, den der Prophet Joel so schön schildert: Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch und euere Söhne und Töchter sollen weissagen; euere Aeltesten sollen Träume haben und euere Jünglinge sollen Gesichte sehn. Wohl ist es uns dann, als wären wir im Trapme, geschieden von der Dürstigkeit und Enge unserer Umgebungen, von den Sorgen, die uns drücken,

von den Fehlern, die uns ermüden. Oder vielmehr wir sehen Gesichte; wir erkennen das irdische Leben mit seinen Mühen und Qualen selbst als einen schweren ängstlichen Traum, aus dem wir einen Augenblick erwachen, die Augen aufschlagen und den hellen Morgen unseres eigentlichen geistigen Lebens schauen, bis leider die müden Augenlider wieder zufallen und der Schlaf uns mit seinem betäubenden Banden fesselt.

Aber das Bessere soll bleibend werden, nicht eine vorübergehende Spannung, die unsern Geist einmal erhebe und dann in seinen Trübsinn zurück fallen lasse, sondern die Wiedergeburt zu einem neuen kräftigen dauernden Leben. Wie kann die geschehen? Denn ihre Wege müssen wir sehn, damit wir daran glauben, darauf hoffen lernen, damit wir recht bald derselben theilhaft werden.

Da nennt uns die Erfahrung zuerst einen positiven festen Entschluß; oder ich muß vielmehr sagen: eine positive Umwandlung, ein Ergriffen-Werden von dem besseren Geist. Darauf deutet schon der Ausdruck unseres Herrn, daß wir von Neuem geboren werden. Das zeigt sich wieder in jenem Gleichniß vom verkornen Sohne, der lange, lange seinen Weg bis in das tiefste Verderben verfolgt hatte; der nun auf Einmal in sich schlug, zu seinem Vater ging und sprach: Vater, ich habe gesündigt an dem Himm. 15, 18. Himmel und vor dir!

Darauf weist das Beispiel so Mancher, welche dem Glauben, der Tugend erst fremd waren, und nun auf Einmal von heiliger Begeisterung erfüllt werden; — eines Zachäus des Zöllners, der von dem Eintritt Jesu in sein Haus ergriffen, freudig vernimmt und wahr macht dessen Worte: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren; sie wahr macht durch das Gelübde: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Habe Euf. 19, 8. gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder; eines Paulus, zu dem die Stimme von oben sprach: es wird dir schwer werden wider den

Ap. Gesch. 9, 6. Stachel zu lecken, und der mit Bittern ruft: Herr, was willst du, daß ich thun soll? der es dann thut; das heilige Werk, welches ihm übertragen wird, mit freudigem Eifer, mit unbegrenzter Hingebung, mit voller Treue bis in den Tod vollbringt. Wie viele solche Beispiele einer plötzlichen Wiedergeburt sind uns in der Geschichte von der weiteren Ausbreitung und Befestigung der christlichen Kirche aufbehalten worden! Gerade ihre edelsten Vorkämpfer, ihre begeisterten Lehrer waren solche, die fast die Stunde ihrer Bekehrung, sei es vom heidnischen Wahne, sei es von der Knechtschaft der Sünde, die Stunde ihrer Geistesumwandlung nennen konnten. Was je geschehen ist, muß auch wieder, muß auch in unsern Tagen geschehen können.

Wenn wir also hören: es ist geschehen; wenn wir also einem Bruder begegnen, der da spricht: ich habe es erfahren; ich war todt, nun bin ich lebendig geworden; ich war verloren, aber mein Vater hat mich gesucht und wiedergefunden; wollen wir ihn sogleich einen Schwärmer oder einen Heuchler nennen, oder alle Dauer einer solchen Bekehrung ableugnen? Wollen wir es nicht, für möglich halten, daß ein Mensch einmal sein Unrecht einsehe und nun rasch den Entschluß fasse: es soll besser werden? Oder wollen wir so gar alle Kraft der menschlichen Natur ableugnen, daß sie sich nie, nie wieder erheben könne, wenn sie einmal gefallen war? so gar alle Macht des lebendigen Gottes, daß er nicht den Schlafenden wecken, nicht den Laumelnden fassen könne, oder daß ihn des Elenden, der seine Erniedrigung, seine Schmach empfindet, nicht jammere, daß er ihm nie die Hand der Hilfe reiche, ihn nie mehr mit seinem Odem des Friedens anwehe?

Aber wirkt nicht Gott in geordnetem Gange, nach den Gesetzen, die er selbst gegeben hat? Wohl, und eine solche Wiedergeburt ist auch nach diesen Gesetzen, ist der Einrichtung des menschlichen Gemüthes, gerade solcher Gemüther angemessen. Denn die heftigen, fäurigen sind es, die so

plötzlich für das Wahre ergriffen werden, nachdem sie lange dem Irrthum, der Sünde gebient hatten. Denn die sind es, welche erst einen recht schweren Kampf mit Fleisch und Blut, mit Wahn und Zweifel gehabt haben, und nun mit desto heiferer Sehnsucht die helfende Hand ergreifen, sich ganz in die Arme des Retters werfen. Sie lagen krank, Wie ein glühendes Fieber hatte es sie ergriffen, trieb sie rastlos in den Irrwegen des Wahnsinns umher, zehrte unersättlich am innersten Marke ihres Lebens. Jetzt kam die Stunde der Entscheidung. Die Gewalt der Krankheit ist gebrochen. Der Leidende schaut mit bewußtem Blicke um sich her und fühlt: er ist genesen.

Ja, es ist eine Wiebergeburt, die auf einmal kommt, die in Wahrheit ein neues Leben beginnt, ein Leben des Heils, ein Leben in Gott. Heil dem Sünder, welchem ihre Stunde kommt, welcher nun aufathmen, nun mit Dank zu Gott sagen kann: ich bin gerettet.

Aber wie Wenige sind derer, die das können und gerade auf diese Weise! Wären nun alle Uebrigen verloren; ihre Wiebergeburt hätte noch gar nicht begonnen; sie hätten keinen Theil an Gottes Reich? Auch diesen Zweifel müssen wir bekämpfen. O, setzt doch nicht, ihr Menschen, setzt doch nicht dem allmächtigen Gott so enge Schranken. Hat er denn nur Eine Weise, zu wirken? darf, kann er keinen andern Weg einschlagen? Sind auch alle Herzen gleich, daß sich der Geist nur so, nicht anders an ihnen erweisen könne? Nein! wie der Donner eine Stimme des Herrn ist, wie er daher fährt im gewaltigen Sturme, so ist er nicht minder auch im linden Säufeln, erzeugt seine Kraft nicht weniger im stillen unmerklichen Wirken. So gerade wirkt er in sanfteren Gemüthern. Auch sie finden ihr Vorbild in der Schrift, unter den Jüngern des Herrn. Wohl darf neben dem hochbegeisterten Paulus, neben dem feurigen Petrus auch der fromme stille Johannes genannt werden. War er seinem Herrn weniger treu, hing er mit minderer Liebe

an ihm, wurde er weniger werth von ihm geachtet; weiß er weniger vom Reiche Gottes Kunde zu geben; weil er nicht solche Kämpfe bestanden hatte als jene; weil ihm wohl nicht so auf einmal die Herrlichkeit desselben aufgegangen war, sondern nach und nach in seiner kindlichen Anhänglichkeit an den Freund, den Meister lernte er dessen Werth erkennen, gab sich ihm immer mehr hin, ward von ihm erfüllt und beseelt, ohne daß er selbst es wußte! Seht denn noch einen andern Weg, der zum Himmelreiche führt, der nicht minder als jener den Geist erneuert; den, welchen jene ruhigeren Gemüther zu finden pflegen. Sie waren nie so tief gefallen, so weit verirrt. Ihre stillere Weise hatte sie vor großen Uebertretungen bewahrt. Mehr des Mangels, der Schwäche waren sie sich bewußt, des Mangels an warmer Gottesliebe, an freudigem Jugendeifer; der Schwäche, die sie immer an der Erde und deren Spielen festhielt, die sie von dem steilen Pfade zurückschreckte, die sie mehr an sich denken ließ, als an den Herrn und seinen heiligen Willen, die bei jedem kleinen Fortschritt rastete, als ob sie schon zu viel gethan habe. Nach und nach fiel der himmlische Tag in ihre Seele. Sie erkannten sich selbst immer mehr; sie ermannten sich aus der unwürdigen Kraftlosigkeit. Einen Schritt nach dem andern gehen sie. Immer deutlicher wird ihnen Gottes Herrlichkeit; immer mehr schwinden die bloß irdischen Gedanken; immer sanfter breitet sich der Friede Gottes über ihre Seele aus. Ja, wohl ihnen! Auch sie erreichen das Ziel, wenn sie nur erst wahrhaft jenem frommen Johannes gleichen. Sie sind wiedergeboren, sind in Gottes Reich.

So ist denn eine Wiedergeburt. Der menschliche Geist kann erneut, von göttlichen Gedanken erfüllt, zu göttlichem Leben geheiligt werden. Aber verschieden sind die Wege, die Gott seine Kinder führt. So wollen wir denn Keinen verachten, Keinen schmähen, der andere Erfahrungen, als wir, in seinem Innern gemacht hat. Wenn nur sein Wesen und

Leben zeigt, daß er ein Wiedergeborener ist, so wollen wir ihn freudig als Bürger in Gottes Reich anerkennen.

O, wenn wir nur uns selbst so erkennen; wenn nur in uns der neue Geist ist, der allein vor Gott, in Gott lebt. Und ist er es noch nicht, so wollen wir darnach streben, wollen treu die Mittel gebrauchen, durch die wir ihn erringen, Selbstprüfung, Kampf, Entschluß; durch die ihn Gott verheißen hat, Lehre, Andacht, Demüthigung, Gebet. Ja, wir wollen darum rufen, flehen und nicht müde werden, bis Gott ihn in unser Herz sende, uns umwandle und heilige. Denn das stehet fest: Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er nicht in's Himmelreich kommen. Amen.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Wir bewundern den Menschen, der sein Leben für einen großen Gedanken, für eine edle That, für Ehre, Pflicht, Treue einsetzt; den Krieger, der lieber stirbt als flieht; den Seefahrer, der mit eigener Hand den zündenden Funken wirft, sich und sein Schiff vernichtet, daß es nicht in die Hände ruchloser Feinde falle; den Mann des Volks, der sich in die Speere der Unterdrücker stürzt, zehnfachen Tod in seine Brust empfängt, um seinen Brüdern zum Kampfe, zum Siege, zur Freiheit eine Bahn zu machen.

Wir bewundern nicht minder die stille Entfagung; den treuen Diener, der unter tausend Märtern den Zufluchtsort seines verfolgten Herrn nicht verräth; den Edlen, der für seinen Vater oder Freund, ja für den Fremden eine entehrende Strafe übernimmt, damit dieser den Seinigen erhalten bleibe; die Männer hoher Abkunft, die Frauen zarter Erziehung und Sitte, die es sich zum heiligen Gesächte machen, in die Höhlen des Elends, in die schrecklichen Kerker zu treten, den ekelhaften ansteckenden Kranken Pflege, Linderung, dem verworfensten Verbrecher den Ruf der Buße, das Wort Gottes, Lehre, Trost zu bringen.

Wir bewundern sie, weil sie sich über die gemeine Selbstsucht erheben, weil sie etwas Höheres als ihr Leben anerkennen, weil sie dieses mit freiem Entschlusse zum Opfer weihen.

Diese Bewunderung, und daß unser Herz bei einem solchen Namen wärmer schlägt; daß wir ihnen gegenüber er-

röthen, uns so klein erscheinen, daß in den besten Stunden eine heisse Sehnsucht uns ergreift: Möchten auch wir Gelegenheit und Kraft haben, so Alles hinzugeben, — das ist uns ein Zeugniß: wir haben die eigentliche Bestimmung unseres Lebens anerkannt. Ja, wir Alle sollen dieses Leben, seine Dauer, seinen Genuß, seine Güter nicht als das Theuerste ansehen; mit klarem Bewußtseyn, mit freier Selbstbestimmung sollen wir es einem Höheren unterordnen, hingeben, ganz und unbedingt.

Aber was ist dieses Höhere? Denn auch in jenen ange deuteten Beispielen fühlen wir wohl einen Unterschied; und oft sind es ja noch ganz andere Gegenstände, denen der Mensch seine Kraft, sein Glück, sein Leben weihet. Wenn auch diese Selbstaufopferung überall etwas Achtungswerthes in sich trägt, so müssen wir doch gar manchmal das schmerzliche Urtheil darüber fällen: Es war ein Wahn, für den Alles hingeeben wurde. Dieser edle Entschluß, dieser kühne Muth, diese unerschütterliche Treue wäre eines besseren Zweckwerth gewesen.

Und was ist, wir fragen noch einmal, was ist dieses Höhere, dem alles Menschliche, wäre es auch noch so löstlich, wäre es das Leben selbst, bereitwillig aufgeopfert, ja, dem es von Anfang bis zu Ende geweiht seyn muß, um in ihm allein einen wahren Werth zu finden? Ihr antwortet mit mir: das kann nur das Göttliche seyn; und dieses Göttliche strahlt wieder, mehr oder minder hell, in jener Ehre, jener Pflicht, jener Vaterlandsliebe, jener Menschenfreundlichkeit, der solche Opfer gebracht worden sind. Mehr oder minder. Damit wird uns eine neue Frage vorgelegt: wo ist das Göttliche, wo finden wir es ganz und vollkommen, so weit es überhaupt sich den Menschen offenbart, damit wir dahin kommen, dem unser Sinnen und Thun, unser Leben und Streben auch so ganz und unbeschränkt hingeben mögen?

Wir sind Christen. Wir wissen: in Christo ist die Fülle Kol. 2, 9. der Gottheit. Er ist gekommen vom Vater, im Namen des

Vaters, und zu ihm zu fähret. Wir dürfen keines Andern warten. So müssen wir denn auch ihm unbedingt und unbeschränkt uns weihen; für ihn, in ihm leben, thun; dulden, froh seyn, leiden; ja leben und sterben nach seinem Gebot. Eine große, aber unerlässliche Forderung. Unser heutiges Evangelium kennt uns die, welche zuerst so thaten; ihr Beispiel laßt uns betrachten, von ihnen lernen.

Evangelium Lut., Kap. 5. V. 1—11.

Sie verließen Alles und folgten ihm nach. Wenige Worte, aber voll tiefes Sinnes, das wir auch ein ganzes Leben ihrer Betrachtung widmen könnten. Ja, unser ganzes Leben soll von ihnen durchdrungen seyn; und dann erst ist keine Bestimmung erfüllt, wenn so mit Wahrheit auch von uns gesagt werden kann. Möge dazu Gott unsere gegenwärtige Andacht segnen, welche den Sinn jener Worte entwickeln und sie auf uns anwenden wird.

1. Sie verließen Alles und folgten ihm nach. Jesus ist in ihre Mitte getreten. Sie haben seine Lehre gehört, seine Thaten gesehn. Ein Wort von ihm deutet an, das sie bestimmt sind, ihm näher anzugehören. Da verlassen sie ihre Schiffe und den reichen Fischzug, der vor ihnen lag, der ihnen so wunderbar zu Theil geworden war. Laßt uns nicht dabei verweilen, wie groß wirklich für ihren Stand und ihre Verhältnisse der Werth dieses Juges war, den sie nun ihren Gefährten übergeben. Aber daran müssen wir denken, wie schwer es dem gewöhnlichen Menschen wird, auch den kleinsten Gewinn aus der Hand zu lassen, dem geringsten Besizthum zu entsagen, selbst wenn es das Gewissen, das Herz, recht nachdrücklich fordert. Aber sie verlassen das Alles, verlassen mehr: — den Beruf, der ihnen so lange Nahrung gegeben hat, der den Genügsamen auch fernerhin aus dem unerschöpflichen Reichthum jenes Sees heute minder, morgen reichlicher, aber gewiß hinlänglichen Unterhalt verspricht; verlassen mehr: die gewohnte Beschäftigung, mit deren Beschwerden sie vertraut, für deren Freu-

den sie empfänglich geworden sind, nach deren Weise sich ihre ganze Sinnesart gestaltet hat; den Lebenskreis, den sie kennen, in dem sie erwachsen sind, welchem der Grad ihrer Bildung, ihre Gedanken und Wünsche entsprechen; verlassen mehr: den Kreis ihrer Freunde, Verwandten, die nächsten Angehörigen, Geschwister, Vater, Mutter, Alles, um ein ungewisses Leben zu beginnen, um in einen Weg einzutreten, der ihnen ganz fremd ist, dessen Ziel ganz verbüllt vor ihnen liegt, um einen Beruf zu übernehmen, von dem sie nicht wissen, ob ihre Kraft ausreicht, ihn recht zu erfüllen, ob sie es morgen bereuen werden, was sie heute thun.

Ja, sie verlassen Alles mit eigenem freien Entschluß, um sich dem Willen eines Andern zu unterwerfen, sein Loos, das glückliche wie das traurige, mit ihm zu theilen. Und sie theilen es wirklich, beharren durch schwere Prüfungen, schmerzliche Erfahrungen hin; beharren trotz der wiederkehrenden Schwäche ihrer Natur, trotz ihrer unvollkommenen Ansicht von Christo, der so oft die Erfahrung, so oft ihr Lehrer selbst widerspricht; bleiben in ihrer Treue; werden immer fester und klarer durch seinen Tod, immer williger und treuer bis zu ihrem Tode, den sie nach seinem Beispiel, um seines Namens und Bekenntnisses willen erdulden.

Sie thun das Alles, sie thun jenen ersten Schritt, verlassen Schiff und Gewinn, Gewerbe und Freundschaft, einzig darum, weil sie fühlen, daß er von Gott gesandt ist, daß er ein Recht über sie hat. Ja, weil er sie ruft: ihr sollt von nun an Menschen sehen! so folgen sie diesem Ruf, während sie noch vor seiner Hoheit beben, während noch auf ihren Lippen die Worte sind: Herr, gehe hinaus von uns; wir sind sündige Menschen! Aber sie folgen und verlassen Alles, weil sie fühlen: sie müssen es; dieser Tag, dieser Ruf, dieser Mann hat über ihr ganzes Leben entschieden.

2. Und so fühlen auch wir. Christus ist der Gottgesandte. Sein Ruf, seine Gebote sind von oben her, in

Namen des ewigen Gottes, der uns erschaffen hat, durch den wir leben, weben und sind.

So ist er, so sein Wort anerkannt worden durch den Lauf der Jahrhunderte, seit es erscholl bis auf diesen Tag; so wird es anerkannt, selbst wenn wir uns dagegen sträuben, durch die sorgsamste Prüfung unseres denkenden Geistes, durch den unwandelbaren Ausspruch unseres ernstesten Gewissens, durch die tiefe Sehnsucht, durch Leid und Lust unseres innersten Herzens.

Matth. 19, 29. Also auch wir müssen ihm folgen, müssen um seinetwillen Alles verlassen, und wäre es das Kostlichste der Erde, wäre es uns ein unentbehrliches Bedürfnis, unser Trost, unsere Hoffnung, unser einziges Gut; ja, mit seinen eignen Worten will ich es sagen, damit jeder Verdacht der Uebertreibung schwinde; wäre es auch Haus oder Acker, oder Bruder oder Schwester, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kind.

Wie denn? So müssen wir alle diese Bande zerreißen, in die Einden gehn und ihn suchen? uns in ein Kloster verbergen und ihm dienen, damit wir ganz vom Leben los seien und ihm angehören? Viele unserer christlichen Brüder haben so gethan und wir ehren ihren Entschluß, auch wo sie irrten, wenn es nur wirklich die Hingebung an Jesum war, die sie führte, wenn sie nur diesem Sinne das Leben lang treu geblieben sind.

Aber sie irreten. Nicht das, nicht so fordert es der Herr, sondern eine andere Art des Verlassens, des Hingebens, und sie wohl schwerer noch als diese. Die ist nicht mit Einem raschen Entschluß erfüllt; deren Weg führt nicht in die Einsamkeit, sondern mitten durch die Welt. Der Gottverkündiger ist hier wie dort, ist überall bei uns. Also überall auch, in jedem Verhältniß und Beruf müssen wir ihm eigen seyn. Er tritt in das Leben; seine Gebote alle beziehen sich auf das Leben unter den Menschen, in Thätigkeit und Beruf, in den wechselnden Ereignissen der Zeit. Also in diesem Al-

gen müssen wir bleiben, und doch alles Dieses verlassen um feinetwillen.

Und wie ist Beides zugleich möglich? Nicht anders, als daß der Gedanke an ihn, das Bewußtseyn seiner Gegenwart, die Liebe zu ihm hoch über Allem in uns stehe. —

Also wohl, daß wir zu keiner Zeit, durch kein Geschäft, durch keine Lust uns abhalten lassen, dahin zu kommen, wo wir an ihn erinnert werden, sein Wort vernehmen, uns auf Flügeln der Andacht zu ihm erheben? Ja, auch das; und wer hat einmal das richtige Verhältniß göttlicher und menschlicher Dinge erkannt, der nicht gern dahin einträte, wo er seine ganze Seele der Betrachtung jener hingeben kann, wo schon der Anblick der frommen Versammlung, wo Gesang und Gebet, wo das immer erneute Wort Gottes und die gemeinsame Betrachtung desselben, Alles zusammen wirkt, uns zu Gott, zu seinem Sohne hin zu ziehen, daß wir ihn wie gegenwärtig in unserer Mitte sehn, nach seinem eigenen Worte: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Matth. 18, 20.

Ja, auch das, aber mehr, viel mehr. Er spricht ja wieder: siehe, ich bin bei euch alle Tage; also bei uns auch Matth. 28, 20. in unserm Berufe, auch in Genuß oder That, auch in Freude oder Leid. So müssen wir denn in dem Allen auch bei ihm seyn, seiner eingedenk, ihm eigen, daß wir Gut und Glück, Beruf und That ihm weihen, um feinetwillen, nach seinem Gebot, zu seiner Ehre haben, genießen, anwenden.

Darum, wenn wir essen oder trinken, wenn wir uns 1. Cor. 10, 31. der Gaben des Lebens freuen, der sinnlichen, deren der Leib bedarf, der höhern, die dem Herzen wohl thun, den Geist erquickeln, so sei es Alles zur Ehre Gottes; so werde der Genuß uns eine Verkündigung der göttlichen Liebe, eine Aufforderung zu Dank und Treue, eine Stärkung zu würdiger, gottgefälliger Thätigkeit. Ist er das nicht, will er das nicht seyn, so müssen wir ihm entsagen um Christi willen, um unser selbst willen. Denn so wird er uns zur Versuchung;

entweicht die reine Seele mit sündhaften Gedanken, macht uns zu Sklaven unwürdiger Lust, wendet uns vom Pfade der Tugend und Frömmigkeit ab.

Darum auch unsere Güter seien Christo, seien dem Reiche Gottes geweiht; nicht mehr die unseren, sondern des Herrn, über die er uns zu Haushaltern bestellt hat, daß wir sie zu seines Namens Ruhm, zu seiner Kinder Wohl treulich anwenden, damit Gewinn für den Himmel suchen. So dürfen, so sollen wir sie besitzen, erhalten, erwerben. Aber wenn nicht dieser Sinn in uns ist, wenn der Glanz des Goldes, wenn die Menge der Habe unsere Augen verblendet, wenn Geiz unser Herz erfüllt, wenn wir uns mit unserm Besizthum brüsten, wenn wir dem Mammon dienen und nicht mehr Gott, o dann wäre es uns besser, wir würfen Alles von uns, und kehreten arm, aber frei und fromm, zu unserm Herrn zurück.

Darum ferner dürfen und sollen wir unsern Geist bilden, sollen das weite Reich der Wissenschaft, der Kunst mit frohem Blick überschauen, sollen auf ihrem Gebiete uns ein herrliches Besizthum gewinnen; was schön, was erhaben, was lehrreich ist, was geschickt und würdig macht, in unser Inneres sammeln, wie in einen Schatz; aber sammeln für ihn, darbringen ihm, dem wir angehören; Als von Gott Alles empfangen, zu seinem Preise, zur Ausbreitung seiner Verehrung auf Erden Alles verwenden. Wenn aber das

1. Kor. 8, nicht, wenn unser Wissen, unsere Geschicklichkeit uns nur aufblüht; wenn wir zu stolz oder zu träge sind, davon je nach unserm Maaße einen desto segensreicheren Gebrauch für Wahrheit, Recht, Tugend, für die Menschheit zu machen; o, möchten wir dann lieber dem Allen entsagen Können und das Rechte: den Glauben, die Liebe, die durch all jenes Wissen und Können nicht ersetzt werden, dafür gewinnen; möchten wir werden, wie jene Armen am Geiste, von denen Christi

Matth. 5, sus sagt: das Himmelreich ist ihr.

2.

Also wir sollen wirken, thätig seyn je nach unserem

Berufe, nach dem Maaße unserer Kräfte; wir dürfen des Erfolgs uns freuen, des Guten, das wir gestiftet, des Dankes, den wir verdient haben; dürfen desto mehr uns freuen, je weiter, je segensreicher unser Wirkungskreis ist, je weiter hinaus durch Jahre und Geschlechter unser Andenken bleibend wird; aber alles Das im Dienste der göttlichen Gnade, wie sie uns durch Christum offenbaret ist, Alles nach ihrem Gebot, zu ihrer Verkündigung; ja Thaten, wie die jener Edlen und Hochgekrönten, deren wir zu Anfang gedachten; Thaten, wie sie die rechte Menschenliebe, wie sie der demüthige, Gott suchende, Gott vertrauende Christensinn beginnt und vollbringt. Denn wenn nicht dieses unser Thun leitet, so wird es ein eitles Werk; nein, ein Werk des Verderbens, welches Elend statt Segen über die Unsrigen, über die Menschheit bringt, welches schwere Verantwortung, Gericht und Fluch auf uns ladet statt des Ruhmes, den wir suchen.

Faßt Alles zusammen: Ja, wir sollen leben auf dieser Erde, froh, rege, thätig seyn in diesem Leben, so lange Gott will; aber auch, wie Gott will, zur steten Vorbereitung, in stetem Hinblicke, in frommer Sehnsucht nach unserer rechten Heimath, die droben ist; in treuer Nachfolge Dessen, der uns dorthin den Weg zeigt, den Zugang öffnet. Aber auch entsagen sollen wir dem Leben, willig, freudig, wenn Der uns ruft; zu Pflicht oder Gefahr, zu Leiden oder Tod uns ruft. Denn er ruft in Gottes Namen, zu Gott. Wir müssen ihm folgen.

Ist es aber nicht etwas Großes, Schweres, was da von uns gefordert wird, vielleicht zu schwer, unmöglich? Nein! Denn die Jünger haben es gethan, haben Alles um feinetwillen verlassen, sind ihm nachgefolgt und es hat sie nie gereut. So muß ihnen von ihrem neuen Führer Kraft, Ersatz, Lohn in vollem Maaße geworden seyn, muß von ihm auch uns werden können. Laßt uns denn jetzt noch mit einigen Worten gedenken, was er vermag, wer er ist, dem sie folgen.

Der ist es, welcher über die Natur gebietet, dem Sturm und Wellen gehorsam sind, dem das Meer seinen Reichthum zollt, der mit wenigen Broten Tausende speist; ja, der da kommt in Kraft des lebendigen Gottes, von welchem Alles, was da ist, Leben, Obem und Speise hat. So dürfen sie nicht bange seyn; bei ihm werden sie keinen Mangel leiden. Der ist's, welcher nicht bloß für den Leib sorgt, sondern Joh. 6, 35. auch die Seele mit heilsamer Lehre nährt, selbst das Brot des Lebens ist, selbst den Geist mit lebendigem Wasser erquickt, und wer zu ihm kommt, wird nie mehr hungern oder dürsten. Der ist's, welcher ihren Herzen die tiefste Ehrfurcht einflößt, die innigste Sehnsucht in ihnen erwecken muß durch die Wunder seines Thuns, durch die Reinheit seines Wandels, durch die Kraft, die Wahrheit seiner Rede, durch den Ernst, die Erhabenheit, die Heiligkeit, die Milde seines Gemüthes; ja, der selbst ihnen mit warmer Freundlichkeit entgegen kommt, der mit wechselfloser Treue ihre Hingebung vergilt, erleichtert, segnet, der auch ihre Schwächen mit Geduld trägt, sie mit milder Hand hält und führt; der sie zuerst geliebt hat und bis an das Ende, und mehr als sie je vermochten.

Der ist's, welcher sie von einem niederen Berufe zum höchsten, edelsten bestimmt, spricht: Von nun an sollt ihr Menschen sehen! der sie zum Amte der Weisen und Propheten bestellt, zu Lehrern ihres Volkes und der Heiden, ihrer Zeit und der kommenden Jahrhunderte, zu Lehrern, Rettern der Menschheit noch an diesem Tage und bis an der Welt Ende. Der endlich, welcher ihren Blick von dieser Erde, von ihren kleinlichen Sorgen und Mühen zum Himmel empor hebt; in das höhere geistige Leben, welches beide, Himmel und Erde, umfaßt; hier beginnt, dort vollendet wird, hier wie eine schöne verheißende Morgendämmerung im gläubigen Herzen, dort der helle volle Gottestag, daß auch der Tod seinen Schreckensanblick, selne Ungehalt

verliert, daß es der Gläubigen Sehnsucht, Freude wird, ab-Phil.1,23.
zuscheiden und bei Christo zu seyn.

Dieser ist es, dem die Jünger folgten und nun verstehen wir, wie sie um feinetwillen Alles, Alles verlassen konnten, Beruf, Güter, Glück des Lebens, das Leben selbst; und doch Alles viel herrlicher wieder empfangen, nach seinem Worte: Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's Matth.10, finden. Wir verstehen es. Wir müssen es an uns selbst er-^{39.} fahren haben. Denn Christus ist derselbe gestern und heute Hebr. 13, und in Ewigkeit. Er ist uns nahe, wie jenen; er ruft uns,^{8.} wie jenen. Wohl uns, wenn wir ihn hören, Alles dahinten lassen und zu ihm ziehn. Wohl uns, wir finden es Alles wieder, empfangen es hundertfältig aus der Hand des Herren, Frieden und Freude, Segen und Leben. Amen.

Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matth. Kap. 6. V. 24—34.

Etwas Großes ist es, was der Herr in den gelesenen Worten von uns fordert. Von dem Wege, den die Allermeisten wandeln, von den Gegenständen, darauf ihr Auge mit ängstlicher Sorgfalt geheftet ist, ruft er uns zurück. Den Maßstab, daran wir fast immer Glück oder Leid zu ermessen pflegen, sollen wir von uns werfen; die Güter, nach denen wir gestrebt, die Sorgen, mit denen wir uns beschäftigt, die wir als unsere erste Pflicht angesehen haben, sollen wir aufgeben.

Großes ist's, was der Herr von uns fordert. Und doch ahndet unser Herz, daß es so seyn muß. Denn auch uns dünkt ja der Mensch armselig und verächtlich, dessen ganzer Sinn bloß auf das Irdische gerichtet ist, der nur daran denkt, wie er eine Scholle mehr zu seinem Acker, einen Groschen mehr zu seinem Geldhaufen, irgend einen kleinen Gewinn mehr zu seinen Gütern füge, der den Tag für einen gefegneten hält, wo ihm das gelang; den für verloren und jammervoll, wo er irgend Etwas von diesem seinem Mamon aufopfern mußte. Auch wir sehn unwillig auf den herab, der nichts Anderes im Sinn hat als: was werde ich essen und trinken, daß ich meinem Gaumen schmeichle? oder womit werde ich mich kleiden, daß das Auge der Menschen wohlgefällig auf mir ruhe?

Wir fühlen es: die sinnlichen Bedürfnisse sollen nicht die ganze Seele des Menschen erfüllen; sie sind werthlos; seine Bestimmung ist höher. Und wenn wir nun einen ernstlichen Blick auf uns selbst werfen; wenn wir finden, daß wir uns nur allzu leicht zu Sklaven jener Habe, dieser Genüsse hingeben, so ist diese Entdeckung uns vielfach beschämend; wir wagen nicht, sie in ihrer ganzen Wahrheit einzugestehn; wir geben uns Mühe, sie wenigstens zu entschuldigen, so gut es gehn will, mit den Verhältnissen, in denen wir einmal leben, mit den Bedürfnissen, daran unsere Erhaltung, mit den Bedingungen, daran unser Fortkommen in der Welt geknüpft ist.

Wenn denn nun ein Weiser auftritt und spricht: Kommt, ich will euch einen andern Weg zeigen, der euer würdiger ist; ein Gut, dessen Besitz euch mehr gibt, als jener Land der Erde, dessen ihr euch auch nie werdet schämen müssen; in dem zugleich alle euere wahren Bedürfnisse befriedigt, alle Bedingungen eines wahrhaft glücklichen Daseyns auf der Erde und über der Erde für euch enthalten sind; ja, ein höchstes Gut, nach dem ihr trachten müßt, so wird euch das andere Alles zufallen; — o sollten wir da nicht mit froher Eile kommen, mit geschärfter Aufmerksamkeit hören und prüfen, ob es so ist; ob wir ihm glauben, folgen, durch ihn glücklich werden können?

Christus ist es, der so redet, der an die Stelle alles Anderen, wornach wir sonst zu suchen, zu ringen pflegen, Eines stellt, das Reich Gottes.

Leistet uns sein Name schon Bürgschaft für die Wahrheit seines Wortes; sagt uns das Herz: er täuscht nicht; ihm dürfen wir nur folgen, um Alles so zu empfinden, zu erfahren; — so ist es doch wieder er selbst, der uns überall zur Prüfung auffordert, durch Erläuterung und Nachweisung, durch Bild und Gleichniß jede seiner Lehren uns deutlicher, überzeugender zu machen sucht; der eben in Einsicht und Ueberzeugung auch unsern ganzen Glauben begründet

will, damit er desto kräftiger erwache, desto lebendiger unser ganzes Denken und Thun durchbringe.

Auch hier also dürfen, sollen wir prüfen, prüfen und in ihrer ganzen Wahrheit erkennen die Worte Christi:

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch das andere Alles zufallen.

I. Gottes Reich. Schon in dem Namen liegt eine hohe Zusicherung. Wo Gott herrscht, da müssen wir reichen Ersatz für Alles finden, dem wir etwa um seinerwillen entsagten, da die Fülle herrlicher Güter.

1. Tim. 2, 2. Ist nicht schon die Einrichtung irdischer Staaten so wichtig für unser Wohl? Wir beten für die Fürsten und für alle Obrigkeit, auf daß wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen. Ihre Gesetze und Anordnungen sind es, die jedem der Unterthanen den Weg zu sicherem Erwerbe eröffnen; ihre Macht, ihre Obhut, die ihm den ungestörten Genuß desselben gegen den unredlichen Mitbürger, gegen den gewalthätigen Feind sichern sollen.

Aber der hier gebietet, ist der Allmächtige, der Gerechte. Können wir zweifeln, ob er auch seine Getreuen in ihren Besitztümern beschützen könne, ob in seinem Reiche Ordnung, Ruhe, Sicherheit herrschen werden? Der hier gebietet, ist der Allweise, der Lenker der ganzen Welt. Werden wir nun bange seyn dürfen, ob seine Gesetze auch auf unsere Verhältnisse und Bedürfnisse die rechte Rücksicht nehmen, ob sie es vermögen, uns Allen zuzuweisen, gewinnen zu helfen, was uns Noth thut? O, der hier gebietet, ist mehr, ist ein gütiger, sorgsamer Vater. Der kann es seinen Kindern nicht fehlen lassen an irgend Etwas, ob es das geringste, ob es das Größte wäre, wenn sie dessen bedürfen; ja, der wird ihnen gern und reichlich geben, was die Wünsche ihres Herzens befriedigen, was ihr wahres Wohl fördern kann. Faßt Alles zusammen: Es ist der Gott Himmels und der Erden, von dem wir reden. Sein Reich muß höher, herrlicher seyn als irgend ein anderes. Da müssen

Güter erworben werden, da Freuden sich darbieten, da Segnungen über alle seine Angehörigen ausströmen, wie wir in unsern irdischen Verhältnissen sie nie gesehen haben, für die uns auch der Ausdruck der Beschreibung fehlt, auf die kaum eine dunkle Ahnung in unserer Seele deutet.

Doch je lebhafter wir dieses Reich Gottes schildern, je mehr wir die Wahrheit der Worte Christi fühlen, daß Dem, welcher darnach trachte, auch alles Andere zufalle; je heißere Sehnsucht denn auch wir nach demselben empfinden, desto lauter wird in unserer Brust die Frage: wo ist nun dieses Gottes Reich? wo beginnen seine Grenzen? welcher Weg führt dahin, daß wir heute, in dieser Stunde Alles dahinten lassen, Güter und Freuden, liebgewordene Gewohnheiten und die traute Heimath, um dorthin zu gehn, dort Alles tausendfach schöner wieder zu empfangen?

Wenn uns nun erwidert wird: Nicht so können jene Grenzen bezeichnet, nicht so dieser Weg in irgend einer Weltgegend gewiesen und mit menschlichen Maassen berechnet werden. Nur im Bilde wird von einem Reiche Gottes geredet nach Art menschlicher Staaten. Es kann eben so wohl gesagt werden: ihr seid schon darin; denn die ganze Welt steht unter Gottes Gesetz; und eben so wohl: es ist überhaupt nicht an irgend einem Ort, nicht im Raume, nicht außer demselben; und die ihm angehören, sind nicht von andern Staaten ausgeschlossen, sondern unsichtbar kann es mitten unter euch seyn, kann hier, kann an jeder Stelle seine Bürger finden; — ja, wenn uns entgegen gehalten wird jenes andere Wort Christi: das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Denn siehe, es ist inwendig in euch! — muß da nicht unsere Frage immer ernstlicher und dringender werden: Was also ist dieses Gottesreich? welche Bedeutung liegt jenem Bilde zum Grunde? was sollen, was können wir thun, um desselben theilhaft zu werden? und wenn es denn inwendig im Herzen, im Gemüthe liegen soll, an welchen Zeichen erkennen wir, ob wir es haben, oder

ob wir, mitten in Gottes Welt, ihm dennoch fremd sind? welche Wirkungen bringt es hervor, die da beweisen, daß in ihm Erfaß für alles Andere sei? und wie ist's möglich, daß wir es erlangen?

Wir haben das Recht, wir haben die Pflicht, so zu fragen. Christus, der treue Lehrer, sein Wort, das göttliche, laßt uns nicht ohne Antwort lassen. Und sie lassen uns nicht. Viele Stellen der Schrift geben uns volle genügende Lösung. Laßt uns eine derselben heraus heben; sie wird alle unsere Fragen befriedigen.

II. So spricht der Apostel Paulus, im vierzehnten Kapitel seines Briefs an die Römer: Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Wie genau stimmen diese Worte mit den Warnungen, mit der Hinweisung des Hellsandes in unserm Texte zusammen? und wie bestimmt geben sie an, was nun eigentlich jenes Gottesreich ausmache, von dem uns so große Verheißung gegeben wird? Hier denn, an den einzelnen genannten Stücken laßt uns sehn, ob sie so großer Erwartung genügen werden:

1. Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken. Es ist Gerechtigkeit. Wir denken nicht mehr an etwas Neusserliches. Von der Gerechtigkeit in uns ist die Rede, von der, die vor Gott gilt, von dem Bewußtseyn, daß wir bei ihm, dem ewigen Richter, gerechtfertigt sind, daß wir nicht mehr im Gefühl unserer Schuld, nicht vor der nahenden Stunde des Todes, der Rechenschaft, nicht mehr in den verdienten Sühnungen, die uns hier treffen möchten, nicht vor der namenlosen ewigen Pein, die dort der Verworfenen wartet, erschrecken, zittern, verzagen müssen.

Ja, damit ist das erste, dringendste Bedürfniß unserer Seele ausgesprochen, neben dem jedes andere schwindet. Der Leib ist mehr denn die Kleidung, das Leben mehr denn die Speise. Hier aber ist mehr als Beides. Was helfe es dem

Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Was sollte es uns frommen, wenn wir von außen mit aller Armuth geschmückt einher gingen, aber unser Inneres, der Geist, wäre durch schändliche Begierden entstellt, des menschlichen Namens unwerth, unerkennbar durch solchen Schmutz, daß er je die Züge sittlicher Würde, göttlicher Abkunft an sich getragen habe? Oder wie könnte uns eine Speise durch Duft oder Wohlgeschmack locken, wie könnte ein Trank unsern durstigen Lippen wahre Erquickung bieten, wie könnte irgend ein sinnlicher Genuß uns recht wohl thun, wenn unser ganzes Gemüth von der Bitterkeit nie verlöschender Gewissensbisse erfüllt ist? wenn unser Herz erstarrt, verdorrt liegt, unfähig auch nur Einen edlen Gedanken zu erzeugen, zu kräftigem Entschlusse zu entwickeln, zur Frucht edler Thaten zu reifen? wenn es ewig umsonst nach Stärkung, o, nach Einem Tropfen der Verur-
 hingung, der Erquickung lechzt?

Nein! kein Genuß noch Schmuck noch Glück des Lebens ohne jene innere Gerechtigkeit. Aber alles Herrlichste mit ihr, mit dem Bewußtseyn: Gott hat nicht Gefallen am Geseh. 33, Lobe des Sünders, sondern daß sich derselbe bekehre und 11. lebe; und: also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Joh. 3, 16. eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden. Ja, das ist Gottes Reich, daß Christus gesandt ist zum Tröster und Erlöser Allen, die zu ihm kommen, die mühselig und beladen waren. Er erquickt sie, er spricht: selig sind, die da hungert und dürstet nach der Matth. 5, Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. 6.

Satt, gestärkt, kräftig zu allem Guten. Denn mit innerer Gerechtigkeit kommt auch das äußerliche Recht thun. Sie werden nun die Gaben Gottes desto treuer anwenden, die Kräfte ihres Leibes, die Fähigkeiten ihres Geistes, die Güter, welche in ihre Hand gelegt sind, die Gelegenheiten zu nützlicher Thätigkeit, die sich ihnen darbieten. Sie werden schaffen und wirken für die Andern, für

die Menschheit, und der Segen Gottes wird auf ihnen ruhn. Sie haben zuerst nach seiner Gerechtigkeit getrachtet; nun füllt ihnen auch alles Andere zu.

2. Trachtet nach dem Reiche Gottes; damit habt ihr Alles. Denn es ist zweitens Frieden. Welch ein wohlthuedendes Wort! wie liegt darin die Fülle alles Schönen! Ist es nicht der Friede, der das Wohl der Völker gründet und sichert, wie das Glück des einzelnen Hauses? Sind es nicht seine Fußtapfen, in denen die Saaten gedeihn und die Geschlechter? Ist es nicht im Schatten seiner Flügel, daß alles Gute besteht, daß der Reiche sich seiner Besizthümer freun, der Arme des Lebens Nothdurft erwerben kann?

Solchen Frieden, o den einzigen rechten vollen Frieden gibt auch das Reich Gottes, welches Christus gegründet hat, in eueren Herzen gründen will. Denkt an seine *Gen. 22.* Worte, an das erste, größte desselben: Liebe Gott! Liebe deinen Nächsten als dich selbst! Seht da die Wurzel, daraus der schönste Friede allein erwachsen kann, erwachsen muß. Die ihr liebt, mit denen zankt und streitet ihr doch nicht. Denen wollt doch ihr nicht, die wollen doch euch nicht Unrecht thun, nicht einen Besiz entziehen, nicht einen Genuß stören, verbittern, sondern Alles vielmehr erhalten und fördern helfen. Davon hängt zugleich auch euer ganzes äußeres Fortkommen ab. Es steht ja Keiner so allein, ist sich selbst so genug, daß er sagen dürfte: Dieses ist mein! Ich will es mir wohl erhalten! wenn nicht die Anderen umher ihm freundlich zugethan, mit ihm wachsam sind? Keiner, der da sagen dürfte: ich will dieses thun, jenes erlangen, wenn er nicht auf treuen kräftigen Beistand seiner Brüder rechnen darf? Das Leben des Einzelnen; ob er hoch über Allen an Macht und Reichthum stehe, oder ob er der niedrigste, seine Bedürfnisse die wenigsten, am leichtesten zu befriedigen seien; sein Leben gedeiht nur im Schutze der Gesellschaft. Auch den wenigsten Ansprüchen würde dieser nicht genug thun, auch des herrlichsten Besizes würde jener nicht

froh werden können, ohne den Frieden des Reiches Gottes, ohne die Gefinnung brüderlichen Wohlwollens, brüderlicher Theilnahme und Hilfe, die er darbietet und empfängt, ohne die Liebe, welche der Erlöser in die Herzen der Seinigen gelegt hat, daran er sie erkennen will.

3. Nach dem Reiche Gottes müßt ihr trachten; mit dem fällt euch Alles, fällt euch das Herrlichste zu. Denn es ist drittens Freude, die umfassendste, innerste, dauerndste Freude. Seht den Frommen, den Genossen jenes Reiches. Er hat sich Christo ganz hingegeben; an dessen Mund hängt sein Ohr; dessen Gebote sind die Richtschnur seines Lebens, dessen Lehren sind der tägliche Gegenstand seiner Erwägung. Da wird ihm Alles so wichtig und bedeutungsvoll. Er sieht um sich her in der weiten Welt, sieht die Mannichfaltigkeit der blühenden, reisenden Gewächse. Da hallet in seinem Herzen der Ruf wieder: Gott ist's, der das Gras auf dem Felde also kleidet. Er höret die Stimme von tausend lebendigen Geschöpfen; sie sind so sehr verschieden; aber es ist Ein Sinn, den sie Alle ausdrücken, gleichsam ein Jedes in seiner eignen Sprache. Und er versteht diesen Sinn; er hört, wie sie jauchzen: wir säen nicht, wir ernten nicht, wir sammeln auch nicht in die Scheuern, und wir werden doch ernährt; von ihm ernährt, der im Himmel wohnt, der unser Versorger ist und der deinige, der unser Rufen hört und deine Bitte. Er schlägt seine Blicke zu diesem Himmel auf; da glänzen die Sterne, da sendet die Sonne ihre Strahlen hernieder, wie das Auge eines Vaters sich auf seine Kinder senkt. Er versteht es und weiß: er ist erhört; auch auf ihn sieht die ewige Liebe und gibt ihm Alles, dessen er bedarf. Ob es denn Viel oder Wenig sei, was er empfängt, ihm ist es genug, ist es Wonne und Freude um der Hand willen, die es gibt, ihm Wonne und Segen, weil er es nach des Vaters Willen anwendet, nicht zu Zerstörung seiner Gesundheit, nicht zu Erniedrigung seiner Seele, nicht zum Verderben seiner Nebenmenschen, sondern zu ihrem Wohl. wie

Matth. 6,
26.

zu dem Seinigen, sondern so daß auch das Andenken des Gebrauchs ihm lange eine erfreuliche Erinnerung bleibt, daß ihm die Frucht desselben zu immer lieberem Genuße wird.

Gewiß, der Fromme hat die schönsten Freuden. Denn sie sind nicht bloß äußerlich, nicht die nur, welche Essen oder Trinken, oder sonst ein sinnlicher Eindruck darbietet, sondern sie ist in ihm, quillt aus seinem eigenen Herzen, und das Äußere ist bloß schwacher Widerschein. Sie ist Freude über sein geistiges Wohl: daß er es weiß, von wannen seine Seele stammt, mit wem sie durch tausend unsichtbare Fäden verknüpft ist, von woher ihr immer neue Kraft, frisches Leben zuströmt; ja, daß er Christum kennt, in dem alle Herrlichkeit Gottes sichtbar unter den Menschen erschienen ist; daß er dessen Wort hört und versteht: ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Nein, nimmermehr in Zeit und Ewigkeit. Denn auch in die ferne Zukunft hinaus schaut sein freudiger Blick. Mit heiligem Schauer, und doch wieder mit unerschütterlicher Zuversicht nennt er den Himmel, die Ewigkeit. Dort, weiß er, ist sein Vaterland, sein Ziel. Dort wird vollendet, was hier verheißen war; dort ist Heilung aller Schmerzen, Erloß aller Entbehrungen, die ihm dieses Leben noch auferlegte; dort ist Freude die Fülle und seliges Leben ewiglich.

Das ist das Reich Gottes; das sind seine Segnungen; das ist die Bedeutung des Wortes Jesu: darnach trachtet am ersten, so wird euch das Andere alles zufallen. O, wer wollte nicht seinem Rufe folgen und Alles, was sonst Ziel und Zweck menschliches Strebens ist, aufgeben, um dieses Höchste zu gewinnen? Aber je strahlender dieses Ziel vor uns steht, desto schwerer ist es zu erreichen, desto weniger können wir das mit unserer eigenen Kraft. Wie wäre es auch sonst möglich, daß so Viele das Leben lang nach tausend Dingen haschen und nur dieses Eine an sich vorübergehn lassen?

4. Nein, nicht durch unsere Kraft erlangen wir es, sondern es wird uns gegeben. Es ist Gerechtigkeit, Friede, Freude im heiligen Geist, in dem, mit dem Geiste, den der Herr einst den Seinigen verheißt und dann so herrlich gewährt hat. Ja, der wandelt den inneren Menschen um; der öffnet ihm Augen und Ohren, daß er nicht mehr bloß das Irdische sieht, sondern in ihm das Ewige, daß er nicht mehr bloß die Stimme sinnlicher Lockungen hört, sondern den Ruf des himmlischen Vaters; der macht seinen Willen stark, daß er sich über die Gelüste und Ängste dieses Erdentages erhebt, um mit festem Schritt, mit freiem Blick, mit heiterem Angesicht den Weg zu wandeln, der allein ihn zu unvergänglichem Gute, zu ewigem Genuß führen kann. Dieser Geist wird von Christo auch uns dargeboten. In dessen Kirche umweht er uns; aus dessen Worte bringt er uns entgegen. Gebet, Andacht, herzliche Hingebung, freudiger Gehorsam, lebendiger Glaube sind die Mittel, wodurch wir ihn in uns einführen, uns auf ewig zu eigen machen können und mit ihm Gottes Reich. Amen.

Am Michaelstage.

Wir feiern heute das Fest der Engel, jener höhern geistigen Wesen, die zwischen uns und dem Urvollkommenen stehn, deren Wohnsitz wir droben im Himmel suchen, deren sittliche und geistige Größe wir mit dem Ausspruch andeuten: Sie schauen Gott; sie sind die Nächsten an seinem Thron; — ihre hohe Bestimmung, ihr herrliches Wirken mit der Anerkenntniß: sie sind seine Diener, die seine Willen thun, die starken Helben, die seine Befehle ausrichten, daß man höret die Stimme seines Wortes. Ja, sie sind der Gegenstand ehrerbietiger Bewunderung, inniger Sehnsucht für jedes bessere menschliche Gemüth; sind uns wie ältere Geschwister, denen wir nachehfern, mit denen wir einst vereinigt zu werden hoffen, wie es uns jetzt ein süßer Trost ist, die Geliebten, die der ernste Ruf des Lobes unsern Armen entführt hat, in ihrer Mitte freudig aufgenommen zu wissen, o mit dem Auge des Glaubens sie zu schauen in diesem Kreise der Seligkeit.

Darum aber auch ist der menschliche Geist so geschäftig, sich ein Bild von jenem Kreise, von jenen Seligen um Gottes Thron, von den Engeln zu machen. Auch ein sinnliches Bild. Denn so lange wir auf dieser Erde wallen, sind wir ihren Befehlen unterthan und können das Höchste, das Rein-Geistige, nur in einer irdischen Gestalt recht lebendig fassen. So thun wir denn auch mit den Engeln. So erscheinen sie sichtbar, menschlich in unsern schönsten

Träumen, so in dem, was wir der ganzen Menschheit dauerndsten, erhebendsten Traum nennen dürfen, der uns mit lieblicher Täuschung über die arme Wirklichkeit erhebt, und der in die Spiele dieser Täuschung doch zugleich die höchste heiligste Wahrheit verhüllt; — ich meine die Kunst.

Aber da werden wir von einer wunderbaren Erscheinung überrascht. Der Traum, die Einbildungskraft, die Kunst stellen uns die Engel am liebsten und häufigsten als zarte Kinder dar; sie, die Thatkräftigen in der Gestalt der Schwachheit, die Geistig-Entwickelten im unbewussten Spiel, die Gott-Nahen, die Diener seines Thrones in sorgloser Heiterkeit. Das scheint ein Widerspruch; und wenn ja der Glaube sonst gern jener Einbildungskraft ihre Freude, jener Kunst ihre Weise das Leben zu schmücken lassen mag, wenn er sich selbst hüten muß, ihren Schilderungen zu sehnüchzig nachzuschauen, von ihnen zu entlehnen, weil seine Weise der Ernst, sein Reichthum schlichte ungeschmückte Wahrheit seyn soll; — so darf es ihm doch hier nicht gleichgiltig seyn, welches Bild von jenen Himmlischen, an die er uns immer wieder erinnern muß, uns gegeben werde; nein, vielmehr welches in uns liegt und nur in jenen Darstellungen äußerlich erscheint. Denn auch im Bilde muß Wahrheit seyn; sonst ist es nicht mehr ein schuldloses Spiel, ein anmuthiger Schmuck, sondern ein verderblicher Trug. Hier also geziemt es dem Glauben, ist es seine Pflicht, jene Wahrheit zu enthüllen, oder diesen Trug zu zerstören. Er kennt keinen andern Prüfstein der Wahrheit und bedarf keines andern, als des Wortes Gottes aus Jesu Christi Mund. Und abermals wunderbar, o der ernstesten Betrachtung werth ist es: jene Darstellung der Himmlischen in Kindesgestalt findet ihre Rechtfertigung, ihre Deutung bei Christo selbst.

Evangelium Matthäi, Kap. 18. B. 1—11.

Nach dem Himmelreich suchen, über das fragen die Jünger. Das ganze geistige Reich Christi wird mit diesem Namen bezeichnet, weil es oben im Himmel, bei den Seli-

gen erst seine ganze Vollenbung findet, und weil doch zugleich die Gemeinschaft der Gläubigen auf Erden nicht etwas innerlich und wesentlich davon Verschiedenes ist, sondern nur die Zeit der Vorbereitung; der Entwicklung, während dort die volle Reife eintritt. Die Jünger freilich tragen das Irdische, das Richtige, was dieser Gemeinschaft hier noch anklebt, auch dorthin, auf das Reich der Verklärung über. Ihre Ehrsucht wähnt auch dort eine Bahn eröffnet zu finden; sie wollen wissen, wodurch man dort eine recht hohe Stufe ersteigen könne; wer denn, wer von ihnen der Größeste seyn werde im Himmelreich. Da ruft Jesus ein Kind zu sich, stellt es mitten unter sie und spricht: Wahrlich, ich sage euch; es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Also jene biblischen Darstellungen haben Recht. In kindlicher Gestalt sollen wir uns jene seligen Geister denken; kindlich muß auch unser Wesen selbst werden, wenn wir je hoffen wollen, zu ihnen einzugehn. Eine ernste Erinnerung; das Heil unserer Zukunft hängt davon ab, daß wir sie recht verstehn, treu beherzigen. So laßt uns denn jetzt in ihren Sinn eindringen, laßt uns fragen:

Worin werden die Himmlischen den Kindern gleichen?

Eine vierfache Antwort darf ich zum Voraus andeuten: In Demuth; in Liebe; in Unschuld; in Heiterkeit.

1. So spricht der Herr: Wer sich selbst erniedrigt, wie dieses Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Die Demuth, die nicht ihre vermeinten Verdienste aufzählt, ihren Werth berechnet, sich über die Anderen erhebt, Vorzüge vor ihnen in Anspruch nimmt, diese ist die erste Eigenschaft derer, die im Himmel wohnen, wie sie die des Kindes ist. Beobachtet den Gang menschlicher Entwicklung.

Das Kind hält noch nicht auf sich selbst, weiß nicht von den mannichfachen Kräften, die in ihm schlummern, nicht von der hohen Bestimmung, die es hat. Es lebt in

seinen Aeltern; auf die sind seine Blicke gerichtet; ihnen überläßt es die Sorge für seine Zukunft, für seine Freuden, für sein Loos. Ihre Hilfe ist seine Zuversicht, ihre Liebe sein Stolz. Aber so bleibt es nicht. Bald entwickelt sich der Keim des thätigen Lebens in der jungen Brust; die reichen Anlagen treten hervor; der Geist wird ihrer freudig bewußt; er strebt kühn aufwärts. Alles will er erreichen; Alles scheint ihm möglich. Mit stolzem Blick schaut er um sich her. Alles Andre dünkt ihn arm, gering neben diesem kühnen Muth, neben der wogenden Kraftfülle, die er in sich trägt.

Wehe ihm, wenn das bleibend wäre! Ein trauriges Zeichen, daß er gar nicht weiter auf dem Wege fortgeschritten, wohin dieser innere Drang ihn wies. Denn je mehr er auf diesem forteilt zu rechter Entwicklung, zu würdiger That, desto ernster wird jener jugendliche Wahn widerlegt, jener Stolz gebeugt. Er sieht, wie Viel ihm noch fehlt. Er lernt, wie abhängig er von einem Höheren ist, dem Urquell aller Kraft, alles Gelingens, von dem allein ihm die inneren Fähigkeiten, die Stärke des Leibes; von dem ihm Gesundheit und Muth, Gelegenheit und Mittel zu schönem Wirken; von dem allein ihm Segen und Gedeihen zufließt.

Der Weiseste ist der Demüthigste auf Erden. Er sieht nicht um sich her nach denen, die niedriger sind als er. Denn sein Auge ist mit heißer Sehnsucht nach dem Ziele gerichtet, das noch so fern, so hoch vor ihm steht. Er spricht nicht mit stolzem Trost: dieses will ich thun und Nichts soll mich daran hindern, denn er weiß: bei Gott allein steht es; ob er es beginnen und vollenden wird. Er rühmt sich nicht der Gaben, die ihm nur geliehen sind, nicht des Strebens, worin er sich noch allzu oft so schwach und läffig findet. Der Weise ist der Demüthigste unter den Menschen.

Und von Allen die Demüthigsten müssen die Engel im Himmel seyn. Ja, sie tragen einen Reichthum der Kraft in sich, den wir Sterbliche kaum zu ahnden vermögen; aber

sie stehn auch vor dessen Angesichte, in dem alle Kraft, aller Geist, alles Leben seinen Ursprung hat, sie wie die Kinder vor ihm, dem Alles umfassenden Vater. Ja, sie sehn wohl auch die, welche tausendmal schwächer sind als sie; uns, ihre irdischen Brüder; aber sollten sie darum stolz werden, oder vielmehr nur vor dem desto tiefer sich beugen, dem desto treuere Anwendung seiner Gaben geloben, der sie ihnen, nach seiner Gnade, in so viel reicherm Maasse verliehen hat! Ja, sie mögen von des Höchsten Thron ausziehen, Werke zu thun, die menschliche Rede nicht beschreiben, menschlicher Geist nicht denken kann. Ihr Auge mag mit Freuden das herrliche Gelingen, die segensreichen Früchte sehn. Aber deren sich rühmen, sie sich zuschreiben werden sie nicht. Sie sind ja vor Gottes Stuhl; seiner Befehle harreten sie; nach seinem Winke gingen sie und thaten, lehrten zurück, um Rechenschaft abzulegen. Sein ist ihr Werk. Ihm, ihm allein geben sie die Ehre. Nicht an sich denken sie, nur an ihn, in dessen Hand sie das Werkzeug waren. Der segnende Blick seines Auges, das Wort seines Mundes ist ihr Lohn. Sie sind demüthig vor ihm, selig in ihm, die Kinder im Wohlgefallen des liebenden Vaters.

2. Selig in seiner Liebe, selig in der Liebe, die sie zu ihm zieht, sie Alle unter sich innig vereint. Das ist die zweite Eigenschaft, welche jene Verklärten mit den Kindern gemein haben. Nur die Menschen der Erde entzweien sich, streiten und hassen. Es war ein Streit dieser Art, der den Jüngern Jesu die Frage in unserm Texte in den Mund legt. Das Evangelium Marci erzählt: Unterwegs hatten sie darum gehandelt und gestritten, wer unter ihnen der Größeste wäre. Der Herr selbst veranlaßt sie, ihre Gedanken auszusprechen. Eifersucht, Neid soll nicht unter den Seinigen Statt finden. Darum ruft er so nachdrücklich zur Demuth. Dem Stolge sollen sie entsagen. Dessen Tochter ist die Selbstsucht, und die möchte alle Liebe bis in ihren letzten Keim ersticken.

Denn tief eingepflanzt in unser Herz, der angeborne Grundzug unseres Wesens ist die Liebe. Sie ist jener heilige Geist Gottes, der einst über den rohen Massen schwebte, der sie dann durchdrang, gestaltete, mit Leben erfüllte. Ja, sie waltet bis heute in der ganzen weiten Schöpfung Gottes; als unverlegliches Gesetz in der sinnlichen Natur: so hält sie die Welten durch ein unsichtbares Band verknüpft; so führt sie der Sterne Kreislauf um die Sonnen, daß sie nie von ihren Bahnen weichen; so weckt sie durch den Sonnenstrahl den Keim in der Erde Schooß; so sammelt sie die Dünste und spendet den Regen auf die dürstenden Gefilde; so erhält sie alles Leben; so läßt sie alle Geschlechter immer neu erblühen. Die Liebe waltet in der Natur; sie ist das erste, unverbrüchliche Gesetz derselben.

Und die Liebe wieder waltet im Reiche der Geister, aber da mit freier, bewußter, sich selbst bestimmender, in sich selbst seliger Sehnsucht. Das Kindesalter ist der Uebergang von dem sinnlichen zum geistigen Leben. Darum spricht sich gerade da jenes heilige Gesetz Beider so deutlich und kräftig aus, ein schöner, nie verlöschender Trieb. Verstehst nicht das zarteste Kind euere Liebtosungen? wird es nicht durch sie in seinem Weinen beruhigt? lächelt es euch nicht entgegen, wenn ihr euch freundlich zu ihm wendet? hängt nicht sein Auge an dem eurigen, als ob es daraus sein Leben schöpfe? Ja, Liebe ist des Kindes, des Menschen Leben, bleibt es auch trotz der harten Kämpfe, die sie bestehen muß.

Denn bald kommen die Kämpfe. Es erwachen die sinnlichen Neigungen; es herrschen die sinnlichen Bedürfnisse. Da stellt sich der Einzelne dem Einzelnen gegenüber; da wird gehäbert um Mein und Dein; da schaut die Habsucht mit gierigen Blicken um sich her; da schreit der Zorn mit rucklosen Worten; da verfolgt der Haß mit drohender Hand. Aber immer wieder quillt die Liebe hervor, erweicht das harte Herz, mildert die scheltende Rede, hemmt die schreckliche That. Sie ruft zur Versöhnung; sie lehrt dulden, ver-

zeihn, das Böse mit Gutem vergelten. Ihre treueste Hilfe aber ist die Lehre Jesu. Die macht ihre Sehnsucht zum heiligen Gebot, die knüpft an ihr Walten alle Würdigkeit, alle Segnungen des geistigen, des ewigen Lebens, die zeigt ihr im Himmel das Ziel ihrer Vollenbung.

Dort, so lehrt sie, so ergreift es unser Glaube, so fühlt es unser Herz, dort tritt sie wieder in voller Kraft und Innigkeit heraus. Dort sind alle die Hemmungen aufgehoben, die hier ihrem Walten entgegen standen; da ist keine ängstliche Sorge um vergängliche Güter; da kein sinnliches Bedürfnis nach Speise und Trank, nach Wohnung und Kleidung, um derentwillen hier so Viele die erste Erquickung der Seele vergessen. Dort ist es das Eine geistige Bedürfnis, das Alle verbindet, das Allen in desto vollerm Maße zu Theil wird, je treuer, eifriger sie es in gemeinsamem Streben suchen. Die Liebe ist es, die sie vereint, selig macht. Da ihr sind sie wahrhafte Kinder, Genossen Eines Hauses, Eines Thuns und Wollens, Einer endlosen Barmherzigkeit; ja Kinder Eines Vaters, dessen Geist durch sie Alle geht. Nicht sich, nicht das Ihrige suchen sie; nicht des Ihrigen freuen sie sich; in ihm, in der Gemeinschaft Aller um ihn, in der verbundenen Liebe Aller zu ihm leben sie und sind selig.

1. Kor. 13.
5.

3. Und damit ist eine neue Eigenschaft der himmlischen Engel angedeutet, die uns wieder in den Kindern vorgebildet ist, daß wir da sie ahnden, nach ihr uns sehnen lernen. Es ist die Unschuld, in der sich Beide gleichen. Um Nichts beneiden wir das kindliche Alter mehr als um diese. Mit wehmüthigem Blick sehn wir oft nach jener frehesten Zeit zurück. Da kannten wir das Böse noch nicht. Da waren noch keine unwürdigen Gedanken in uns erweckt; da war noch nicht der Blick des Auges, der Durst des Mundes, noch nicht Hand und Fuß, noch nicht jede Regung der sinnlichen Natur, noch nicht selbst die Kräfte des Geistes uns zum Vergerniß, zur Verführung geworden. Da durchströmten noch nicht die wilden Begierden rastlos, zer-

führend unsere Brust; da wurde noch nicht Lust und Genuß von der Bitterkeit heimlicher Vorwürfe vergällt; da traten noch nicht in einsamen Stunden, in schlaflosen Nächten vergangene Uebelthaten uns wie Gespenster entgegen. O da hatten wir Frieden. Warum ist es nicht mehr so? warum hat uns Gott nicht in jener Rindlichkeit erhalten?

Es durfte nicht seyn, um unserer sittlichen Würde willen. Nur wer kämpft, wird gekrönt. Nur in der Gefahr bewährt sich die Treue. Nur wer aus eigner Liebe allem Andern entsagt, mit freiem Entschluß zu Gott kommt, nur der wird von ihm als der Seinige segnend aufgenommen. Aber jene Sehnsucht nach dem, was war, deutet auf das, was werden soll. Und immer mehr wird sie genährt, auf den rechten Weg gewiesen von Christo. Es sei denn, daß ihr umkehrt und werdet, wie dieses Kind, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Oder dort zu Nikodemus: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehn. Joh. 3, 5.

Ja, jene Sehnsucht, ja, dieses Wort des Gottgesandten bezeugt uns, wie es ist, droben bei den Himmelschen. Ihnen ist die Sünde fern; ihnen auch der Gedanke derselben. Wie sich nie Del zu Wasser mischt, wie nie der Dunst eines verpesteten Sumpfes so hoch aufsteigen kann, das ewig klare Licht der Sonne zu bestreuen, so ist jede Begierde jenen reinen heiligen Gemüthern fern. Sie haben keinen andern Gegenstand ihres Strebens, als des Vaters Willen; sie vollbringen Nichts als sein heiliges Gebot; sie kennen, begehren keine höhere Lust als solches Wirken, als dessen Lohn, seine Zufriedenheit.

4. Und deren Widerschein ist in ihrem Angesicht, in ihrem Herzen, ist die vierte Eigenschaft, darin wir sie den Kindern vergleichen dürfen, ist Heiterkeit, Seligkeit. Die Schrift berichtet uns von dem Paradiesesgarten Eden, den der gütige Schöpfer den ersten Menschen zum Wohn-

fiß angewiesen hatte, daraus sie dann durch ihre eigene Schuld verstoßen worden sind. Wenig wird davon erzählt; aber dieses Wenige macht den Inbegriff alles Schönen und Lieblichen aus.

Wie der Beginn der Menschheit war, so ähnlich ist wieder der Beginn des einzelnen Menschenlebens; und die Trauer, mit der wir nach dem verlorenen Paradiese der Kindheit zurück blicken; die Nührung, mit der unser Auge auf dem Regen und Spielen der lieben Kleinen ruht; die Wehmuth, mit der wir dann auf den mühsamen Pfad hinaus sehn, den sie auch werden wandeln, auf die steilen Höhen, die sie werden erklimmen, auf die Schwüle des Mittags, die sie ertragen, auf Sturm und Wetter, mit denen sie kämpfen müssen; — dieses Alles würde uns bezeugen, wenn wir es auch nicht in ihren glänzenden Augen, auf ihrer freien Stirn, in ihren heitern reinen Zügen läsen, aus ihrem Fallen, ihrem sorglosen Geplauder hörten: wie wahrhaft, wie innerlich heiter und glücklich sie noch sind.

Laßt uns schweigen von dem, was wir sind und haben. Aber hinaus in die Zukunft wollen wir sehn, hinüber über das Grab, empor zum Himmel, der uns von Christo verheißen wird. Auch die Heiden schon ahndeten, daß es dort anders ist als bei uns. Sie wußten auch von einer goldenen Zeit, die auf Erden gewaltet. Nun aber sei sie zurück gekehrt, nun nur noch in den seligen Gesilden zu finden. Es ist Wahrheit auch in ihrem Traume.

Sa, die dort oben wohnen, sind heiter, selig, wie wir die Kinder sehn, sind es ewig, wie diese in den wenigen ersten Jahren, sind es immer gleich, wie diese nur in ihren schönsten Stunden. Die Engel Gottes sind frei von Sorge, sind frei von Schuld. Wie sollte ihr Innerstes nicht ungetrübt seyn, gleich der klaren Quelle? Sie stehn vor dem ewigen Lichte. Wie sollte ihr Leben nicht hell, herrlich seyn, gleich dem reinsten Sommertag? Sie sind bei Gott, sind dessen Kinder. Wie sollten sie nicht selig seyn

in der Seligkeit, die sein Wesen ist, die von ihm ausströmt: auf Alles um ihn her?

Die Kinder sind uns heilig; heilig auch dem rohesten Gemüth, heilig auch dem strengsten Ernst, heilig auch der tiefsten Betrübniß. Unser Auge, ohne daß wir es wollen, wird von ihrer fröhlichen Geschäftigkeit fest gehalten, ruht mit süßer Behmuth, mit stiller Sehnsucht, mit wunderbarer Ahndung auf ihren lieblichen Zügen, wenn wir sie schlummernd finden. Fragen wir, was uns also thut? Es ist der Wiederhall, die Bestätigung des Wortes Christi: Es sei denn, daß ihr werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ja, sie sind das Bild der Engel, unserer höheren Brüder. So sollen wir werden. Wir können es. Einst waren wir auch Kinder. Der Keim des kindlichen Sinnes ist in uns, ist unser Wesen; er kann nicht ganz erstickt seyn. Ihn wollen wir pflegen. Wir wollen demüthig werden, das heißt: wir wollen unsere Kräfte immer tüchtiger entwickeln, unserer hohen Bestimmung immer eifriger nachstreben, unser Thun immer ernster prüfen. Dann wird der Stolz von selbst schwinden, abfallen, wie eine taube Blüthe, eine unreife Frucht.

Und wir wollen liebend werden; wollen nun nicht mehr unser eigenstes innerstes Bedürfniß, unsern heiligsten Trieb unterdrücken; wollen hören auf den Ausspruch unseres Herzens, das alle Menschen unsere Brüder nennt, uns ihnen zuführt; das Gott unsern Vater nennt, nach seiner Liebe verlangt, nur in ihr sich wohl fühlen kann.

Und wir wollen schuldlos werden; das heißt: wir wollen recht gegen die Sünde kämpfen; denn nur der beharrliche Widerstreit gibt vollen Sieg, bleibenden Frieden; wollen jetzt recht wachen, keinen Augenblick uns eitlem Ruhe, thörichtem Träumen dahin geben; denn so nur wird der Werberber von uns lassen; wollen recht dulden, nicht die Wunden des Gewissens täuschend zudecken, sondern sie der Hand des Arztes, der schmerzlichen Untersuchung offen dar-

legen; denn so nur werden sie geheilt; ja wir wollen den Arzt suchen, den uns Gott gegeben hat. Er ist Christus. Durch ihn werden wir genesen.

Das frühere Leid, die frühere Schuld wird, wie ein schwerer Traum, von uns fallen. Wir werden erwachen zu freudigem Tage, zum Leben der Engel, zum Eintritt in ihren seligen Kreis. Amen.

Am Reformationstefte.

Alles Menschliche ist unvollkommen, beschränkt, ungenügend. Wir eilen demselben Ziele zu, aber die Einen auf diesem, die Andern auf jenem Wege. Wir wollen dasselbe Werk vollbringen, aber der Eine beginnt es auf solche, der Andere auf andere Weise. Denn Keiner erkennt mit voller Entschiedenheit die Eine rechte Weise. Denn Keiner hat die Klarheit der Einsicht, die Kraft der Gründe, daß er alle Andern überzeuge, zu sich rufe, zu willigen Genossen seines Strebens und Wirkens mache.

Daher kommt die mannichfaltige Trennung unter uns; daher der vielfache Widerstreit, ja Erbitterung und Haß jeder Partei gegen jede. Daher aber auch, wenn wir uns besser bedenken, der unermüdete Wettstreit, der uns anspornt, einen Jeden zu immer rascherem Laufe auf seinem Wege, zu immer froherer Thätigkeit an seinem Werke, zu immer ernsterem, tieferem Eindringen bei seinen Forschungen. Denn auch auf das Reich der Forschung, der Einsicht, der Wahrheit erstreckt sich diese menschliche Unvollkommenheit, und daher dieser Zwiespalt, die widerstrebenden Bestrebungen.

Ja selbst die höchste Wahrheit, das Ewige, Unwandelbare, das Göttliche, so wie es in den Bereich menschlichen Erkenntniß trat, ist jener Mangelhaftigkeit, jenem Nehmen und Streiten anheim gefallen; recht, wie das Licht der Sonne, welches in sich so rein und gleich ist, für unser Auge nur zu oft von Wolken und Dünsten getrübt, gebrochen, ja,

in vielfach verschiedene Farben zerpalten wird. So wurde auch das Licht der göttlichen Wahrheit von Anfang her nur in solcher Verunstaltung wahrgenommen, so erschien es dem menschlichen Blicke hier in dieser, dort in jener Farbe und Gestalt. Wer könnte alle die widersprechenden Vorstellungen aufzählen, welche sich die Menschen von der Gottheit, von ihrem Wirken und Wollen gemacht haben?

Da überwand die Kraft des Lichts alle widerstrebenden Wolken; da trat es einmal hervor in voller ungetrübtter Klarheit. Das Christenthum wurde auf Erden verkündigt.

... Aber dieser Erde, aber dem Geschlechte der Menschen war ja ihre Weise geblieben. Darum wird auch dieser Tag Gottes wieder getrübt; darum auch dem einfachen lautern Christenglauben so viel Menschliches, Thörichtes beigemischt. Darum sonderten sich auch in dem Einen Reiche Gottes, in der Einen Gemeinde der Gläubigen, die Christus gestiftet hatte, gar bald wieder Partei und Partei, die oft gegen einander ständen in Mißtrauen, Haß, Lästerung, Verfolgung, aber, wenn sie sich recht besinnen, nur neben einander stehen dürfen und sollen in edlem Wettstreit, welche von ihnen den nächsten sichersten Weg zu Gottes Erkenntniß erwählt hat, am eifrigsten dem erhabenen Ziel nahe zu kommen sucht; welche die anvertraute Gabe der himmlischen Wahrheit am treuesten bewahrt, am sorgsamsten zu Heiligung und Erhebung des Lebens anwendet.

Betrachtungen, Fragen dieser Art ziemen uns insbesondere an diesem Tage. Denn ihr wißt: es ist heute das wiederkehrende Fest unserer evangellischen Kirche, welche einen Theil ausmacht der großen, Alle umfassenden Gemeinde Christi. Ihr wißt: dreihundert Jahre sind es und wenig darüber, daß unsere Kirche sich von jener anderen losgesagt hat, der sie früher angehörte. Ihr wißt, wie oft uns diese Trennung zum Vorwurf gemacht wird, als hätten wir das Heiligthum Christi, wie es seit achtzehn Jahrhunderten in der Welt ist, und die Lehre Christi, wie sie einzig in diesem Hei-

Ungthume bewahrt sei, freventlich verlassen und uns ein eigenes Christenthum aus menschlicher Erfindung gemacht.

Wollen wir uns gegen solche Vorwürfe rechtfertigen; wollen wir uns selbst überzeugen, daß jene Trennung nicht ein neues Uebel in der Christenheit, daß ihr Erinnerungsfezt nicht vielmehr ein Tag der Trauer sei, sondern daß sie zu unserem, zu aller Christen Heile geschehen mußte, daß wir uns heute und jeden Tag unseres Lebens ihrer freuen, sie als ein herrliches Segenswerk der göttlichen Vorsehung ansehen dürfen, nicht als etwas Menschlich-Erfohnenes, sondern als die nothwendige Wiederkehr zu der alten lauteru Wahrheit des Evangeliums, wie es von Anfang verkündet ist: so müssen wir auch die Prüfung nicht scheuen, sondern sie herbei rufen, selbst anstellen, die Prüfung des Grundsatzes, auf welchem unsere evangelische Kirche sich gegründet, um deswillen sie sich von jener scheinbar so viel älteren gesondert hat; die Prüfung, welche uns zeigt, ob sie nun von diesem Grundsatz aus Würdiges und Rühmliches vollbracht habe. Denn daran, daran allein können wir erkennen, ob sie den Weg der Wahrheit gefunden, ob sie auf demselben vorwärts, seinem heiligen Ziele näher gekommen ist.

Also der Grundsatz und der Ruhm der evangelischen Kirche sind es, welche wir jetzt mit ernster Prüfung erwägen wollen.

Ich spreche sie Beide aus mit den Worten der Schrift, aus dem ersten Brief Petri, im 25. Vers des ersten Kapitels: „Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist.“

I. Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit! Das ist der Grundsatz, und: Dieses Wort wird euch verkündiget, das ist der Ruhm unserer Kirche.

Laßt uns sehn, ob sie wirklich auf diesen Grundsatz erbaut ist, ob sie auf ihn, auf ihn so ausschließlich sich gründen durfte? Laßt uns sehn, ob sie sich rühmen kann, diesem

Grundsatz zum Heile ihrer Glieder gefolgt zu seyn, ob sie noch in unsern Tagen ihm treu bleibt?

1. Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Das war der Grundsatz, von welchem die Stifter der evangelischen Kirche ausgingen, als sie so manche Lehren und Gebräuche tabelten, die damals unter den Christen herrschten. Wahrheit, Wahrheit wollten sie; nichts Anderes. Aber die Wahrheit fanden sie nur in Gottes Wort. Aus dem sollte sich rechtfertigen, was gelehrt, geliebt ward; und was dieses nicht vermochte, das nannten sie Irrlehre, Mißbrauch; davon sagten sie sich los mit heiligem Ernste.

Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit; das war ihr Schild gegen die Feinde, ihr Grund und Beweis im wissenschaftlichen Streit, ihre Verantwortung vor den Richtern. Darauf stützte sich der fromme rebliche Luther, als er vor einem mächtigen Kirchenhaupte seine Sache führen mußte, er, der geringe Mönch, jetzt mit glänzenden Verheißungen zur Unterwerfung gelockt, jetzt mit furchtbaren Drohungen geschreckt werden sollte. Das sprach er unverzagt, felsenfest aus, als er, der hilflose, der gehasste Mann zu Worms vor dem Kaiser und den Fürsten des Reiches stand, sprach: es sei denn, daß ich aus heiliger Schrift widerlegt werde, so kann und will ich nicht widerrufen. Des Herrn Wort, das allein will er, wollen seine treuen Genossen zum Richter nehmen. Welche Lehre ihnen sonst entgegen gestellt wird, und wäre sie Jahrhunderte alt gewesen; wessen Bann und Acht sie traf, und hätte er bis dahin fast göttliches Ansehn genossen, sie dürfen nicht darnach fragen; welches menschliche Gericht auch über sie spricht, selbst das, was mehr als tausend Jahre lang für das höchste in Sachen des Glaubens gegolten hatte, die Versammlung der Kirche in ihren Häuptern und Weisern, den Bischöfen, den Gelehrten der verschiedensten Länder; sie dürfen sein Urtheil nicht anerkennen. Denn es ist ein menschliches. Sie aber halten sich allein an Gottes Urtheil,

an sein Wort in dem Evangelium; aus dem wollen sie überwiesen seyn; dem sich willig unterwerfen.

Ja, das Evangelium soll der Ursprung und Quell ihres Glaubens seyn; darum nennen sie sich nach demselben die evangelische Kirche; darum will Luther selbst es nicht, daß die Dankbarkeit seinen Namen auf die übertrage, welche an seiner Hand, auf der Bahn, die mit Gottes Hilfe er zuerst gebrochen, zu besserer Einsicht gelangt sind. Das Evangelium der Grund und Richter ihres Glaubens; das zeigt sich selbst in jenem Streite, der die beiden edelsten Vorkämpfer der Wahrheit, Luther und Zwingli, entzweite. Sie wollten lieber sich trennen, als das Wort Gottes, wenn auch nur in einem Stücke aufgeben, einen andern Sinn annehmen, als den ein jeder von ihnen mit präsendem Geiste in dem Ausspruch Christi finden konnte. Des Herrn Wort, das war der Sporn, die Kraft ihrer Thätigkeit, ihr Schwim in allen Gefahren, ihr Pfaffen für alle Bekehr; der Grund, auf welchem sie ihre Kirche errichteten.

2. Aber war es auch ein gültiger Grundsatz oder nur ein Wahn? Fels oder Sand, worauf sie bauten?

Es ist das Wort Gottes, von dem wir reden. Der ps. 33, 6. Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, und alle seine Heere durch den Geist seines Mundes. Gott sprach; es werde! und es ward eine Welt. Gott sprach, da stieg die Sonne herauf und ihre Strahlen zerstreuten das Dunkel. — Es ist das Wort des Wahrhaftigen, der nicht lügt, den nicht gereut; des Ewigen, der heute ist, wie er gestern war; heute, wie er seyn wird fernerhin ohne Ende. Ist nun dieses ein rechter Grund, worauf man bauen, dem man vertrauen soll? Es ist das Wort des heiligen Gesetzgebers, des gerechten Richters, vor dessen Stuhl einst alle Völker zur Rechenschaft erscheinen werden. Dürfen wir nun das zur Richtschnur, zum Gesetz unseres Lebens machen? Es ist das Wort des Allgütigen, des erbarmenden Vaters, der seine verirrtten Kinder zu sich ruft, zu Gnade und Leben. Thun

wir wohl, solchen Hause freudig, ausschließlic: zu folgen?
 Joh. 1, 1 u. 14. Es ist das, wovon geschrieben steht: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott. Und wieder: Das Wort war Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit. Ja, Gottes Ruf und Warnung und Verheißung aus Christi Mund ist's, wovon Petrus spricht: Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.

Und so hat es sich erwiesen, seit es auf Erden erschollen ist, gegenüber der irdischen Gewalt herrlich, siegreich; im Wechsel irdischer Dinge fest und wandellos; wo bei Menschen Bahn es verhüllen, entstellen wollte, immer aufs Neue hervorbrechend, segenbringend, Alles erleuchtend. Seht seinem Gange nach durch die Jahrhunderte bis auf diesen Tag.

Aus Galiläa erhob sich seine Stimme. Da sprachen die Joh. 1, 46. Juden spottend: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Lauter ertönte sie. Da begann die Erbitterung; da versuchten, da schmähten die Priester, die Weisen, die Häupter des Volkes; da schlugen sie den Gottessohn an das Kreuz. Aber der Tod behielt ihn nicht; aber sein Wort, Gottes Wort sprach laut und frei aus dem Munde seiner Zünger. Tausende glaubten, und die Kirche Christi war gegründet. — Die Apostel zogen aus unter die Heiden; Mißtrauen, Hohn empfing sie; Haß und Verfolgung zog ihnen nach. Sie wirkten, sie duldeten, sie starben wie ihr Meister; und mit ihnen, nach ihnen fielen ihre Schüler: Gefängniß und Schwert, Scheiterhaufen und die Wuth der Raubthiere wurde der neuen Lehre entgegen gesetzt. Drei Jahrhunderte lang währte dieser Kampf, der Kampf des mächtigsten Weltreichs, der strengsten Strafgesetze, der heidnischen Priester und Krieger, der Weisen und des rohen Haufens gegen die wehrlose Christengemeinde, der Kampf aller menschlichen Gewalt gegen das Wort. — Aber das währet in Ewigkeit. Es hatte den Sieg errungen. Der Söden dienst verstummte; das Weltreich mit seinen Fürsten und Weisen und Völkern beugte sich und glaubte. Es ward ein christliches Reich.

Doch es ist Menschenmund, der das Evangelium predigt. Es ist die Selbstsucht, die sich überall eindrängt, auch des Heiligsten sich bemächtigt; es ist die Unwissenheit des Volks, welche die höchste Gabe sich entreißen, verunstalten, verdunkeln läßt. Düstere Jahrhunderte kamen, in denen auch das Licht Gottes von Wolken verhüllt war, fast erloschen schien.

Sa, verhüllt, aber nicht erloschen. Auch durch den Rebel hin wirkte es mit segnender Kraft, führte langsam aber sicher die wilden, auf seinen Boden herein brechenden Völker zu milderer Sitte, brach sich Bahn auch durch die störrigste Härte, ward durch die Hülle hin von Tausenden erkannt in seiner strahlenden Schöne, hatte auch seine Märtyrer, die freudig ihr Blut fließen sahen, Christen unter der Hand der Christen und dennoch zum Zeugniß, zur Verherrlichung des wahren lautern Christenthumes. Denn Andere nahmen ihre Stelle ein, redeten noch lauter, noch nachdrücklicher für Gottes Wort, aus Gottes Wort. So war, der letzten Eimer, Fuß geopfert worden; so trat nun, hundert Jahre nach ihm, Luther mit seinen Freunden in Deutschland, so zu derselben Zeit Zwingli und die Seinigen in der Schweiz hervor. Und gebrochen ward die Macht des Aberglaubens, der Herrschsucht; das Nachwerk menschlicher Hände, der Trug menschlicher Rede schwand; auf's Neue in seiner ersten Lauterkeit erscholl das Wort, des Herrn Wort, das da währet in Ewigkeit.

II. O laßt uns Gott preisen, der Alles so gelenkt; laßt uns ihm danken, der diese Kirche, die evangelische Kirche, zur Hüterin seines Wortes erwählt hat; danken, daß auch wir in ihr leben, ihres Ruhmes uns freuen können! Aber darf sie sich auch rühmen? hat sie sich eines so heiligen Berufes werth gezeigt? hat sie auch Frucht geschafft, Binsen gewonnen von dem Pfunde, das ihr anvertraut ist? hat sie es bis auf diesen Tag treu bewahrt? Denn auch das müssen wir prüfen, damit unsere Freude vollkommen

sei; und eine Kirche, die sich auf das Evangelium der Wahrheit gründet, darf keine Prüfung scheuen.

1. Sie Scheut sie nicht. Denn sie zeigt die herrliche Frucht, welche ihr auf jenem Grundsaß erwachsen ist. Und das ist sie: Unterricht; Belehrung des Volkes bis in seine untersten Stände herab, Belehrung über die Wahrheiten der Religion, Belehrung aus der Schrift. Laßt uns eines Werkes gedenken, welches nun gerade vor drei Jahrhunderten, in den Jahren 1527—28 vollbracht wurde. Das war die Disputation aller Kirchen durch das ganze sächsische Land, auch in unsern Gegenden. Traurig sind die Berichte, wie da an vielen Orten die Unwissenheit nicht des Volkes allein, sondern auch seiner Lehrer, der Geistlichen, gefunden wurde. Aber von dieser Zeit an wurde eine sorgliche Aufsicht über Kirchen und Schulen angeordnet. Und durch jene Erfahrungen bewogen, schrieb Luther seinen Katechismus, ein Büchlein, das jetzt in aller Kinder Händen ist; fast als die niedrigste Stufe geistiger und religiöser Entwicklung angesehen wird; aber damals war es ein köstliches Geschenk, dergleichen die christliche Welt so noch nie gehabt; damals wurde es Vielen, auch in reiferen Jahren, ein neu eröffneter Schatz, woraus sie den Kern der Christuslehre zum ersten Mal empfangen; ein Büchlein, das sie hinwies, mit desto größerem Eifer aus der Quelle selbst zu schöpfen, woher es geflossen war, aus der heiligen Schrift.

Sie, die evangelische Kirche darf sich des göttlichen Wortes rühmen; denn sie, sie hat es den Andern in die Hände gegeben. So fremd war die Bibel selbst den Gebildeten, den Gelehrten geworden, daß Luther schon erwachsen, schon weit in seiner Bildung vorgeschritten war, da er sie zum ersten Mal, wie ein verlornes Kleinod entdeckte. So sollte sie nicht bleiben. Aus der fremden Sprache trug er sie in unsere Muttersprache über, daß Gottes Wort fortan Jedem verständlich, traulich zum Herzen reden könne. Und bald, bald war es das erste Erforderniß, das gewisseste Kenn-

zeichen eines evangelisch gestanteten Hauses, daß die Bibel sein vornehmstes Besizthum, die Erbauung aus derselben seine tägliche liebste Beschäftigung war.

Und deren Verständniß auch dem Niedrigsten im Volke je mehr zu eröffnen, wird von da an die heiligste Pflicht, der eigentlichste Beruf der Lehrer. So ging ihnen Luther in vielen Schriften voran, die für das Bedürfniß bald der Gelehrten, bald der Unkundigen berechnet, von Beiden mit dankbarer Freude empfangen, mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitet, fast in alle Sprachen Europa's übertragen wurden. So wurde seit jener Zeit des Gottesdienstes Hauptsache die Predigt, die Auslegung der heiligen Schrift, die Anwendung derselben auf das Leben, auf die Verhältnisse der Zuhörer, die Erinnerung an ihre Gebote, an ihre Verheißungen. So ward allem Wahne gesteuert, als ob irgend ein äußerlicher Dienst, welchen Namen er trage, Gott genügen könne, als ob irgend Jemand auf Erden Macht habe, Sünde zu vergeben, Seligkeit zu verheissen, ohne aus Gottes Wort, ohne den Gehorsam gegen Gottes Gebote. So entsagten die Lehrer der Anmaßung, als ob sie zwischen dem ewigen Vater und seinen Kindern wären; so riefen sie aus der Schrift Allen zu: ihr seid theuer erkauft; werdet 1. Kor. 7, 23. keines Menschen Knechte! so thaten sie auf alle Lehren Verzicht, die das Gemüth der Gläubigen in Angst und Wahn gefangen genommen, wollten nicht Herrn des Glaubens, nur Gehilfen christlicher Freude, christlicher Förderung seyn; wie 2. Kor. 1, 24. sen selbst, riefen selbst immer zur heiligen Schrift, forderten bis zum Geringssten ihrer Brüder auf: wachset in der Erkenntniß Gottes; suchet in der Schrift; kommt zu Jesu; Joh. 5, 39. hört ihn selbst, lernt von ihm! —

Das ist das Wesen der evangelischen Kirche, das die Segnungen, die aus jenem ihrem Grundsatz hervor gegangen sind, die nächsten Segnungen. Denn noch viele andere reihen sich daran und sind dem kundigen, umschauenden Auge sichtbar in weiten Reiche der Wissenschaften, in Sittlichkeit

und Pflichter, in Würde und Thätigkeit des Lebens; ja, sie haben sich noch über ihre eigenen Grenzen hinaus erstreckt, sind selbst der Kirche zugeflossen, von welcher sie sich lossagen mußte, selbst den Völkern, die nicht an ihr Theil haben wollten. Ja, unsere Kirche darf sich ihres Grundfahes rühmen und der Früchte, die sie davon gewonnen hat; darf sich heute noch rühmen, wie sie noch heute demselben unerschütterlich tren bleibt.

2. Oder ist ihre Lehre anders geworden? Nennt sie eine andere Quelle, woraus sie schöpfe, als Gottes Wort? Will sie nicht mehr überzeugen, sondern herrschen und daß ihr blindlings folgen müßtet, wie ihr es noch heute außerhalb derselben sehen könnt? Oder sucht sie umher nach mancherlei buntem Schmuck? will sie euer Auge mit den Gebilden der Kunst, mit festlichem Gepränge, euer Ohr mit süßen Tönen, euer Herz mit schrecklichen Drohungen oder glänzenden Verheißungen gefangen nehmen, daß ihr nicht mehr selbst zu denken, zu forschen, mit eigener klarer Einsicht die Wahrheit zu erkennen, zu ergreifen wagtet? Oder ist es jetzt minder als sonst ihr ernstest Zweck, Alle zu belehren, jede Erkenntniß, jeden Fortschritt menschlicher Wissenschaft zu fördern, während anderswo das Licht der Einsicht mit ängstlicher Scheu bewacht wird, als könne es so gar leicht in ungeschickte Hände fallen und zur verderblichen Flamme werden?

Oder ist sie jetzt lässiger, die Quelle der höchsten Erkenntniß, die heilige Schrift Allen zugänglich zu machen, Alle mit nimmer müdem Rufe dazu einzuladen? Ist sie es nicht, welche in unsern Tagen die Herzen von Tausenden zur edelsten, uneigennützigsten Wohlthätigkeit entzündet hat? zu einem Werke, wie kein Fürst, kein Volk es in solcher Größe gedacht oder begonnen hat, zu jenen freiwilligen Verbindungen, welche die immer vollständigere Verbreitung des Wortes Gottes unter den Christen, die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden sich zum heiligen Zwecke gemacht

haben, und mit solcher Kraft und Beharrlichkeit, in solchem Umfange, mit solchem Segen fördern?

Es ist genug. Die evangelische Kirche ist sich selbst treu geblieben. Ihre Werke bezeugen ihren Grundsatz und ihren Ruhm: Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit, nämlich das Wort, welches euch verkündigt ist.

Ja, auch uns verkündigt. Auch wir sind Glieder der evangelischen Kirche, ihr Fest ist das unsere. Mögen wir es denn in seiner ganzen Herrlichkeit feiern können. Mögen wir Alle so in voller tiefer Seele die Ueberzeugung tragen: Des Herrn Wort, das Evangelium Jesu bleibt ewig! und das Bewußtseyn: Nicht umsonst ist es uns verkündigt. Wir glauben ihm; wir bewahren es, wie es uns theuer erworben ist; wir folgen ihm, so gewiß es vom Himmel schallt, zum Himmel führt. Können wir es? Können wir Alle uns in diesem Sinne rühmen, echte evangelische Christen zu seyn? O, wenn wir es noch nicht können, so sei unser Vorsatz, also zu werden, von heute an, vom Feste evangelischer Wahrheit und Freiheit, unser ernstest Vorsatz. Dann haben wir das theuerste Kleinod, das uns Niemand, Nichts entreißen kann. — Das fühlte, das wußte der unverzagte Luther in jenen Tagen des Kampfes; das sprach er im schönsten seiner Lieder aus. Laßt es uns jetzt mit ihm sprechen, wie es sich in der ganzen Dauer unserer Kirche bewährt hat, sprechen: Eine feste Burg ist unser Gott! —

Am ersten Adventsonntage.

Wir beginnen ein neues Kirchenjahr, den Kreis der Erinnerungen aus Jesu Leben und Wirken, woran unsere Andachten geknüpft sind, die uns über Gott, unsern Vater, über sein Walten und seine Gebote, über unser Wesen und unsere Bestimmung belehren, uns zu edler Gesinnung und That erwecken, unser Herz von Furcht befreien, mit der reinsten Freude erfüllen, mit selbiger Hoffnung nähren sollen.

Um recht zu schätzen, was vor uns liegt, müssen wir rückwärts sehn auf das, was vergangen ist. Wie viele Stunden der Erbauung sind uns im Laufe des verfloffenen Jahres dargeboten worden! Es ist ja wohl Niemand unter uns, der nicht manchmal dem Rufe der Glocken folgte, zu einer der geöffneten heiligen Stätten kam und fand, was er suchte, Erquickung, Erhebung seiner Seele; eine Erquickung, der kein sinnlicher Genuß zu vergleichen ist; eine Erhebung über irdische Sorgen und Zweifel, irdische Gefahren, irdische Dornen.

So werden wir denn auch mit desto größerer Sehnsucht und Freude in die Zeit hinüber treten, welche dieses Alles wieder zu bringen, in neuer Frische und Kraft uns darzubieten verheißt. So müssen wir denn gerade jetzt fühlen, wie unschätzbar es ist, daß wir solche Anstalten des geistigen Lebens haben, eine Kirche Christi, die uns von der zartesten Kindheit an aufgenommen, mit Muttertreue unterwiesen und geführt hat, ernste Stätten der Zuflucht, ernste

Stunden der Belehrung, der Andacht; ja, daß dieses Alles und was dazu gehört, die Würde des Orts, der gemeinſame Geſang, das vereinte Gebet, das Wort Gottes aus der Lehrer Mund, Alles dazu dient und wirkt, die heilige Flamme frommer Begeiſterung immer auf's Neue, immer heller und lebendiger in unſrer Bruſt zu entzünden.

Aber es iſt nicht genug, daß wir uns der ſchönen Gottesgabe freuen; uns willig dem Eindruck hingeben, den ſie auf uns macht, mit frohem Blick in die Zeit vor uns ſehen, wo eine neue Fülle ihrer Segnungen aufgethan wird. Wir ſind dankende Woſen; wir ſollen unſer Heil ſchaffen. So müſſen wir auch hier fragen, ob mit jenen Eindrücken ſchon der ganze Zweck der heiligen Anſtalten erfüllt ſei; oder ob auch noch etwas Anderes, eine dauernde Frucht daraus hervor gehn ſolle; ob wir ſelbſt, und was wir dazu, das heißt: zu unſerm höchſten ewigen Glück, thun können? Wir müſſen uns klare Rechenschaft geben über jene fromme Begeiſterung, welche die aufbrechende Blüthe, das nächſte Erzeugniß jener kirchlichen Beſchäftigungen zu ſeyn pflegt, über ihren Werth, den wir bis jetzt nur im tiefen, halb unbewußten Gefühl empfinden, aber auch über ihre Unzulänglichkeit, wofern eine ſolche an ihr haftet.

Beides zeigt ſich recht deutlich in einem Beiſpiel, wovon unſer Evangelium erzählt.

Evangelium Matthäi. Kap. 21. V. 1—9.

Es iſt ein glänzendes Beiſpiel frommer Begeiſterung, wie ſchnell, wie gewaltig ſie die Gemüther ergreift, alles Andere vergeſſen macht, in freudiger Röde, in raſcher That ſich zeigt, von Einem zum Andern überſtrömt, in einem Augenblick die große Menge durchdringt, wie mit Einem Sinn, Einem Wonnegefühl.

Recht angemessen hat die Kirche Chriſti ſeit vielen Jahrhunderten zum leitenden Stern des heutigen Tages gerade dieſen Abſchnitt der heiligen Schrift erwählt, obgleich er aus den letzten Tagen unſeres Erlösers, aus ſeiner Leidenszeit:

genommen ist. Denn jedes wiederkehrende Jahr kirchlicher Erbauung soll ja seyn, wie ein wiederkehrendes Leben und Wandeln Christi unter uns, und der heutige Beginn derselben, wie ein Einzug des Herrn in unserer Mitte. Wie ihn jene empfingen, freudig, jauchzend, mit Einem gemeinsamen Ausdrucke der Verehrung, der Liebe, so sollen auch wir ihn empfangen.

So und doch anders. Denn dort war ja etwas so ganz Unerwartetes nahe daran gereicht, an die Liebe der Haß, an die Bewunderung Schmach und Fluch, an die höchste Ehre Mißhandlung und Tod. Also davor hatte die Begeisterung jener Stunde ihn, oder vielmehr muß ich sagen: das unbeständige, thörichte Volk, nicht bewahren können. Also sie allein reicht noch nicht aus; wir dürfen dem Gefühle nicht so ganz und unbedingt glauben, welches in ihren geheiligten Augenblicken uns durch und durch erfüllt, sie uns als das Höchste, das Allenügende, darstellt? Aber nicht minder thöricht würden wir thun, wenn wir nun sie ganz von uns weisen, für eitel erklären wollten, weil sie nicht alle unsere unbedachten Erwartungen erfüllen kann. Nein! sondern laßt uns sie mit desto ernsterer Aufmerksamkeit prüfen, prüfen die fromme Begeisterung nach ihrem Werthe und nach ihrer Unzulänglichkeit. Dann werden wir sie desto richtiger schätzen, heiliger halten, desto größere Frucht davon gewinnen.

Und das ist das Urtheil, welches wir über sie werden fassen können:

- 1) Sie entzündet unsern Geist, aber sie erleuchtet ihn noch nicht.
 - 2) Sie beginnt unser Leben in Gott, aber sie ist es noch nicht.
 - 3) Sie regt die Andern im Augenblick an, aber sie führt sie noch nicht.
1. Sie entzündet, aber erleuchtet noch nicht. Das ist nur ein Bild, womit wir die Weise frommer Begeisterung

bezeichnen. Aber es ist derselben angemessen. Wie der Wind niederfährt, manchmal ganz unerwartet aus heiterem Himmel, so ist ihr Beginn. Die Schrift erzählt: als Salomo den Tempel des Herrn weihte mit frommem Gebet, da fiel Feuer vom Himmel und verzehrte das Brandopfer, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus. — So geschah es dort bei dem Einzug Christi in Jerusalem. — Still kommt er mit den Seinigen; andere Wallfahrer ziehn denselben Weg heran. Da wird plötzlich die Menge ergriffen; eine heilige Glut geht durch ihre Seele, und bricht aus in preisenden Worten und Thaten, recht nach Propheten Weise.

2. Chron.
7, 1.

Und so faßt die fromme Begeisterung auch uns. Wir waren vorher mit ganz andern Gegenständen beschäftigt. Sie übten eine Gewalt über uns, daß wir auch unsere Gedanken nicht von ihnen abwenden konnten. Da geschieht's. Herz, Sinn und Gemüth ist plötzlich eingenommen. Wie ein leuchtender Glanz fährt es durch unsere Seele. Himmlische Wahrheiten strahlen ihn aus, machen in ihm sich kund. Der Name Gottes, den wir tausend Mal ausgesprochen, nun wird er lebendig in uns; jetzt, jetzt erst fassen wir seine Bedeutung. Die Eigenschaften Gottes, Allmacht, Allgegenwart, Heiligkeit, Ewigkeit, jetzt kehren sie vor uns, als ob unser Auge sie sähe. Der Rathschluß der Erlösung, jetzt ist's, als ob wir ihn aus Gottes eigenem Munde hörten; die Hingabung, das Lodesopfer eines Heiligen, für die sündige Menschheit, in diesem Augenblicke ergreifen wir sie; nun sind sie auch für uns, nun nehmen sie Angst und Zweifel aus unserer Seele.

Diese Gedanken, diese Gefühle, — denn da ist kaum ein Unterschied zwischen Beiden, — erfüllen unser innerstes Wesen; neben ihnen erscheint alles Irdische werthlos; wir sehn es wie von fern, als etwas ganz Fremdes, wofür uns der Sinn der Auffassung fehlt. Ja, unsere ganze Seele ist umgewandelt, entzündet zu einer heiligen Flamme von oben her und die nach oben lodert, alles Andere überglänzt. —

Ja, aber darum auch in steter Bewegung wechselt, mit ihrem Scheine das Auge blendet. Das Göttliche dagegen in seiner Urgehalt, in seinem eigentlichen Wesen ist vielmehr durch und durch klar, ist einfach ohne allen Schimmer, ist sich selbst gleich in nie gestörter Ruhe, muß in seinem vollen Werthe erkannt werden können, immer mit gleicher Verehrung und Innigkeit erkannt.

So erkannten es jene Juden nicht in Christo. Sonst hätten sie ja nicht so bald von ihm abfallen können, ihn nicht verlassen, so wie er in Jerusalem eingetreten war, nicht gleichgiltig zusehn, als die Erbitterung seiner Feinde sich mächtig gegen ihn erhob, nicht schweigen, da die Lästung falsches Zeugniß gegen ihn ersah; so hätten sie sich nie hürren lassen können; zu diesem Allen mit einzustimmen, es sollte im schrecklichen Wahne herbei zu rufen.

Ach, eben so geschieht es wohl auch uns nach so schönen Stunden der Begeisterung. Die göttlichen Wahrheiten werden uns wieder fremd, wie zuvor. Denn sie waren und noch nie recht klar geworden; nur aus der Dämperung leuchteten sie mit plötzlichem Glanze hervor; jetzt hat dies sie wieder verhällt. Wir fangen an irre zu werden an dem, was wir gesehen, empfunden haben. Es ist wie ein schöner Traum, daraus wir erwachten. Wir zweifeln an seiner Wahrheit, nennen jenes Gefühl Schwärmerei und Ueberspannung. Das Irdische in seiner Beschränktheit liegt so nahe vor uns, zieht immer mehr unsere Blicke, unser Streben an sich; dahin wenden wir uns; da suchen wir unser Heil und vergesssen des Einen Blicks, der uns so Viel verhieß und zeigte, den wir in Gottes Herrlichkeit, Gottes Führung, in unsere Bestimmung und die selige Zukunft gethan hatten.

Daß es nicht so werde, Christen, dazu ist nöthig, daß wir ergänzen, was die fromme Begeisterung nicht zu gewähren vermag, daß wir die Flamme, die sie entzündete, erhalten und nähren, bis sie die klare, ruhige, immer gleiche Leuchte unseres Weges und Lebens werde. Das heißt: Wir

müssen jene Ahnungen, Gefühle, Gedanken, die so unser
 Bewußtsein erfüllen, zu deutlichem Bewußtseyn bringen, sie prü-
 fen nach ihrer Wahrheit, ihrer Kraft; sie fest halten und
 immer wieder in uns erneuern, bis sie uns eine liebe Ge-
 wohnheit werden, die unwillkürliche Richtung unseres Ge-
 fetzes, der Grundsatz, von welchem alles sein anderes Denken
 ausgeht, darauf zurück kommt, Prässeln und Maas, woran
 jedes Andere nach seinem Werth oder Unwerth erkannt wird.
 Scheint euch ein solches Forschen und Prüfen bis auf das
 Kleinste hin selbst kleinlich und dürftig neben jener himmelan-
 schwebenden Glut der Begeisterung, ein solches tägliches Wis-
 berfehen und Gewohnwerden armselig, reizlos neben dem
 Glanze jenes ersten Aufblicks, laffet euch dadurch nicht ir-
 ren. Dort ist's ein Aufblick, ein farbenreiches Morgenroth,
 ein strahlender Sonnenaufgang, aber auf diese muß ja der
 Tag folgen, auch er in minderer Pracht, in gleichem, rich-
 tigen Lichte. Und doch ist er es, dem jene den Weg bahnen
 sollen, er allein, der da dauert, der wahres Leben gibt, in
 dem wir wohnen.

2. Ja, Leben und Wollen ist des Menschen Bestim-
 mung, rechtes Leben, würdiges Wollen. Dazu soll die from-
 me Begeisterung führen; aber sie allein macht es noch nicht
 aus. — Das ist das Zweite, was wir zu erwägen haben. —
 Sie beginnt das Leben in Gott, aber sie ist es
 nicht. Sie weckt die Entschlüsse, aber gibt ihnen noch
 nicht Dauer und Frucht.

Gewiß, in der frommen Begeisterung liegt jeder reine
 Wille, edelste Vorsatz, mehr als Vorsatz. Sie ist schon eine
 innere That. In dem Augenblick, wo sie uns ergreift, ent-
 sagen wir ja wirklich Allem, was sonst so mächtig über uns
 war. Da sind wir ganz Gott hingegeben; stehen uns, wie
 zu einem neuen Leben geboren. Das ist der rechte Ausbruch
 Wiedergeburt ist das erste Erforderniß des Gläubigen, woran
 von dem Glauben und seinen Tugenden alle weltlichen Tug-
 enden und Begabungen gelöst sind. Daran gelöst, aber

sie ist noch nicht dieses Leben selbst; nur sein erstes Erwachen, sein Beginn, seine Blüthe. Und ach, das Leben kann auch in der Blüthe sterben. So ist es dort geschehen. Die Jesum jetzt mit Freuden einführen, fliehen bald seine Nähe. Das Hosianna verwandelt sich in ihrem Munde in den Ruf des Hasses: Kreuzige ihn! Den sie jetzt als ihren König begrüßen, nach wenig Tagen überliefern sie ihm dem Tode, und erbitten dafür eines Mörders Begnadigung.

Ist es so auch bei uns? Fragt eure Erfahrungen, euer Leben. Ach, die sinnlichen Bedürfnisse treten bald wieder in ihre vorigen Rechte. Die Geisteserhebung muß ihnen Platz machen. Vom Himmel wendet sich der Blick zurück auf die Erde, auf ihre Güter. Die lange Gewohnheit führt uns wieder ihren Weg und zeigt: sie hat uns noch nicht von ihrem Dienste frei gegeben; die Leidenschaften stürmen wieder, oft desto heftiger, in der Brust; die kaum so still, so heilig war. Es bestätigt sich das Wort des Herrn von dem bösen Geiste, der ausgetrieben war, der sich umsieht und seine vorige Wohnung so geschmückt, so anmuthig findet, der dann mit sieben andern seines Gleichen wiederkehrt, um denselben Menschen noch ärger als zuvor zu verderben.

Dann erscheint die Begeisterung als die Aufwallung eines Augenblicks, die nicht dauern, keinen bleibenden Erfolg bringen kann. O, Mancher nennt sie wohl mit noch bitterem Namen: eine Betäubung, einen Rausch, zwar edleren Art, aber fast eben so verderblich für die Besonnenheit, für das Wirken im Leben, als jeder andere.

Nein! so dürfen wir sie nicht lästern. Es ist ja nicht ihre Schuld, daß es also geschieht; sondern derer, die sie nicht kannten und was sie gewähren kann. Das müssen wir wissen, und was sie nicht vermag, hinzu gewinnen und bewahren.

Sie ruft den Entschluß auf, wir müssen ihm Festigkeit, Dauer geben; sie zeigt uns, wie unser Leben werden muß, daß es ein heiliges, Gott gefälliges sei; sie läßt uns süß

len: nur so ist es unser selbst würdig, nur so kann es glücklich seyn; sie überzeugt uns: wir können es so heiligen; wir müssen nur ernstlich wollen, nur die Hilfe von oben ersehnen; sie spricht es mit der heiligsten Zusage in unserm Innern aus: diese Hilfe wird nicht versagt, kommt in immer vollem Maße, je mehr wir ihrer bedürfen, nach ihr verlangen. — Diese Zusagen nun müssen wir uns stets zurück rufen, diese Gestalt des geistigen Lebens zu unserem täglichen Vorbild machen, daran unsere Fortschritte messen; diese Ueberzeugung, wie sie einmal entschieden in unserer Seele lag, festhalten zum Kampfe gegen das Böse, zur Stütze auf unserm Pfad, ja festhalten und unerschütterlich bewahren mit dem Ernste, welcher dem freien denkenden Geiste ziemt, wenn er sich einmal entschlossen hat.

3. Und denselben Ernst, dieselbe Beharrlichkeit müssen wir abermals zur Begeisterung fügen, wenn wir durch sie auch auf Andere wirken wollen. Denn das ist das Dritte, was wir beherzigen müssen: Sie regt die Andern einen Augenblick an, aber führt sie noch nicht bleibend.

Seht zurück auf jene Menge, die Christum begrüßt. Wohl nur von Wenigen war diese große Bewegung ausgegangen. Einige, die ihn am meisten kannten, von seinen Reden und Thaten erfüllt waren, wädhnten: nun sei die Zeit seiner feierlichen Erhöhung gekommen; nun ziehe er in Jerusalem ein, als der heiß ersehnte Messias aufzutreten. Da gebenten sie an die alten prophetischen Worte und rufen sie in feierlichem Nachdruck aus. Da werden die Uebrigen ergriffen; wenige Fragen, kurze Erläuterungen genügen, und es ist Ein Wille durch die ganze Volksmenge, Eine Stimme des Lobes, der freudigen Hoffnung. — Aber es dauerte nicht. Denn sie waren nur fortgerissen, nicht mit Gründen überzeugt. Die früheren Zweifel lehrten zurück, oder die frühere Gleichgiltigkeit, und sie sagten sich von Jesu los.

So geschieht es immer. Die Begeisterung breitet sich

mit wunderbarer Kraft aus, strebt von Einem zum Andern über, duldet fast keinen Widerstand; welche Begeisterung auch, für welches edle Gut sie auch sei. Auch ihr habt deren Kraft erlebt und selbst empfunden in einer großen Zeit. Da nahen der Gedanke an das Vaterland, an seine Befreiung alle Gemüther ein. Da wurden freudig Opfer gebracht, große Opfer selbst von denen, welche sonst so sehr am Irdischen zu hängen scheinen, so ängstlich berechnen. Da blieb kein Herz, welches überhaupt für etwas Höheres zu schlagen fähig ist, kalt und gleichgiltig.

Durch alle Stände ging die heilige Flamme. Aber bald erlosch sie bei dem Einen; er war nur durch ein dunkles Gefühl an die große Sache geknüpft; der Umfang ihrer Segnungen war ihm nie klar geworden. Bald verzirte sie sich weit und zum Verderben bei dem Andern. Er hatte nie recht erkannt, was dem Vaterlande am meisten Noth, was ihm wahrhaft wohlthuend, was allein möglich sei. Nur volle Ueberzeugung, nur entschiedene Klarheit der Einsicht kann der Begeisterung auch bei Andern einen heilbringenden, dauernden Einfluß verleihn.

Und nicht anders ist es mit der heiligsten Sache des Glaubens, der Frömmigkeit. Euer Wärme, euer Eifer für dieselbe, für ihre Förderung bei euern Brüdern ist heilsam, wird nie des Erfolgs entbehren. Ihr werdet sehn, wie das kälteste Gemüth sich an dem ewigen entzündet, wie der verzagteste Kleinmuth sich an eurer Glaubensfreundlichkeit aufrichtet, wie der schwächste Wille durch euer Vorbild zu hohen Entschlüssen geweckt wird. — Aber soll das Alles dauernd seyn, nicht eine schnell welkende Blüthe, sondern gereifte, reiche Frucht, so flüht beharrliche, sorgsame Belehrung hinzu. Zeigt dem gleichgiltigen Sinn die Herrlichkeit Gottes in ihrem ganzen Umfang, so weit ihr könnt; erweicht dem Schwachgläubigen, worauf eure Zuversicht so fest gegründet ist; überzeugt den Gefallenen, den Knecht der Sünde, daß in der Besserung seine Rettung, sein Heben, sein

rechtes Leben beruht. Ermüdet nicht an dem heiligen Werke; reicht auf's Neue die Hand dem Wankenden, sprecht auf's Neue Trost in das zagende Herz; laffet nicht ab von ihnen, wie Gott nicht läffet von euch. Dann, dann gewiß wird es euch gelingen.

Nein, Christen, Gott läßt nicht von uns. Er sorgt täglich und jährlich für Alles, was uns zum Guten, zum Ewigen rufen, dabei erhalten und stärken kann. Er sorgt in seiner Kirche. Sie entzündet, aber erleuchtet auch; sie weckt in uns das neue Leben, aber sie nährt es auch; sie faßt uns mit göttlicher Gewalt und zieht uns auf die seltsamen Pfade, aber sie führt uns auch mit treuem Ernst, mit weiser Belehrung, mit nimmer milder Liebe. — O kommt gern zu ihr, auch in diesem neuen Jahre ihrer heiligen Erinnerungen; gebt euer Herz ihren Eindrücken hin; freut euch der Begeisterung, mit welcher sie eure Seel' erfüllt. Ja, freut euch; denn sie ist die erste Regung, der erste Pulsschlag des heiligen Lebens. Sie ist das weckende Morgenroth: Die Nacht ist vorbey gegangen, der Tag ist angebrochen; wandelt als am Tage. — Ja, daß wir es können, daß es immer mehr Tag in uns werde, dazu laßt uns wachsen in aller Erkenntniß Gottes, alle Lehren des Evangeliums, alle Mahnungen, alle Verheißungen immer treuer in unser Gedächtniß prägen, unserm Verstand immer begreiflicher und gewisser, unserm Gemüth immer theurer, für unsern Willen immer wirksamer machen. Ja, die Begeisterung muß zur bleibenden Gesinnung, zu That und Leben werden. — Sie war Knospe, Blüthe; das ist die Frucht. Wohlt uns, wenn unsere Zeit auf Erden, wenn auch dieses Jahr sie beibringt. Amen.

bröm. 13,
12.

Am Bistage.

Die Schriftworte, welche unsere heutige Betrachtung leiten sollen, sind genommen aus den Sprüchen Salomo's, aus dem 11^{ten} und 12^{ten} Vers des 3^{ten} Kapitels:

„Mein Kind, verwirf die Zucht des Herrn nicht, und sei nicht ungeduldig über seiner Strafe. Denn welchen der Herr liebet, den züchtigt er und hat Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater am Sohn.“

Eine Ermahnung, die allen Menschen zu hören Noth thut, besonders aber allen Christen. Ist es nicht eine gewöhnliche Klage, leiser oder lauter ausgesprochen, daß Pflicht und Gesetz als finstere Störer in unser Leben getreten seien; daß sie es von Anfang bis zu Ende verkümmern, ihm Schmutz und Genuß entziehen; daß sie den Neigungen Zwang und Fessel anlegen, welche ja doch auch von Gott sind, also ein Recht auf Befriedigung haben, welche die rechte Kraft und den eigentlichen Werth des Lebens ausmachen?

Noch stärker erhebt sich diese Anklage gegen das Christenthum, gerade gegen das in Vergleich mit andern Religionen, mit den heitern, lebensfrohen Gottesdiensten der Heiden, welche sich ihre Götter menschlich dachten, während das Christenthum uns Menschen zu göttlicher Heiligkeit aufruft. Ja, das hat sich von Anfang mit einer harten Strenge umgeben, hat der Pflicht ein noch entschiedneres Recht, dem Gesetz einen noch größeren Umfang zugetheilt; das nimmt jede Stunde und jeden Augenblick unseres Lebens in An-

spruch; das stellt Gebote auf, deren Erfüllung doch zu schwer erscheint, zu schwer, als daß selbst der redlich Strebende ihnen je ganz nachkommen könnte; das steckt uns ein Ziel der Vollkommenheit vor, welche nicht mehr menschlich, nicht mehr möglich ist.

Aber dürfen wir auch solche Klagen laut werden lassen, gerade an diesem Orte, gerade an diesem Tage, dem einflussreichsten unter allen Tagen und Stunden der Andacht, welche die Kirche geheiligt hat; an ihm, der dringender, als jeder andre, fordert, daß wir uns selbst erkennen, unser inneres und äußeres Leben, unsern verborgensten Gedanken wie unsere kleinste That, unsern gleichgiltigsten Schritt; an ihm, dessen Name schon entschieden voraussetzt: ein Jeder von uns, jeder Mensch werde Mängel an sich finden, werde sich mancher Uebertretung bewußt werden, müsse Buße thun; ja, der das recht ausschließlich zu unserm heutigen Geschäft macht, gleichsam auf alle die übrigen, trostreichen, erhebenden, beglückenden Lehren des Evangeliums Verzicht thut, um nur das Eine uns nachdrücklich zuzurufen: Prüfet euch selbst; erkennt euere Schwäche, euere Schuld; bereut, was ihr gesehit habt, fleht zu Gott um Vergebung und Rettung.

Doch eben deshalb ist es ja heute desto nothwendiger, uns zu überzeugen, daß jener Ernst des Sittengesetzes überhaupt und der erhöhte des Christenthums, daß auch das Bekenntniß der Schuld, die Züchtigung unserer Fehltritte wirklich nothwendig, ja heilbringend sei; daß sie nicht das Leben verkümmern, feines Schmuckes und Glückes berauben, sondern sie erst es geschickt und empfänglich machen, wahrhaft herrlich und selig zu werden. Dann erst werden wir die Bedeutung und den Segen dieses Tages verstehen, dann ihn werth halten; wie er es verdient, dank ihn treu und gewissenhaft nach seiner heiligen Bestimmung anwenden.

Das aber war eben die Ermahnung und Versicherung, welche der vorgelesene Text uns gibt: Mein Kind, verwerf

die Sacht des Herrn nicht, und sei nicht ungebüßig über seiner Strafe. Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er und hat Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater am Sohn.

An jeden Einzelnen von uns ist sie gerichtet, an Jedem, der einmal über den Ernst der Pflicht, über die Gebote des Christenthums geseufzt hat. Sie redet uns freundlich an; nennt uns mit wohlthuemem Namen, ermahnt, daß wir uns nicht entgegen setzen, nicht murren; versichert uns:

Die Strenge des göttlichen Gebotes ist ein Zeichen der höchsten göttlichen Huld.

Das Wort Gottes trägt nicht. Es muß seyn, wie uns gesagt ist. Wir selbst müssen uns davon überzeugen können. Mühe mit Gottes Willstand solche Ueberzeugung die Frucht unserer gegenwärtigen Betrachtung seyn.

Die Strenge des göttlichen Gebotes ist ein Zeichen der höchsten göttlichen Huld. Sie ist's, eben dadurch,

daß sie uns so Vieles versagt;

daß sie uns nicht den kleinsten Fehler nachsieht,

daß sie immer Größeres von uns fordert,

daß sie uns nie ein Verdienst zugesieht.

1. So Vieles versagt uns das Gesetz Gottes, uns allein. Jedes andere irdische Geschöpf darf empfangen, genießen, was ihm zugeht, und so weit es ihm möglich ist. Der Baum wendet seine Zweige und Blüthen zur Sonne, so lange sie scheint; seine Wurzeln dürfen Nahrung aus der Erde saugen, seine Blätter den Thau des Morgens trinken, so viel sie können. Das Thier befriedigt alle seine Gelüste, geht seine Wege, wie es will. Wäre es nicht besser für uns, würde nicht das Leben schöner seyn, wenn wir es auch so dürften, wenn uns nicht mitten in der Luft die Sorge einen hemmenden Hügel anlegte; wenn uns nicht das Gewissen mit seinen Warnungen, seiner Vorwürfen jeden Genuß vergällte; wenn wir nicht bei jedem Schritt uns ängstlich umsehn und fragen müßten: was wird die Welt dazu

sagen? wird es uns Ehre oder Verachtung bringen? wenn nicht das Christenthum, strenger als Weibe, ihre Aussprüche heiligte als Gottes Wort; Gottes Lohn oder Gnade daran knüpfte, ewigen Jammer oder ewigen Segen davon abhängig machte?

Solche Klagen und Fragen, — wir mußten auch ihrer gedenken. Denn wie sehr wir vor ihnen erschrecken mußten, wenn sie in solcher Entschiedenheit, in diesem äußersten Umfang ausgesprochen werden, so lagen sie doch in jedem Menschenherzen, werden gar oft wach, treten hervor in heißen Seufzern, in finsternem Unmuth, in bitterm Ausdrücken, in Zweifeln über Welt und Gott, über unser Wesen und unsere Bestimmung, in den Scheingründen, mit denen wir unsere Uebertretungen zu beschönigen suchen. Wir mußten sie in ihrem eigentlichen Sinne, ihrer vollen Ausdehnung darlegen.

Aber gerade damit haben wir auch schon, für unser unbefangenes Gefühl wie für die klare Ueberzeugung, die Antwort, die sich ihnen entgegen stellt: Darum sind wir anders geschaffen, als das Gewächs, das Thier, weil Gott uns liebt; weil er uns ein besseres Glück bestimmt hat als denen; weil er den Genuß, die Freuden, die wir mit ihnen gemein haben, uns erhöhen wollte, wenn wir sie nun mit der Bestimmung unseres Gewissens, mit dem Segen des Gesetzes empfangen, recht wie ein Geschenk aus seiner eignen Hand; darum, weil er uns einen Schoß neuer Güter, reinerer Freuden eröffnen wollte, wovon jenem auch die leiseste Andeutung versagt ist, die Freude der freien Selbstbestimmung, die über den Neigungen und Begierden steht, wählen und entscheiden kann, empfangen oder zurück weisen mit eigenem Entschluß, in eigener Kraft; das Glück der Tugend, das Gefühl für etwas Heiliges und Sittliches, das über allen Genüssen dieser Erde steht, und wozu wir berufen, wofür wir empfänglich sind; die Freude der hingehenden Liebe, das selige Gefühl, Andern wohl zu thun, An-

dere zu erquicken, zu retten mit dem, was wir uns versagen; den innern Frieden, welcher der edlen That folgt, welcher sich, wie ein milder Sonnenschein, über ein tugendhaftes Leben verbreitet; die Achtung der Nebenmenschen, der Besten unter ihnen, ein so theueres Gut, daß es jedes ihm gebrachte Opfer zehnfach vergilt; ohne das unser Leben werthlos, unerträglich wäre; ja das Zeugniß sittlicher Würde in uns und außer uns, und vor des ewigen Richters Thron.

Das hat uns Gott gegeben, indem er uns jene Blindheit des Thieres nahm, welches sorglos jedem Triebe folgt. Dieser ist der tausendfältige Ersatz für jede Entfugung, die er uns auferlegt; dieses das Zeugniß seiner Liebe gegen uns.

2. Aber ist nicht die Liebe nachsichtig und geduldig, deckt Fehler zu, achtet lieber auf das Gute, hebt das hervor? Nur Gottes Gesetz kennt diese Milde nicht, sieht uns nicht den kleinsten Fehler nach. Das ist das Zweite, was wir erklären, gegen jene Zweifel rechtfertigen müssen.

Wer kam immer, so fragen sie, gleich eifrig, gleich wachsam, gleich streng gegen sich selbst seyn? Sollte nicht Eines durch das Andere aufgewogen werden? nicht die Fehler; die wir begehren, durch das Gute, was wir thun? Ist es doch unter den Menschen so. Eine Freundlichkeit, ein Dienst, den ich dem Andern erweise, tilgen die Schuld einer frühern Vernachlässigung, machen ein geschahenes Unrecht vergessen. Ja, bei den Menschen; weil sie, und wenn sie nur sich selbst bedenken, nur ihren Verlust, ihre Verletzung empfinden, und sobald der ersetzt, diese gestillt, vergütet ist, so sind sie befriedigt: Ja, bei den Menschen, weil sie Alle fehlen, Keiner ein Recht hat, von dem Andern höhere Reinheit, größere Treue zu fordern, als die er selbst erreichen, erweisen kann.

Bei Menschen, aber nicht bei Gott; nicht vor seinem heiligen Gesetz, wie er es in unser Gewissen geschrieben hat; wie es sich so laut und nachdrücklich im Christenthum ausdrückt. Da wird die kleinste Uebertretung gerügt, durch

innern Vorwurf, durch die Worte der Schrift. Da spricht Christus: wer auch nur mit seinem Bruder zürnet, der ist Matth. 5, des Gerichts schuldig; wer ihn schmähet, schweher Strafe 22. schuldig; da tadelt er jene Martha, daß ihr Wohlmeinens 22. die Sorge für seine eigne Bewirthung der ersten Aufmerksam- keit auf seine Rede vorzieht; da straft er bitteres Ern- stes die jagende Kengstlichkeit, mit der Petrus ihn selbst von der Gefahr zurück halten will und spricht: gehe hinter mich, Mark. 8, Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. 33.

— Ja, wir dürfen es nicht leugnen. Streng ist Gottes Ge- setz und Gottes Gericht. Der Sinn des ganzen Christen- thums ist in jenen Worten des Jakobus ausgebrüht: So Jak. 2, 10. Demond das ganze Gesetz hält und sündigt an Einem, der ist es ganz schuldig.

Und überzengt euch: Es muß so seyn, weil es von Gott kommt, an Gottes Statt zu uns redet. —

Denn er ist heilig, an ihm nicht Flecken noch Fehl; so muß auch das werden, was vor ihm gelten soll. Sein Gesetz ist gut und gerecht in jedem Stücke; so muß es auch in jeglichem gehalten werden; so ist jede Uebertretung des- selben ein strafwürdiges Unrecht. Er hat uns erwählt, vor ihm zu stehen, sein Wort zu hören, seinen Willen zu thun, weil er uns liebt. Jeder Mangel an uns, jede Sünde, womit wir uns beslecken, stellt uns vor seinen Augen, thut ihm weh, darum, darum allein, weil er uns liebt. So warnt er denn zum Voraus; so mahnt und züchtigt er uns bei jeder Verschuldung, damit wir über uns wachen, solcher Liebe würdig bleiben, wieder würdig werden, ja züchtigt, erzieht uns Alle zum Guten, wie ein Vater seine Kinder.

Ist denn etwas Anderes in jenem immer wachen Ernst, jenem Tadel selbst bei dem kleinsten Fehltritt? Ist nicht mit demselben zugleich verbunden, was wir vorhin von der Liebe forderten; die gütigste, schonendste Geduld, das huld- reichste Erbarmen, die treueste Hilfe verbunden? gerade im Evangelium Jesu verbunden? Lehrt das nicht, daß eben der

Sünder, auch der schwerste Sünder noch an Gott Theil hat; daß er Keinen verloren gibt, der nicht selbst ewig verloren seyn will; daß er den Fehler verwirft, strafft, aber des Fehlenden sich immer wieder annimmt; daß er ihn ruft, ihn die Hand entgegen streckt, nur Bekenntniß, nur Reue, nur redlichen Vorsatz verlangt, um alles Vergangene zu tilgen, um den kräftigsten Beistand zum Besserwerden, zu immer höherer Heiligung zu verleihn?

3. Doch hier begegnet uns ein neues Bedenken; das dritte. Höher und immer höher sollen wir streben. So fordert es Gottes Gebot. Wenn wir auch Alles gethan zu haben meinen, ihm ist es noch nicht genug. Schon das Gewissen ist so schwer zufrieden zu stellen. Je treuer Einer seinen Forderungen nachzukommen sucht, desto lauter wird seine Stimme, desto schärfer sein Blick. Es wußt auch an der edelsten That noch irgend einen Mangel aufzufahren; eine unreine Triebfeder, eine Ermüdung, ehe vollendet war, ein Rasten, wo wir noch, wo wir auf's Neue hätten wirken sollen.

Und noch ernster ist Christi Rede. Ja, gütig, mild, aufrichtend gegen den Schuldigen, aber immer dringender; anspornend, mahnend für Den, welcher nach seinem Heile, nach Gottes Wohlgefallen ringt. Denkt an jenen Jüngling, Matth. 19, der da fragt: was muß ich thun, daß ich selig werde? 16. Christus hält ihm die Gebote Gottes vor. Er darf sich bezeugen: das habe ich Alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlet mir noch? Da spricht Jesus: willst du vollkommen seyn, so gehe hin; verkaufe, was du hast und gib es den Armen. Denkt an so viele Gebote Christi von Ehduld im Unrecht, von Nachsichtigkeit, von Feindesliebe, von Selbstüberwindung, von Reinheit, nicht bloß des Lebens, sondern auch der Gedanken; an das Eine, worin der Inbegriff aller seiner Ansprüche enthalten ist: Wer mich will nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Matth. 16, 24.

Alles soll ihm dargebracht werden; kein Opfer ist so groß, daß er nicht ein noch größeres heischte. Nie kommt die Zeit, nie auf Erden, wo wir sagen könnten: wir haben das Ziel erreicht.

Ja, in ihrem ganzen Lebensverlaufe mußten wir die Pflichten des Christen aussprechen, denn auch so und eben dadurch überzeugen wir uns: Sie sind so groß, so ernst, so endlos, weil uns Gott liebt, weil er Wohlgefallen an uns hat; weil er unsere Kräfte kennt, — er selbst hat sie ja gegeben; — weil sie sich immer weiter entwickeln, mächtiger werden können; — denn er selbst hat diesen Aether in sie gelegt; — weil er selbst stützt und hilft; bei jedem neuen Schritte, den wir thun, neue Stärke verleiht, neue Erquickung und Aufmunterung; weil ja eben im Laufe, im Ringen und Streben unser eigentlicher Werth besteht; weil darauf sein Auge mit segnender Freude ruht; weil wir dadurch ihm, dem Heiligen und Seligen, näher und immer näher kommen, seines Wohlgefallens immer würdiger und gewisser werden.

4. Nein! zweifelt nicht mehr. Es ist Gottes Liebe, Gottes Vaterhuld, die sich uns in seinen Geboten kund thut, auch in ihrem Ernst, ihrer stets wachsenden Strenge, auch darin endlich, daß sie uns nie ein Verdienst zuschreiben. Ist aber das auch? Spricht da nicht das Gewissen anders? theilt es und nicht Lob und Beifall zu, wenn wir recht, wenn wir edel gehandelt haben? Ja, aber prüft diesen Beifall, dieses Lob. Prüft ihr, die am eifrigsten es zu verdienen streben, am sorgsamsten darauf merken. Ist es etwas Anderes als das Zeugniß: Du hast gethan, in diesem Augenblick gethan, was dir zukam?

Und wären, wie dieser Augenblick, ganze gesegnete Tage eures Lebens, wäre irgend eine längere Zeit; ja, denkt euch das Höchste, was auf Erden ein Einziger erreicht hat und Keiner mehr erreichen wird; wäre das ganze Leben in voller Treue der Pflicht, der Tugend geweiht, ohne einen Fehl-

tritt, ohne Ein Verschümmiß: was würde, was könnte das Gewissen mehr sagen, als: ihr habt eure Pflicht erfüllt, geleistet, was euch oblag und nichts darüber!

Und so spricht es Christus selbst in der feierlichen nach-
eul. 17, 10. drücksvollen Erklärung aus: Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist; so spricht: wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir schuldig waren.

Ist aber das, so haben wir keinen Anspruch, können nicht Rechnung machen, Lohn fordern, sondern Gottes Gnade ist's; von der wir Alles erwarten müssen. Und darauf 1. Petr. 5, werden wir so nachdrücklich hingewiesen. Gott widersteht 5. dem Hoffärtigen, aber dem Demüthigen gibt er Gnade. Aus Eph. 2, 5. Gnade seid ihr selig worden. Ist's aber aus Gnade, so ist's Röm. 11, nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade seyn. 6.

Und diese eben offenbart sich auch: hierin so herrlich. Es ist ja wahr: was wir thun, das Höchste und Edelste ist von ihr; sie gab uns Kraft und Trieb dazu; sie führte uns auf den rechten Weg; sie bot uns die Gelegenheit dar; wies uns die Mittel an; sie, sie allein verlich Gedeihen, ließ es solche Früchte bringen, an denen sich nun unser Auge, unsere Seele erfreut.

Last uns noch einmal Alles aussprechen: Wie ein Vater seine Kinder versorgt, führt, unterweist, übt, so thut Gott an uns. Darum auch können wir vor ihm kein Verdienst in Anspruch nehmen. Und wohl uns, daß es so ist: Ein Knecht, ein gedungener Arbeiter verdient seinen Lohn. Er empfängt ihn und ist bezahlt. Der Sohn des Hauses hat keinen zu forthern; will keinen, und arbeitet und sorgt dennoch treuer als jener. Er thut es aus Gehorsam gegen den Vater, aus Liebe zu demselben, um seiner Liebe würdig zu werden. Nach der verlangt er. Je Größeres ihm der Vater anvertraut, aufserlegt, desto mehr freuet er sich, desto gewisser ist er dieser Liebe, und mit ihr wird ihm Nichts fehlen.

So laffet uns vor Gott thun. Wir sind seine Kinder. Nicht mehr murren wollen wir gegen die Strenge des Gesetzes, gegen die Forderungen unseres Gewissens, gegen die noch höhern des Evangeliums. Sie sind von Gott, sind die Zeichen seiner Huld über uns, sind der Ruf seiner Liebe. Dem wollen wir folgen; wollen heute uns prüfen und richten mit der Wahrheit, mit dem durchbringenden Ernst, die allein unser Gewissen befriedigen können, die dem Christen geziemen; wollen heute vor Gott unsere Fehler bekennen und bereuen mit der Aufrichtigkeit, die ihm, dem Allsehenden, allein gefallen kann, mit dem Schmerz der Beschämung, welchen die schuldigen Kinder vor dem beleidigten Vater empfinden müssen; wollen heute den ernstestn Vorsatz fassen, besser zu werden, seine Gebote, auch die uns noch schwer sind, immer treuer zu erfüllen; wollen uns seiner Züchtigung unterwerfen, ihre Gerechtigkeit anerkennen, sie treffe nun unser äußeres Leben, oder mache sich im geängsteten Herzen kund; wollen seine Vergebung, seine Hilfe anrufen. Er wird sie uns nicht versagen. Denn welchen er liebt, den züchtigt er, und hat Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater am Sohne. Amen.

Am zweiten Adventsonntage.

Es ist ein schöner Traum, in dem Manche sich wiegen, wenn sie meinen, sich selbst genug zu seyn, mit eigener Kraft den Zweck ihres Lebens zu erreichen, dasselbe würdig, reich, erfreulich zu machen; wenn sie so getrost auf ihr Glück rechnen, als sei das ihrem Willen unterthan, werde treu und wechsellos bis an das Ende bei ihnen aushalten. Ein schöner Traum, und fast muß es dem Erfahrenen schwer ankommen, diese Selbstzufriedenen zu wecken, ihnen das Leben in seiner Armuth, seiner Ohnmacht, das Glück mit seiner Wandelbarkeit, seiner Launenhaftigkeit, seiner Schadenfreude zu enthüllen.

Aber dennoch ist es Pflicht. Wir müssen unsern Bruder aus jenem Wahne aufrufen. Schon die Wahrheit fordert es. Er ist geboren, sie zu suchen, zu erkennen, der Täuschung zu entsagen, selbst wenn sie noch so reizend wäre, ihm noch so liebliche Bilder vorführte. Und auch sein Wohl fordert es, sein wahres Wohl. Desto schmerzlicher würde sein Erwachen seyn, wenn er sich nun ganz sorglos jener Einbildung hingegeben hätte, wenn ihn dann plötzlich das untreue Glück verliese, wenn er dann erst, gerade in der Zeit der dringendsten Noth, sein Stend, seine Hilflosigkeit inne würde. Besser, er weiß es voraus. So wird ihm auch das Schwerste leichter zu tragen. Ja, besser und zu seinem Heile, wenn er es bald erfährt, bald der Gunst des Geschicks mißtrauen, bald seine Schwäche kennen lernt, kennen den Widerstreit zwischen seinen Bedürfnissen und Kräften, kennen Angst und

Sagen, welche früher oder später über ihn kommen werden, kennen das Elend seiner Natur und seines Geschlechts. Dem so wird er bald nach Hilfe, nach Trost, nach Erlösung suchen und, Heil ihm! sein Suchen ist nicht vergebens. Der Tröster hört seine Stimme und kommt, ihn zu erquicken; der Helfer ist nahe, ihm die Hand zu bieten, ihn zu Kampf und Sieg auszurüsten. Er findet Erlösung, Rettung aus allem seinem Leid.

Wie er sie finde, gewiß und im vollsten Maaße finde, das zu lehren, zum leitenden Gedanken unseres ganzen Lebens zu machen, ist die eigentliche Aufgabe aller unserer kirchlichen Andachten, ist der Zweck des ganzen Christenthumes. Denn bei Christo ist diese Erlösung. Es ist in keinem *Ap. Gesch.* ^{4, 12.} Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als der seinige. Solche Zusage gibt uns auch aus seinem eigenen Munde das heutige Evangelium. Laßt uns sie hören, ihrer froh werden.

Evangelium Luk., Kap. 21. S. 25—36.

Es ist eine Schilderung schwerer Zeit in nachdrucksvollen prophetischen Bildern. Laßt uns nicht fragen, welche Ereignisse es sind, die der Herr damit zunächst andeuten will. Seine Rede umfaßt alle Zeiten. Himmel und Erde werden vergehn, aber seine Worte vergehen nicht. Jede Zeit, jedes Geschlecht, jeder Mensch soll sich auf ernste, grauenvolle Schicksale, schwere Prüfungen gefaßt machen; und Jeder soll zu ihm den Blick erheben, ihm folgen, durch ihn diesen Allen entfliehn.

Auch zu uns spricht er; wir sind ja die Selbigen, auf seinen Namen getauft, in seiner Kirche erzogen. Auch zu uns, wo uns bange wird, wo unser Herz voll Sorgen und Zagens ist, wo wir fühlen: wir haben einen kräftigen Beistand nöthig, einen Schild der Hilfe, ein Heiligthum der Zuflucht, einen Engel der Errettung; dann, dann ergeht an uns sein Ruf:

Sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht.

Und wohl Jedem, der ihm glaubt. Er hat solche Erlösung, hat und erfährt sie im weitesten Umfange, wie er deren bedarf:

Erlösung von Trübsal, Erlösung von Zweifel, Erlösung vom Tode, Erlösung von der Sünde.

Helfe Gott, daß auch unsere heutige Betrachtung dazu beitrage, uns Alle davon immer gewisser zu überzeugen!

1. Schwere Trübsal ist's, mit deren Andeutung der Herr beginnt. Auf Erden wird den Leuten bange seyn und werden zagen; wie Meer und Wasserwogen wird es um sie häusen. Ja, die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen. Erkennt ihr sie in dieser Schilderung? Sind unter euch, die es so erfahren haben? Oder vielmehr: wer ist, der nicht hierbei irgend eine Prüfungszeit seines Lebens sich zurückrufe und spreche: So geschah es; so schauervoll war es um mich her, so dunkel in meiner Seele? Wer ist, der überhaupt nachdenkt, der die Zeichen der Zeit beachtet, der sich selbst Rechenschaft geben will über das, was vor ihm liegt, und bekennte sich hler nicht mit leisem, innerem Beben: So kann es wieder geschehen. Solche Trübsal kann noch einmal, mehrere Male, in der Zukunft, kann morgen über mich kommen.

Ach, während wir von Vergangenheit, von Zukunft reden, ist vielleicht Mancher in unserer Mitte, der mit Behemuth in seinem Herzen spricht: Ich weiß es; ich empfinde es jetzt. So thürmen sich die Widerwärtigkeiten um mich her, drohen über meinem Haupte zusammen zu stürzen; so schwer steht der nächste Tag, die kommende Stunde vor mir, ein beklemmendes Ungewitter, das Blitzstrahl und Vernichtung in seinem Schooße trägt. Wohin soll ich mich wenden in meiner Bangigkeit? wer wird meine verschmachtende Seele erquicken? wer wird mich halten und stärken, daß ich es ertrage? wer wird mich erretten aus dieser Noth?

O höre, der du zagest; hört Alle, die ihr Menschen

seid und dem wechselnden, oft schwer treffenden Schicksal unterworfen, hört die Stimme von oben her, die euch zuruft; sehet auf, hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht. Es ist Christi Stimme. Sie bringt durch jene Wetterwolken, und mit ihr zugleich ein Strahl des ewigen Lichtes, der euer Auge, euer Herz erquickt. Seht, was euch der enthüllt, vernehmt, was euch der verkündet:

Gott, den Allgegenwärtigen, dessen Auge auf euch steht, auch in der Nacht der Leiden; dessen Odem euch umweht auch in dieser bangen Gewitterluft; der euch zur Seite ist, unsichtbar und doch nahe, in der lebenslosen, schauerlichen Debe, die ihr durchirrt. Gott, den Allwaltenden, dem Sonnen und Welten, dem Sturm und Fluth gehorsam sind; vor dem auch jenes gefürchtete Unglück sich beugen muß; der auch alle Haare eures Hauptes gezählt hat, und ihrer keines darf fallen ohne seinen Willen. Ja, Gott, den Vater, der euch liebt, euer Glück will, nichts als euer Glück, und das auch durch jene Prüfungen, die er über euch verhängt, die er zum Besten lenken, denen er zu rechter Zeit ein Ende machen, die er mit tausendfachem Segen vergüten wird.

Das ist Christi Stimme, das ihre Verkündigung. Die muß euerm zagenden Herzen wohlthun. Die spricht zu euch, so oft ihr sie hören wollt. D kommt, euch an ihr zu erquickern; kommt an die heilige Stätte, wo sie erschallt; kommt zu dem heiligen Buche, darin sie geschrieben steht; ruft um sie im Gebet, sie wird euch antworten; kommt mit desto größerem Eifer, innigerer Sehnsucht, je mehr ihr euch gedrückt und elend fühlt. Hebt eure Häupter auf mit Zuversicht, sehet empor zu Christo. Er bringt Trost, Erquickung, Hilfe, Erlösung.

2. Er bringt sie in noch größerem Kummer, noch schwererem Kampfe, bringt Erlösung vom Zweifel. Das ist das Zweite, was wir lernen sollen.

Nicht die Zweifel sind gemeint, welche der Spott hinwirft, dem Nichts heilig ist; nicht die Zweifel, womit die Gleichgültigkeit, die Trägheit sich rechtfertigen, die Sittenlo-

sigkeit sich entschuldigen will. Die strafen sich selbst in ihrer Nichtigkeit. Sie schwinden, so bald ihr einen scharfen, prüfenden Blick auf sie richtet.

Nein, Zweifel, welche gerade dem größten Ernst, dem forschenden Nachdenken aufkloßen, die Räthsel der Welt, ihres Ganges, ihrer Ereignisse, an deren Lösung sich so oft die edelsten Geister versuchen, stets aufs Neue dazu gezogen werden, und die ihnen doch so schwer erscheint, sich immer wieder versagt. Nicht an sich, an die dürftigen Begebenheiten, die vorüber gehenden Beschwerden und Leiden ihres Lebens denken sie, sondern auf das große Ganze ist ihr trauerndes Auge gerichtet. Sie sehn das Uebel in der Welt so gewaltig, in so mannichfacher Gestalt; sie sehn die Naturkräfte sich empören, ihre Schranken überschreiten, Alles zerstörend; sie sehn die Feuerzeichen am Himmel, drohende Boten des Verderbens; sie fühlen die Erde erbeben; sie hören, wie die Meere brausen, Schiff und Mann verschlingen, Damm und Ufer durchbrechen, gesegnete Lande zur schauerlichen Wasserwüste machen. Sie fragen bebend: Warum ist das? Warum läßt die Vorsehung, wenn sie kein Wahn ist, so Schreckliches geschehn?

Sie sehn schlimmeres Uebel, den Kampf der Finsterniß gegen das Licht, der Lüge gegen die Wahrheit, der Bosheit gegen das Rechte, das Gute. Sie erkennen mit tiefem Schmerz, wie der sich immer erneut, wie ihm so oft der Sieg zu Theil wird. Sie sehn um sich her. Tausendmal mißlingt das wohlwollendste Bestreben, wird die reinste Absicht gelästert, schlägt das edelste Werk zum Verderben aus. Sie durchgehn die Geschichte der Menschheit. Von je ist es so gewesen. Die schönsten Hoffnungen sind getäuscht worden, die frommsten Wünsche für Beredlung und Beglückung der Menschen. Schien einmal der ersehnte Tag anzubrechen? Es war ein Wahn. Durch die ganze Menschheit hin hören sie den bangen Ruf, in die ferne Zukunft bringt seine Frage: Hüter, ist die Nacht schier hin? Und immer wieder ertönt die schreckliche Antwort

des Propheten: Wenn der Morgen schon kommt, so wird es doch Nacht seyn. Wenn ihr schon fragt, so werdet ihr doch wieder kommen und wieder fragen.

Ja, kommt nur, ihr Liebetrübten, zu fragen, zu lernen; aber bei Dem, der allein rechte, trostreiche Antwort hat. Hebt eure Augen auf. Erlösung naht, Erlösung aus euren Zweifeln. Christus naht. Der Sohn Gottes kommt auf diese Erde, wird ein Glied, ein Kind dieses ringenden Menschengeschlechts. O fühlt ihr, wie es dadurch erhoben, geheiligt wird? Ja, es muß eine große Bestimmung haben, wenn solches an ihm geschieht. Seht, der Himmlische duldet auch. Was das äußere Leben drückt, was die innersten höchsten Kräfte lähmt und bricht, was euch das Schmerzlichsche scheint im Leiden der Menschheit, er hat es Alles erfahren: Verbannung, Lästerung, seine Rede verhöhnt, sein Werk unterdrückt von Denen selbst, zu deren Bestem er sprach und that. Und er fühlt wie ihr; fühlt den Jammer unseres Geschlechts, beklagt so schmerzlich, daß es sich nicht will helfen lassen.

Nun hört ihn, seht ihn. Er wird nicht irre, behält immer Muth und Vertrauen. Er erkennt Gottes Willen über dem seinigen. Er befehlt sterbend seine Seele in Gottes Hand. Er spricht zuvor zu seinen Jüngern: Nun habe ich es euch gesagt, Joh. 14, 29. ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, ihr mir glaubet. Er spricht nachher: o ihr Thoren und träges Mat. 24, 25. Herzens, zu glauben allem dem, was geredet ist! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehn?

Versteht ihn recht. Sein Leben ist der Menschheit Leben. Auch sie muß leiden, daß sie zur Herrlichkeit eingehet. Das Uebel in der Welt ist das Mittel dazu. Dadurch wird sie aus ihrer Selbstzufriedenheit aufgeschreckt, zur Thätigkeit gerufen, von Sehnsucht zu Gott entzündet. Die Bosheit und das Laster, wie mächtig sie sich erheben, sie verherrlichen desto mehr die Tugend, das Gute. So mußten jene Priester Jesum tödten, daß er auferstehe. Die Finsterniß ist so groß, damit uns das Licht desto theurer werde; sie weicht so langsam, daß in

der Dämmerung sich unser Auge an jenes gewöhne. Aber sie weicht. Folgt nur dem Fingerzeig Christi die Zeit entlang; seht, wie sein Morgen sich weit und weiter verbreitet; wie die Greuel der Nacht, Wahn und Lüge, ruchlose Bosheit, entmenschte Grausamkeit mehr und mehr sich scheuen, tiefer in das Dunkel sich verhüllen, wie ihnen ein Triumph nach dem andern entrisfen wird.

Und ist euch doch noch nicht Alles verständlich, liegt manches Bedenken, manche Sorge noch schwer auf eurer Brust; Joh. 16, 22. hört ihn, er selbst weiß es und bezeugt: er hat euch noch Viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. An die Zukunft v. 23. weist er euch; dort ist volle Lösung. Dann werdet ihr Nichts mehr fragen.

3. Ja, die Zukunft thut er vor euch auf, ihren Lichtstrahl läßt er in euere Seele fallen, und damit Erlösung von einer dritten Sorge, einem dritten Feinde, Erlösung vom Tode. Der Tod ist schrecklich. Wir können es nicht leugnen. Er ist es für die sinnliche Natur; sie schaudert zurück vor der Zerstörung dieser Gestalt, vor dem Hinwelken dieser Blüthe und Frische, vor der Verwesung, die Alles verzehrt. Er ist es für den Trieb der Thätigkeit, der sich in uns regt, der nun so ganz erstarrt liegen, nicht mehr die Hand heben, den Fuß anspornen, nicht mehr wirken und Frucht gewinnen soll. Er ist es für jene edlere Thätigkeit, für das heilige Verlangen, Gutes zu thun. Das sollen wir nicht mehr können, nicht mehr beistehn dem Leidenden, aufrichten den Geborgten, nicht mehr uns Achtung, Theilnahme, Dank unserer Nebenmenschen erwerben. Er ist es für das Herz, für die Liebe, der so wohl war im Kreise der Ihrigen, die durch tausend zarte Bande so enge an sie geknüpft war. Nun sollen diese alle blutig zerrissen werden; nun wird sie fortgeführt in das einsame kalte Grab.

Ist denn keine Abwehr, keine Rettung von der erstarrenden Todeshand? Seht auf! die Erlösung ist euch nahe. Hebt eure Häupter zum Himmel empor. Von dort kommt sie; Erlösung vom Tode durch Christum.

Christus hat dem Tode die Macht genommen, und Leben 2. Tim. 1, und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. Ja, er bringt uns die Kunde neues Lebens, gibt uns die Bürgschaft ewiger Fortdauer. In seines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Er Joh. 14, 2 geht, uns die Stätte zu bereiten. Wo er ist, da sollen auch die seyn, die ihm gegeben sind, daß sie seine Herrlichkeit sehen Joh. 17, und mit genießen; genießen in neuer höherer Wirklichkeit, so viel höher, als jenes Leben über diesem steht, der unsterbliche Leib über dem sterblichen, die unverweßliche Kraft über der verweßlichen, der freie ungehemmte Geist über dem, welcher noch mit dem Staube, mit sinnlichen Begierden und Bedürfnissen ringen muß; ja, genießen die Herrlichkeit der verklärten Liebe. Die war von Anfang ein gottgesandter Engel, dieses arme irdische Leben zu schmücken, die leitet uns denn zu ihrer, zu unserer Heimath, läßt uns alles Verlorene wieder finden; knüpft alle Bande neu, o knüpft sie noch inniger und auf ewig um Christum, um den Thron des ewigen Vaters.

4. Zum Himmel sehet auf. Das ist Christi Wort an uns in allem Leide. Dahin hebt das Angesicht empor, dort naht euer Erlösung. Aber dürfen wir auch seinem Rufe folgen? Wagen wir es, die Augen aufzuschlagen? Wird uns nicht seine Nähe, der Gedanke an Gott, an seine Verkündigung, an seine freundliche Verheißung selbst schrecklich? Und was ist es denn, das uns noch schreckt, uns dieses Alles zu entreißen droht?

Es ist die Sünde. Von ihr, von ihr zuerst müssen wir Erlösung haben, sonst wird uns Alles, was Christus lehrte und zusagte, Gottes Vaterhuld, Gottes Weltregierung und Gottes Reich in der Zukunft, Alles nur zu desto größerer Angst. Denn je mehr Gott uns Gutes thut, desto größer ist ja die Schuld der Undankbarkeit; je gewaltiger er herrscht und Alles, was ihm feindlich widersteht, unterwerfen, vernichten wird, desto schmerzlicher müssen wir ja fühlen: auch wir sind seine Feinde, setzen uns ihm so oft entgegen; je heller und gewisser das Zukünftige vor uns steht, desto ernster und zweifelloser auch Gottes Gericht, Vergeltung, Strafe in Ewigkeit.

D hier ist mehr als Lob, hier bedürfen wir der Erlösung, der Befreiung von Schuld, von Ohnmacht, von Verdammniß. Und wir haben sie, sie zuerst, sie am meisten in Christo. Das spricht er als seine nächste Bestimmung aus.

Luc. 19, 10. Er ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Er verkündet Erbarmen, Vergebung jedem Reuigen.

Röm. 5, 20. Wo die Sünde mächtig geworden, da ist die Gnade um so viel mächtiger, und Freude ist im Himmel über jeden Verlorenen, der wiederkehrt, über jeden Sünder, der Buße thut.

Und zu solcher Umkehr, zu erneutem kräftigen Tugendsefer bietet er die rechte Hilfe. Er zerrißt die Bande der Sünde, die uns gefesselt hielten. Er nimmt den Trug hinweg, der unsere Augen blendete. Er lehrt uns unsere ersten Feinde kennen und fliehen, die Lockungen der Sinnlichkeit. Er gibt uns den Maasstab, woran wir alle Güter des Lebens nach ihrem wahren Werthe schätzen und suchen, oder ihnen entsagen können. Er deckt uns das menschliche Herz auf, unser Herz, daß wir den Samen des Bösen sehn, der darin liegt, und ihn nicht aufkommen lassen zu wilder Leidenschaft, daß wir seine Schwäche sehn und wach seien allezeit gegen jeden Feind. Er weist uns wieder zu Gott, zu seiner Hilfe: betet, daß ihr würdig werdet zu entsiehn dem Allen, und zu stehn vor des Menschen Sohn.

Meine Mitchristen. Ihr seht des Menschen Sohn in seiner Kraft und Herrlichkeit. Ihr seht: er ist gesandt von Gott selbst, uns zu erlösen; von Trübsal, von Zweifel, vom Tode, vom zweiten Tod, von der Sünde uns zu erlösen. Und die Erlösung ist nahe, ist es jetzt, ist es auch für uns, ist nahe Jedem, der nach ihr verlangt.

So laßt uns thun. Laßt uns die Häupter aufheben, dorthin schauen, dorthin unsern Sinn, unsere Wege richten. Dort ist Frieden und Seligkeit. Amen.

Am dritten Adventsonntage.

Der köstlichsten irdischen Güter eines ist die Ehre. Ein tiefes inneres Bedürfnis treibt uns, sie zu erwerben, zu erhalten. Und Wehe dem Menschen, bei welchem dieses Bedürfnis, das wache regsame Ehrgefühl erloschen wäre! Denn es erwächst aus der edelsten Wurzel, ist ein Zeichen des innern wahrhaftigen Lebens. Nur ein anderer Name ist es, eine andere Gestalt für unsere höchste Bestimmung, ist das Bedürfnis; gut zu seyn, so durch zuverlässiges Beugnis anerkannt zu werden.

Des Volkes Stimme ist Gottes Stimme, sagt das Sprüchwort. Hier hat es seine volle Bedeutung. In Gottes Statt sollen uns unsere Nebenmenschen das Urtheil über den Werth oder Unwerth unseres Lebens sprechen. Sie können es. Denn es ist Ein Weg, den sie und wir gehen zu Einem Ziele, Ein Gebot Gottes, das in ihrem, wie in unserm Gewissen spricht, einerlei Kräfte, mit denen wir Alle ausgestattet, einerlei Gefahren und Kämpfe, denen wir Alle ausgesetzt sind. Sie müssen also sehn, wo wir auf jenem Wege sehn; wie wir diese Kräfte gebrauchen, diese Gefahren überwinden, und der Ausdruck ihres Urtheils darüber ist eben die Ehre, die sie uns gewähren oder versagen; die wahre Ehre. Denn auch hier fehlt es nicht an mancherlei Trugbüdern, aus leerem Schimmer, aus eitlem Täuschungen gewebt, die sich daneben stellen, sich auch mit demselben heiligen Namen schmük-

fen. Aber nur den Thoren können sie täuschen. Der Verständige achtet ihrer nicht. Sein Auge, seine Sehnsucht ist bloß auf jene wahrhaftige Ehre, die Achtung seiner Nebenmenschen, der Edelsten und Besten unter ihnen gerichtet.

Diese zu erlangen, zu bewahren, ist auch unser Aller heilige Pflicht. Wie wir es können, was wir thun, welches Zeugniß wir beibringen müssen, damit sie uns glauben, uns willig und freudig solche Anerkenntniß unseres Werths zugestehn und nie mehr entziehen, das ist eine Aufgabe, des ernstesten Forschens und Nachdenkens werth.

Einer ist unser Meister, Jesus Christus. Er ist gekommen, unser Leben glücklich und würdig zu machen. So dürfen wir ihn auch um die Lehre, die Anweisung fragen, welche so wesentlich ist für unser Glück, darin recht eigentlich unsere Würdigkeit beruht. Und er versagt sie nicht. Hört unser Evangelium:

Evangelium Matthäi, Kap. 11. V. 2—10.

Es ist Jesu eigne Ehre, um die hier gehandelt wird. Er nimmt die höchste in Anspruch, will als der gottgesandte Heiland, als der Führer aller Menschen zu Wahrheit und Tugend, zu Heil und Seligkeit anerkannt seyn. Was thut er, um einen solchen Anspruch zu rechtfertigen? Ist es bloß sein Wort, dem Johannes, dem jene feindlich gesinnten Juden, die ihn selbst in diesem Augenblick umgaben, dem auch wir und alle Geschlechter bis an das Ende der Tage hin glauben sollen? Nein! Er selbst hat ja anderswo gesagt: so Joh. 5, 31. ich selbst von mir zeuge, so ist mein Zeugniß nicht wahr. Sind es Andere, auf die er sich beruft, die für ihn bürgen B. 34. sollen? Nein! Er selbst hat gesagt: ich nehme nicht Zeugniß von Menschen. Ich habe ein größeres Zeugniß. Denn die B. 36. Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir. Und so spricht er auch hier in unserm Texte: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr seht und höret. Und er nennt es. Es sind seine wundervollen gesegneten Thaten.

Wir wollen seine Jünger seyn; so fordert er, daß wir ihm in allen Stücken nachfolgen, so gibt er uns denn auch hier auf unsere vorhin ausgesprochene Frage volle entscheidende Antwort, die Antwort:

Euer Zeugniß sei euer Thun.

Laßt uns seinem Worte nachdenken; laßt uns erkennen, zuerst: welches Thun er meine? und zweitens: ob das wirklich ein genügendes vollgiltiges Zeugniß für uns sei?

- 1) Es ist unser Thun in unserm Beruf, unser Thun als Glieder der menschlichen Gesellschaft, unser Thun als sittliche Wesen.
- 2) Und gewiß: es zeugt für uns vollgiltig; zeugt vor Freunden und Feinden, heut' und immer, bei Menschen und bei Gott.

1. Unser Thun in unserm Beruf ist das erste Zeugniß unseres Werthes.

Darauf beruft sich Christus. Johannes fragt: bist du, der da kommen soll, der verheißene Gottesmann, der Alle zu Wahrheit und Heil führen soll? Er weist hin auf das, was er thut: Werke des Erbarmens geschehen. Das Evangelium wird gepredigt, die Botschaft vom Himmel, das Wort der Wahrheit, die Verheißung des Lebens. Das ist seine Antwort, und einer andern bedurfte es nicht für Johannes, nicht für Seden, der irgend einen klaren Begriff von der Bestimmung des ersehnten Heilandes hatte.

So sei auch das Zeugniß, welches wir für uns sprechen lassen, welches zuerst und entschieden unsern Werth verkündet: unser Thun in unserem Beruf. Daran werden die Menschen erkennen, was wir sind, wie tüchtig, wie ausdauernd und fest, wie treu und eingedenk unserer Pflicht. Und davon ist alles Andere abhängig. Unsere Versprechungen und Gelübde; erst durch die That werden sie bewährt. Unsere Anlagen, Fähigkeiten, Kräfte, wie groß sie seien, wie Herrliches sie verheißens; sie sind nur die Blüthe; erst in der That bringen sie Frucht. Unser Eifer, wie rasch er im Augenblick auf-

lobere; nur im beharrlichen Wirken wird kund, ob er ein spielendes Irrlicht, ein schnell verlöschender Blitz, oder ob er ein heiliger Strahl ist, ausgegangen von der Sonne himmlisches Lichtes, der nie erlischt, der Freude und Segen rings verbreitet. Das ist unser erstes und entscheidendes Zeugniß, was wir thun in unserm Beruf.

Und Jeder von uns, jeder Mensch hat einen solchen Beruf, ob er uns nun von der bürgerlichen Gesellschaft, oder durch Verhältnisse, durch unsere erworbenen Geschicklichkeiten, durch unser Alter angewiesen sei. Das Amt, das ihr bekleidet, das Gewerbe, zu dem ihr euch bekennt, die Sorge für euere Angehörigen, die Verwaltung eueres Hauswesens ist der eurige, ihr Männer. Treuer Beistand, freundliche Aufmerksamkeit, sorgsame Pflege, Theilnahme an Mühe und Leid, Erheiterung, Verschönerung des häuslichen Lebens, immer wache Obhut über die Kinder, die euch Gott geschenkt, das ist euer Beruf, ihr Frauen. Williger Gehorsam, unermüdeter Eifer für das Beste eurerer Gebieter, redliches Bestreben, durch euer ganzes Betragen ihren Beifall zu erwerben, das ist der eurige, ihr Dienenden. Und wieder Gehorsam, zärtliche Anhänglichkeit, freudige Dankbarkeit, Hilfe nach eueren Kräften; und daneben frohe Lernbegier, beharrlicher Eifer in eurerer Ausbildung für euer künftiges thätiges Leben, das ist euer Beruf, ihr Jüngeren.

O laßt uns Jeder treu in dem seinigen besunden werden! Sei Keiner unzufrieden, verdrossen in demselben! Der Ernst, mit dem wir thun, was er uns auflegt, ist unsere Bürgschaft für jeden andern, bahnt uns den Weg zu höherem Wirken, ist gesegnet für uns; ist es durch innere Zufriedenheit, Wohlstand, häusliches Glück; ist es durch die Achtung, welche uns die Andern, gerade die Besten, selbst die Achtungswürdigsten, willig und unabänderlich zahlen. —

Aber es ist noch ein anderes Wirken. Wir gehören der menschlichen Gesellschaft an. So müssen wir auch ihr dienen, ihr Wohl fördern, wie die Hand, der Fuß, das

Auge dem Leibe dienen, dessen Glieder sie sind. So spricht der Apostel: Ihr Alle seyd Ein Leib, seyd Glieder an ihm, ein Leg-
 1. Kor. 12, 26.
 licher nach seinem Theil. So ein Glied leidet, leiden alle mit, so Ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle mit.

Ja, das ist unser Zeugniß, daß die Menschheit uns wirklich als ihre Angehörigen betrachten könnte, wenn wir mit leiden, uns mit freuen, mit helfen für ihr Bestes nach aller unserer Kraft.

So wirkte Christus. Diese Verkündigung sendet er an Johannes. Ihm freilich kommt Keiner gleich; solches Heil dem ganzen Menschengeschlechte bis auf seine letzten Kinder, letzten Jahrhunderte eröffnen und darreichen konnte er und weiter Keiner.

Aber ihm nachzueifern können wir doch, je nach dem Maasse unserer Kräfte. Es kommt ja auch der Menschheit zu Gute, was wir in unserm Kreise thun, was wir ihren einzelnen Gliedern erweisen. Und wohl wissen wir, wo wir es vermögen, wo es am dringendsten von uns, gerade von uns gefordert wird. Eine Gelegenheit bietet sich dar, wo wir ein herrliches segensreiches Werk vollbringen können. O laßt uns die nicht versäumen! Sie ist der Ruf der Menschheit an uns: Nun gebt Zeugniß, ob ihr mir angehört; ob ich euch wirklich als die Meinigen erkennen und werth halten darf. Noth und Elend liegen vor unsern Blicken. Jammernnd nahen uns die Hilfsbedürftigen. O laßt uns sie hören! In ihrem Wehe klagt die ganze Menschheit. Laßt uns helfen, retten, wo es in unserer Macht ist!

So that Christus. Wie einfach ist seine Rede, und wie spricht sich doch in ihr seine ganze göttliche Herrlichkeit aus! Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.

O könnten wir Alle, wie er; wie glücklich würden wir seyn, welchen Werth würde unser Leben gewinnen, in unserm eigenen Augen, wie bei allen Andern! Doch laßt uns thun,

was wir vermögen. Auch das ist nicht so wenig. Warme Theilnahme können wir doch jedem Leidenden zeigen, freundlichen Trost in jede bekümmerte Seele sprechen. Auch sie thun dem wunden Herzen wohl, werden uns mit schöner Dankbarkeit vergolten.

Aber oft können wir mehr, immer öfter, je lieber wir es wollen; je mehr wir darnach streben, unser menschlich warmes Gefühl in hilfreichen Thaten zu zeigen. Ja, wir können die Dürftigen erquicken, der Kranken pflegen, die Verzagten aufsichten, die Unterdrückten erretten, können der Witwen und Waisen Beschützer seyn, können dem Rathlosen neue Wege seines Fortkommens eröffnen. Wir können das Alles, wenn wir warme Menschenliebe, beharrliche Thätigkeit, ernstern Sinn für Recht und Wahrheit in uns tragen. Und sie sind es, die sich in solchen Thaten erweisen, die darin anerkannt werden durch freudigen Dank, herzlichem Vertrauen, vollkommene Achtung unserer Nebenmenschen.

Wir gehören Christo an. Christensinn soll in uns erkannt werden. So sollen wir wirken, als sittliche Wesen, als Gottes Kinder. So wirkte Christus. Das ist der Schluß seiner Worte, die Summe alles seines Thuns: Den Armen wird das Evangelium gepredigt. Er verkündet Gottes Willen, Gottes Liebe; er gründet Gottes Reich. Das sollen denn auch wir fördern, Jeder an seinem Theile. Wir Alle können es; die Gebietenden durch gute Gesetze und Einrichtungen, durch treue Verwaltung derselben; die Hochstehenden, auf deren Wandel und Wege so Vieler Augen gerichtet sind, durch ein hell leuchtendes frommes Vorbild, durch die Ehrerbietung, welche sie dem Heiligen, dem Göttlichen in Wort und That beweisen; die Lehrer durch treuen unermüdeten Unterricht zur Wahrheit, zur Tugend, zur Gottseligkeit; die Aeltern dadurch, daß sie ihre Geliebten, die ihnen Gott anvertraut hat, auch nach Gottes Willen, in Gottes Furcht, zu Gottes Wohlgefallen erziehen; ja jeder Einzelne durch offene und ernste Anerkennung alles Dessen, was gut, was vom Himmel ist, durch

Achtung der Tugend, der Frömmigkeit, und wenn sie ihm im Mittel entgegen träte, durch Unwillen und feste Abkehr von der Sünde, durch kräftigen Widerstand gegen alle ihre Lockungen, und wenn sie in den Reiz der lieblichsten Anmuth gekleidet wäre, wenn sie sich in Macht und Ansehen brüskete, wenn sie mit der herbeften Zunge das Herz verlocken wollte.

O so, so laßt uns thun. Dieses ist das Zeugniß unserer Würdigkeit, unseres Lebens und Strebens, ein gewisses, vollgültiges Zeugniß.

2. Es ist's. Laßt uns auch das noch erkennen, gewiß, vollgültig vor Freunden und Feinden, heut' und immer, bei Menschen und bei Gott.

Schön ist des Freundes Vertrauen, daß er auch unsern Worte glaubt, nicht irre an uns wird, wenn er auch lange Nichts von uns vernommen hat; daß er nicht sogleich dem Argwohn sein Herz eröffnet, nicht jeder Lästerung, jeder anscheinenden Beschuldigung gegen uns Gehör gibt. Aber zwiefach schön ist's, zwiefach wohl wird es ihm thun, wenn nur unsere Handlungen sein Vertrauen auch vor allen Andern rechtfertigen. Er wird sich ihrer freuen, als hätte er sie selbst vollbracht. Sie werden seiner Liebe zu uns neue Kraft und Innigkeit verleihn.

So seht den Johannes in seinem Gefängniß. Er hat immer an Jesum geglaubt, hat ihm den Weg bereitet, hat laut versichert: er muß wachsen; ich muß abnehmen. Nun liegt er Joh. 3, 30. im Kerker; vor seinen Augen ist der Tod. Da hört er die Werke Christi. Da wird sein Herz voll Freude. Er sendet seine Jünger, um ihrer selbst willen. Sie sollen Jesu Thaten mit ihren eignen Augen sehn, sollen aus seinem Munde hören, wie er lehrt und wirkt.

Und wie sie, so sollen auch die Ungläubigen, die Fremden, die Feinde Christi hören und sehen, sollen beschämt, o wenn es möglich ist, wenn sie nicht absichtlich ihr Herz verhärten, ihre eigene Erfahrung Lügen strafen, überzeugt, zu

Christo bekehrt werden. Und so ist es geschehen. Aus den Juden, die ihn haßten, hat sich seine erste Gemeinde gesammelt; aus den Heiden, denen die Lehre von dem Gekreuzigten eine Thorheit war, ist ein Volk des Herrn geworden. Ueber die wüste Erde hin wird das Evangelium Jesu empfangen zu Trost und Leben. Die Werke, die er vollbracht hat, die zeugen für ihn.

So laßt die Anstigen für uns zeugen; bei unsern Freunden, daß ihre Liebe für uns noch inniger, ihre Treue noch fester werde, daß sie mit Stolz unsern Namen nennen dürfen; und bei unsern Feinden, daß ihre Schmähung durch die That widerlegt, o ihr Argwohn überwunden, ihr Herz uns gewonnen werde, daß sie uns achten und lieben lernen, aus jährenden Widersachern wohlwollende theuere Freunde werden und bleiben, so lange wir leben.

Ja, so lange wir leben, und darüber hinaus seien unsere Thaten unser Zeugniß. Sie können es seyn, sie allein, heute und immerfort.

Vieles Andere mag für den Menschen sprechen und günstige Erwartungen erregen: der Name; den er trägt, die Verhältnisse, unter denen er erwuchs; das Sinnnehmende seiner Gestalt, seines Betragens, seiner Rede; das Zeugniß derer, die ihn lieben. Aber das Alles sind doch nur Erwartungen; sie werden in diesem Augenblick angenommen, aber sie fordern Bestätigung. Wenn die fehlt, so schwinden sie bald.

Tranere Keiner, dem sie versagt sind, dem Nichts gegeben scheint, womit er gleich zu Anfang die Herzen einnehmen kann. Eines ist auch ihm, ist Allen gegeben. Das gewisste, dauerndste Zeugniß liegt in seiner Hand. Wie er thut, so wird er gerichtet; was er wirkt, spricht laut für ihn, spricht jetzt und forthin in die ferne Zukunft.

So sprachen die Thaten Christi. Unter den ungünstigsten Umständen trat er auf, machtlos, ohne bleibende Stätte, ein verachteter Galiläer. Aber er überzeugt seine Zeit-

genossen; sie müssen erkennen: er ist von Gott gesandt, weil Joh. 3, 2. er solche Werke thut. Er überzeugt uns und alle kommenden Geschlechter. Denn noch dauern seine Thaten; noch wird sein Evangelium gepredigt; noch wird die Blindheit des Sessles erleuchtet; noch die Taubheit des Herzens überwunden; noch wird der erstorbene Wille lebendig gemacht, eifrig zum Guten, durch Jesu Kraft. Noch ist er der Weltheiland, und wird es bleiben, so lange die Welt besteht.

Auch unser Heiland. Laßt uns ihm folgen, wirken, wie er. Ist unser Pfund, unser Vermögen kleiner; nur treu angewendet, schafft es dennoch Frucht. — Laßt uns Gutes wirken. Das ist ein besseres Zeugniß, als wäre es auf Pergament geschrieben und von Vielen beglaubigt; das ist ein herrlicheres Denkmal, als wäre es in Stein gehauen, in Erz gegossen; das wird unsers Namens Gedächtniß erhalten bei Denen, die wir lieben, mit denen wir lebten, wird ihn zu einem Heiligthume machen für die Folgezeit; das wird für uns reden auf Erden und im Himmel.

Ja, laßt uns Gutes thun und nicht müde werden. So werden wir ernten ohne Aufhören. Denn das ist unser Zeugniß wie bei Menschen, so bei Gott.

Die Gunst der Menschen ist ein köstliches Gut. Wir haben gesehen, wie wir sie am gewiffesten erlangen, am festesten bewahren. Und doch ist sie nur der Widerschein jener höheren Gunst und Gnade, die wir vor dem ewigen Richter suchen müssen. Erlangen wir diese nicht, so ist jene ein Wahn, der liebliche Traum eines Augenblicks, darauf ein schreckliches Erwachen folgt. Aber nein! wir können sie gewinnen; Gottes Wohlgefallen, wie der Menschen Liebe durch unsere Werke. Die sollen dort offenbar werden. Zu denen ruft und ermahnt uns Gottes Wort; sie sollen die Frucht des Glaubens, der Ausdruck der Gesinnung seyn. Nach denen wird uns dort vergolten. Was wir gethan haben der Geringssten Einem Matth. 25, unter unsern Brüdern, das nimmt Gott auf, das belohnt er, als ihm selbst gethan. ^{40.}

Wendet noch einmal euren Blick auf ihn, der uns auch diesen Weg, den Weg des Heiles, der Seligkeit gewiesen hat, auf Christum. Seine Werke sind von Gott; sie haben für ihn gezeugt. Er hat gethan und geduldet, wie Keiner. Phil. 2, 9. Er hat Wahrheit und Leben der Welt verkündet. Darum aber auch ist er erhöht, und Gott hat ihm einen Namen gegeben über alle Namen, daß in ihm sich beugen sollen die Knie Aller, die im Himmel und auf der Erde sind. Laßt uns ihm nachfolgen, wirken wie er, daß wir eingehn mögen zu seiner Herrlichkeit. Amen.

Am vierten Adventsonntage.

Evangelium Johannis, Kap. 1, S. 19—28.

Es ist eine bedeutungsvolle Zeit, davon uns hier erzählt wird. Seht den Johannes, den Boten des kommenden Heils; wie ernst, mit welcher nachdrücklichen Rede tritt er auf! Er ist in der Wüste; aber sein Ruf erschallt über sie hinaus in die Städte der Menschen, dringt herein in das vollreiche Jerusalem, in die Mitte seiner stolzen Priesterchaft, seines hohen Rathes,

Viele kommen von allen Seiten, aus allen Ständen, ihn zu hören. Hier sind es eigentliche Abgesandte jener Obersten des Volks, die vor ihn treten mit großen Erwartungen, mit dringender Frage: Wer bist du? Wohl noch ausdrücklicher bezeichnen sie oder das Volk, welche Vorstellung man sich von ihm machte. Denn gerade einer solchen widerspricht er entschieden: Ich bin nicht Christus. Das offene Bekenntniß des bescheidenen Mannes erlaubt ihnen keinen Zweifel, keine Hoffnung, dieser Art weiter. Aber so ist er wenigstens der Größte unter den frühern Vorkämpfern ihres Glaubens, Elias, dessen Wiederkehr sie vor der Erscheinung des Heilandes erwarteten? Er weist es abermals von sich. So ist er der übrigen Propheten Einer, der Männer, welche vor Jahrhunderten gerade nach seiner Weise aus der Mitte des Volks ausgetreten waren, in schlichter, strenger Lebensweise, aber mit der Kraft begeisterter Rede, im heiligen Ernst der Strafe, der Erschütterung, im Feuer der

Ermahnung, mit der Warnung vor nahendem Gottesgericht, mit dem Rufe zur Buße? Aber nein! Er kann auch diesen Namen nicht annehmen. Er ist Nichts für sich, sagt Nichts von sich selbst. Nur in einem Andern will er gelten; dessen Vorläufer ist er, der Bote seiner Verkündigung, nur eine Stimme aus der Wüste, die aber über das ganze Land, in jede Stadt, in jedes Herz erschallen soll; und das ruft sie: richtet den Weg des Herrn. Den ihr sucht, nicht hier ist er, aber nahe; ist mitten unter euch getreten, nur daß ihr ihn noch nicht kennt. O rüffet euch, ihn zu empfangen, wie es seiner würdig ist, daß er unter euch wohne, seine Segnungen über euch ergieße!

Es ist die Stimme in der Wüste, die so ruft; aber das ganze Volk wird davon erfüllt und bewegt. Ja, sie hält fort durch Völker und Lande und Jahrhunderte bis auf diesen Tag; bringt herein auch in diese Versammlung; spricht auch zu uns: Er ist euch nahe, den ich verkünde, ist's alle Tage, ist's insbesondere jetzt. Bald, bald tritt er in eure Mitte. O bereitet seinen Weg; schicket euch an, ihn aufzunehmen, wie es ihm wohlgefällig, wie es euch zum Segen ist, so ihn selbst aufzunehmen, so ihn einzuführen bei Andern, bei euren Lieben. Daran, daran will er euch erkennen, so ihr euch unter einander liebet.

Laßt uns hören diese Stimme, den Ruf der Ermahnung, des Heils; laßt uns sie beherzigen, heute zu dieser Stunde.

Richtet den Weg des Herrn; wie in euren eignen Herzen, so bei den Andern.

Thut das erste, indem ihr eure Herzen zur Sehnsucht gegen ihn entzündet, und zu seinem Empfange geschickt und würdig macht.

Thut das zweite durch sorgfamen Unterricht und durch euer eigenes Beispiel.

1. Christus kommt zu uns, nicht um ein drückendes Joch uns aufzulegen, nicht mit Zwang und Gewalt, daß

er den Adlerband breche, den Wikken fessle, sondern mit Worten der Wahrheit, die uns überzeugen sollen; nicht als zu Sklaven, die sich blindlings unterwerfen müssen, sondern als zu freigebornen Gotteskindern; u er kommt, uns wahrhaft frei; ganz frei zu machen, frei von jedem lähmenden Bande, welches Sünde oder Wahn um unsern Geist geschlungen hatten.

Und so will er auch erkannt werden, so soll das der erste Gebrauch unserer Freiheit seyn, daß wir mit eignem Entschluß ihm entgegen gehn, ihn aufnehmen, uns ihm zu eigen gehn. So sieht er wohl mit Trauer, wie Viele ihm noch fremd bleiben, ihm den Zugang zu sich verschließen; aber er ehrt dennoch ihr Recht; wartet, wartet geduldig, bis sie ihre Atherheit einsehn, sich selbst zu ihm wenden und rufen: Komme, Herr, komme bald und bleibe bei uns mit deiner Liebe.

Ja, mit Liebe kommt er. Liebe hat ihn auf diese Erde der Erbsat geführt; sie ließ ihn wirken und dulden damals, als er, der Göttliche, in Menschengestalt erschien, läßt ihn dulden und wirken bis heute, von uns dulden, für uns wirken. Liebe ist der Sinn aller seiner Gaben, die Seele seines Thuns. So muß es denn auch liebende Sehnsucht seyn, die seiner harre, die ihre Blicke hinaus sende auf seinen Weg, ob er bald komme, die ihre Arme ihm entgegen strecke, ihn mit freudigem Gruss empfangen und in unser Herz einföhre. Also jener Ruf: richtet den Weg des Herrn; er heißt zuerst: Entzündet euer Herz zur Sehnsucht gegen ihn.

Wie wir das können? Nur, indem wir fühlen, was uns fehlt, was wir bedürfen; indem wir uns überzeugen: er hat, uns volle Genüge zu geben.

Aber wir bedürfen der Wahrheit. Sie ist die Sättigung, darnach unsere Seele verlangt, wie der Leib nach Speise; in ihr findet sie Nahrung, Erquickung, wie der lechzende Mund durch einen Trunk Wassers erquickt wird.

Ja sie, die Wahrheit ist Dorn und Leben unseres Gottes. Nach ihr suchen wir, wir Alle, und so lange wir hienieden wallen.

Und Christus verheißt sie, verheißt Belehrung über das Irdische und das Himmlische, das Vergängliche und das Ewige, das Geheimwärtige und das Zukünftige. Er will uns das Eine verständlich machen, seinen Zusammenhang, seine Zwecke. Er will uns das Andere enthüllen, den Zugang dahin eröffnen. Er will uns lehren, wie beide Eines sind, ursprünglich und in ihrem Wesen, und wiederum vereinigt in der Erfüllung der Zeit. Er will uns unser eigenes Wesen aufdecken, indem ja Beides, das Irdische und das Geistige, so wunderbar gebunden und gemischt erscheint, will uns lehren, was wir sind und was wir werden sollen.

Doch da tritt ein neues Bedürfnis hervor. Kraft ist uns nöthig; Kraft schon für das, was uns von außen her umgibt; seine Beschwerden zu ertragen, seine Hindernisse zu bekämpfen, es unserm Willen, unsern Zwecken dienstbar zu machen; und Kraft für das, was uns noch näher ist, für das Ringen in unserer eigenen Brust, für die Leiden, die wir da ertragen, für die Entschliefungen, die wir da fassen, für die Entfagungen, die wir da uns auferlegen müssen, o für die Kämpfe, die sich da mit jedem Tage erneuern, gegen Feinde, die da unser spotten, uns bedrohen, immer wieder gegen uns aufstehn.

Und Christus verheißt solche volle genügende Kraft, so freudigen Muths. — Er hat sie gegeben. Hört den begeisterten Ruf Eines der Seinigen: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung oder Hunger, oder Blöße oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem Allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat. Das ist Christus.

Aber wir bedürfen noch mehr. Wir verlangen nach Glück, nach irdischem, nach höherem, nach Glück der Gegenwart und der Zukunft.

Und Christus sagt uns auch das zu: Ruhe für die Seele, Frieden und Freude jetzt, und himmlisches Heil der Ewigkeit in endloser Dauer; ja ein unsterblich Leben, das aus Grab und Tod erblüht, ein Glück des Himmels, welches eine menschliche Sprache nicht beschreiben, ein menschlicher Geist nicht fassen kann; sondern nur in seine schönsten Träume, in seine kühnsten Abhandlungen leuchtet, wie aus weiter Ferne, dessen Glanz und doch ein überirdischer, Alles erfüllender Glanz. Und dieses Glück, diese Seligkeit ist wahr, wirklich, ist bereit denen, die ihn lieben, die ihm angehören, ihm folgen.

Und nun fragt euch: ist dieser Christus es werth, daß wir nach ihm verlangen, ihn rufen und bitten; daß unser Innerstes von Sehnsucht nach ihm erglühe; daß er unser Gebante des Tages und der Trost unserer Nächte sei; daß wir ihm eine ebene Bahn machen, ihm die Pforten des Eingangs eröffnen; ihn mit seliger Freude empfangen, wann er kommt?

Aber vergeßt nicht, wer er ist; wohin er allein kommen, wo es ihm allein gefallen könnte zu bleiben mit seinem Segen. Macht eure Herzen zu seinem Empfange geschickt.

Wer aus der Wahrheit ist, der höret ihre Stimme. Tauben Ohren, taube Herzen fruchtet ihre Rede nicht. Es muß ein Sinn da seyn, wach seyn, zu dem sie rede, der ihr Wort fasset, bewahrt, in sich bewegt und lebendig macht. Jesus verkündet Wahrheit: so erweckt, so pflegt solchen Sinn in euch. Er ist von Anfang Allen gegeben; ist das Merkmal, der Vorzug der menschlichen Natur.

Laßt uns denn wahrhafte Menschen seyn durch eraste Kernbegier, durch reges Verlangen nach Einsicht, durch Haß gegen Wahn und Täuschung jeder Art, durch Entfugung von jener schlaffen Gleichgültigkeit, die wie ein schwerer Traum auf der Seele liegt, die mit Pilatus spricht: was ist Wahrheit? die lieber die Augen geschlossen hält und blindlings dahin tappt auf ihrem Wege, bis sie nur zu bald in Pfad-

loser Debe, in schauerlicher Verlassenheit; ach, durch schmerzlichen Fall erwacht.

Rein! wir wollen die Augen des Geistes aufthun und nach unserm Heile schauen; wir wollen unser Ohr hinwenden zur Stimme der Belehrung; wir wollen Wahrheit und Erleuchtung nach ihrem ganzen Werth schätzen und suchen. Wir wollen nicht im kindischen Wahne uns an den Spielen der eiteln Lust, am augenblicklichen Genuß ergötzen, sondern nach höheren, dauernden Gütern streben. Daran wird Christus erkennen, daß wir reif sind, seine Verkündigung zu vernehmen; daß ein Sinn in uns ist für seine Liebe; für seine Gaben, für seine Verheißungen. Er wird kommen und uns Alles verleihn.

Doch daß er nur nicht wieder von uns weichen, nicht uns zürnen müsse, nachdem er uns einmal seine Hand zugefagt; daß er uns nicht unwürdig finde seines Namens, seiner Jüngerschaft! Er ist der Sohn Gottes, ist heilig und rein. Ihm kann es nur wohlgefallen auch in einem reinen Herzen, das der Sünde entfagt, ihre Bande von sich geworfen, mit festem Ernst sich zur Besserung, zur Heiligung gewendet hat, und diesen Weg mit beharrlichem Eifer verfolgt.

Aber wir sind ja schwach, können erst durch seine Hilfe zum Kampfe für das Gute erkraften. Und gewiß; er verfährt diese Hilfe nicht. Aber das ist doch nöthig, daß wir erst einsehen, wie sehr und wo wir derselben bedürfen; daß wir in ungeheurer beharrlicher Prüfung uns selbst erkennen, daß wir die Krankheit unseres Geistes und Willens fühlen, nach dem Arzte verlangen, seine Arznei, ob sie auch bitter ist, willig annehmen; uns seiner Föhrung ganz unterwerfen. Dann wird er kommen, mit immer größerer Liebe und Fürsorge kommen. Er war ja der Freund jedes Leidenden. Wo der Ruf erscholl: Herr, erbarme dich meiner, hilf mir! dahin wendete er sich, half, heilte, erfreute. So laßt uns fühlen, wie sehr wir seinen Beistand, seine Erbsung nöthig haben, so laßt es unsern heiligen Entschluß seyn,

mit vollem Vertrauen, mit beharrlichem Gehorsam seiner Leitung zu folgen; dann ist er nahe, findet den Weg bereitet, und tritt ein zu uns mit der Fülle seiner Segnungen.

2. Ja, bereitet ihm den Weg; sorgt, helfst, daß er eintreten könne, wie bei euch, so bei den Andern, insbesondere bei eueren Nächsten und Liebsten. Das ist die zweite Aufforderung, die für uns in jenem Rufe des Johannes liegt.

Ihr könnt es bei Allen, und sollt es, so gewiß sie euere Brüder sind, mit euch auf Einem Wege, zu Einem Ziele; mit euch zu demselben Heile berufen. Mannichfach sind die Mittel, und oft werdet ihr auf sie hin gewiesen, durch welche ihr das Werk Christi, das Reich Gottes unter den Menschen fördern könnt. Aber vorzüglich könnt ihr, sollt ihr es bei eueren Lieben, mit denen ihr in den engsten Verbindungen des Lebens steht; o noch mehr wollen wir uns jetzt beschränken, wie es die Zeit erheischt: am meisten könnt ihr, am ersten sollt ihr es bei den Jüngeren eurer Angehörigen, bei eueren Kindern, für deren Wohl oder Wehe ihr zunächst verantwortlich seid, deren Herz und Geist noch so sehr empfänglich, gerade für euere Einwirkungen empfänglich ist. — Bei ihnen bereitet den Weg Christi durch sorgsamem Unterricht, durch euer Beispiel; bereitet ihn insbesondere jetzt in den heiligen Tagen.

Unterricht in geistigen, göttlichen Dingen! D meint nicht: das sei zu frühe für sie; dazu gehöre ein reiferes Alter, eine größere Fassungskraft, ein ernstere Sinn. Eben darum ist das Göttliche in Christo menschlich geworden, daß es allen Menschen, auch den Schwächeren, dem Unmündigen nahe komme.

Ein Kind tritt der Gottessohn in die Welt; gerade die Begebenheiten seiner ersten Tage und Jahre sind uns aufbehalten; an seine kindlichen Züge knüpft sich die Weissagung des Simeon; aus seiner kindlichen Rede spricht der göttliche Geist, damit er auch den Kindern traut und lieb,

wie ein theurer Gespieler werde. Zweifelt nicht; sie verstehen auch, wenn ihr von ihm sie unterrichtet.

Und daß es gerade das Ueberirdische, das Unnahbare, Geistige ist, was seine Lehre umfaßt; daß ihr ihnen das Zeugniß derselben nicht vor Augen legen, in die Hände geben könnt, auch dadurch laßt euch nicht erschrecken. Sie werden euch glauben, auch das glauben, was wir Menschen unbegreiflich nennen. Sie leben ja in der Welt der Wunder. Wunderbar, in diesem Sinne unbegreiflich ist ihnen Alles, was sie sehen. Wir erst, die wir ein gewisses größeres oder kleineres Maas von Erkenntniß erlangt haben, legen dieses an Alles, was uns begegnet, und wenn das sich darauf passen will, so meinen wir, es zu verstehen; wenn nicht, so nennen wir es übernatürlich, so ist es uns fremd; wir zweifeln, wir vermessen uns wohl, abzusprechen; als ob unsere Einsicht allumfassend, als ob überhaupt die menschliche auch die höchste sei.

Heil den Kindern! Das Himmelreich ist ihr. Für sie ist noch nicht eine unübersteigliche Scheidewand zwischen dieser und jener Welt gezogen. Sägt ihnen nur von dort, von dem Führer dahin; sie werden euch glauben, werden sich freudig um ihn drängen, ihm willig folgen. Entwickelt nur ihren Sinn für das Himmlische, für Gotteserkenntniß, Gottesliebe, wie sie Christus bringt und fordert. Sie haben diese Anlage, wie jede andere menschliche. Welche zuerst, welche vorzüglich in ihnen ausgebildet wurde, das ist für ihr ganzes Leben entscheidend. Auf welchen Weg ihr sie einmal führt, welche Güter ihr ihnen als die höchsten werth macht, dahin wird fortan ihr Blick, ihr Verlangen, ihr Lauf gerichtet seyn.

D weist sie zu den ewigen. Bereitet Christo den Weg in ihre kindliche Seele. Gebt ihnen die schmerzlose Erzählung seines Lebens und Wirkens auf Erden, so werdet ihr sehn, wie ein edles Thun in seiner einfachsten Gestalt ihr Herz ergreift und entzündet, wie sie ihn lieben und seine

Liebe suchen werden. Trägt in ihr Gedächtniß recht viele der schönen Sprüche aus seinem und seiner Apostel Mund; sie werden ihnen ein heiliger Schatz, die Freude ihrer Augen und ihres Herzens seyn. Lehrt sie bald mit ihm, mit seinem himmlischen Vater reden, als die wohl unsichtbar, aber doch freundlich nahe sind; lehrt sie beten. Es wird ihnen eine liebe Gewohnheit, ihr Trost, ihre Kraft in den Mühen des Lebens werden. Macht ihnen bald klar und gewiß, daß das Böse allemal und in jeder Gestalt das Unchristliche, das Gottlose ist; alles Gute aber, jede Selbstüberwindung, jede Aufopferung, jede That der Menschenliebe, des Erbarmens im wahrhaftigen Sinne christlich, nach Jesu Willen und Beispiel.

Ja, lehrt, führt, unterweist sie auch durch euer Beispiel. Damit vorzüglich bereitet ihr Christo den Weg bei ihnen. Auf euch sehn sie; ihr seid das Vorbild, dem sie ähnlich zu werden suchen. Von euch ist es, wenn sie die Welt lieben lernen, deren Gütern einen übermäßigen Werth beilegen, nach deren Gelüsten in jedem Augenblick und mit jeder Kraft ihrer Seele trachten, die mit jedem schrecklichen Opfer erkaufen. Nein! Laßt mich lieber sagen: Von euch lernen sie Gott fürchten und lieben, seine Gebote halten, seine Offenbarung suchen.

Wenn euch das Göttliche wirklich heilig ist, wenn ihr es nie mit leichtfertiger Rede, mit frevelnder That verletzt, dann wird es auch ihnen heilig werden und bleiben. Wenn es euch immer gegenwärtig ist, wenn sie seinen Sinn in eueren Worten, eueren Werken erkennen, in den Stunden der Freude, wie in der Zeit des Schmerzes, so wird es auch ihnen der stete Gedanke, der Leitstern ihres Lebens werden. Wenn ihr treu die Mittel dazu benutzt, die Erbauung an der Stätte gemeinsamer Andacht; und wieder daheim in den Stunden stiller Zurückgezogenheit; o wenn ihr noch nicht aufgegeben habt, oder um euerer Lieben willen zurückrufen wolltet die alte fromme Sitte häuslicher Andacht in ihrem

Kreife, dann werden sie von frühe an das Alles auch lieb gewinnen, suchen, es wie ein köstliches Erbe von euch bewahren.

So, so bereitet ihr die Bahn Christi zu ihrem Herzen, daß er zu ihnen kommen, sie beseligen kann.

Jeden Tag und jede Stunde, ihr wißt es, will er kommen, bei uns seyn. Aber der Mensch haftet einmal so sehr am Aeußeren. Das Sichtbare, die einzelne Begebenheit, die besondere Zeit hat große Gewalt über ihn. Und auch das soll uns zum Heile werden.

Jetzt ist eine solche Zeit nahe, ein hohes bedeutungsvolles Fest. Es wird zumal ein Freudenfest seyn für eure Kinder. So hat es die Christenheit seit Jahrhunderten hergebracht. Wollte sie den Kindern gleichsam vergelten, was ihr in diesen Tagen durch ein Kind gegeben ward? Wollte sie eben da die lieben Kleinen auch durch äußere Gaben zu dem neugebornen Heiland hinziehen? das erste Band der Liebe knüpfen zwischen ihnen und dem? Ja, darun sprach auch die Vorzeit in unschuldiger Täuschung: Es ist das Christuskind selbst, welches euch diese Gaben bringt. — Aber ihr bedürft auch dieser harmlosen Täuschung nicht. Sagt ihnen nur, wessen Fest es ist, das ihr mit solchen Spenden begeht; daß der euch und ihnen Größeres verleiht, als die werthvollsten eurer Geschenke; daß der sie liebt, ihr Wohl am Herzen hat, wie ihr und mehr als ihr; daß sie ihm gefallen, wie euch, wenn sie folgsam, verständig, freundlich, schuldblos sind. So macht ihnen diese Tage schön und bedeutungsvoll, zu einem wahren Christfest für ihr Herz und Leben; so wird sein Eindruck lange fortbauern, sich leicht und herrlich erneuen. So habt ihr Christo den Weg zu eueren Liebsten bereitet, und er kommt, ihnen das höchste Glück zu gewähren. Amen.

Am ersten Weihnachtstage.

Von dem Himmel erscholl der Ruf: Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Er ist in Erfüllung gegangen. Er erneut sich alljährlich über die weite Erde hin. Wo Christen wohnen, da sind diese Tage ein heiliges Freudenfest geworden. In tausend Sprachen und Zungen ertönt die Kunde: der Heiland ist geboren. Durch alle Stände, Geschlechter, Alter geht diese Freude; jedes Herz wird von ihr ergriffen. Selbst das Kind jauchzt auf in seiner Lust. Wenn es auch von der eigentlichen Bedeutung dieses Tages noch keinen Begriff hat, so hat es doch schon gelernt, ihm als dem schönsten des Jahres entgegen zu sehen.

Und nicht bloß das Kind, wir Alle thun also. Es ist ein Fest der Erinnerung, aber dem kein anderes gleich kommt, mag es uns irgend eine häusliche Freude oder eine Begeistertheit öffentlicher Segnungen über Volk und Vaterland zurückrufen; kaum eines der übrigen kirchlichen Feste, wie hoch, wie heilbringend auch ihre Bedeutung sei.

Nein! es ist nicht bloße Erinnerung. Als ob es jetzt geschähe, uns, uns zuerst aus dem Munde der Engel verkündet würde, so feiern wir es. Wie mit jedem Morgen sich das Gebot Gottes erneut: es werde Licht! wie da die Sonne vor unsere Augen tritt in derselben Reinheit, mit derselben Kraft segnender Wirksamkeit, mit der sie an ihrem Schöpfungstage ausgestattet ward; wie mit jedem Früh-

ling ein neues Leben sich über die Erde regt, wie Baum und Strauch kräftig treiben, sich in Grün und Blüthe mannichfach schmücken, wie tausend und aber tausend Geschöpfe aus dem Winterschlaf erwachen oder aus unerkannter Ferne wiederkehren, odet zum ersten Mal des lieblichen Daseyns bewußt und froh werden, so geschieht, es an dem heutigen Tage.

In das Dunkel dieser Jahreszeit fällt der freudenvolle Morgen einer neu aufgehenden Sonne; in dem Winter, dessen erstarrender Strenge wir noch entgegen sehn müssen, thut sich auf einmal ein himmlischer Frühling auf. Eine Quelle geistiges Lebens ist eröffnet; eine wohlthuende Wärme durchströmt, Hoffnung, Zuversicht, heilige Begeisterung bewegt alle fühlende Herzen. Und das Alles geht hervor aus der Kunde: der Heiland ist geboren.

Aber täuschen wir uns auch nicht? Hat nicht vielleicht die Sehnsucht, mit der alle zu Gott gewandte Gemüther diesem Feste entgegen sehn, uns irre geführt? Ist es denn mehr als eine bloße Erinnerung an eine längst vergangene Begebenheit; ist es etwas noch Wirkames, etwas Gegenwärtiges, das wir feiern?

So müssen wir fragen, müssen um des Zweifels willen, daß der nicht einen Augenblick Macht über uns gewinne; um unseres Glaubens, unserer Freude willen, daß sie vollkommen werde. Laßt es denn das erhebende Geschäft dieser Stunde seyn, uns zu voller Klarheit, zu nie wankender segensreicher Ueberzeugung zu machen, was wir ja Alle schon im tiefen Herzen empfinden: Auch uns ist der Heiland geboren.

Evangelium Lucä, Kap. 2. V. 1—14.

So sprach der Engel: siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr. Allem Volke, also auch denen, die lange Jahrhunderte nach jenem großen Tage leben, also auch uns in dieser Ferne

von jener Stadt David, von jener Zeit der Erfüllung, uns Allen, die wir Menschen sind, die wir nach dem Göttlichen verlangen,

Auch uns ist Christus geboren.

Er ist es. Denn er verkündigt auch uns seine himmlische Botschaft; er segnet auch unser Leben; er will auch in uns wohnen.

1. Christus verkündigt auch uns seine himmlische Botschaft. Seht um euch her den Ort, wo wir versammelt sind. Eine Kirche ist es, nach ihm genannt, zu seiner Ehre eingeweiht; darum Kirche, weil sie und alle, die gleichen Namen mit ihr tragen, bestimmt sind, die Schaaeren seiner Gläubigen zu Erbauung, Ermunterung, Stärkung in sich aufzunehmen, wie seine große allgemeine Kirche uns und Alle, die nach ihm heißen, aufnimmt, mit treuer Fürsorge umfaßt, mit reichen Gaben erfreut, mit Kraft und Leben erfüllt.

Das Wort, das wir hören, zu dem wir angewiesen werden als zur unerschöpflichen Quelle aller Erquickung und Heilung, es ist sein. Mannichfaltiges wird uns gepredigt; es betrifft bald diesen, bald jenen ersten Gegenstand; aber von ihm ist Alles genommen, ihn erkennen wir in Allem als unsern Meister und Lehrer. Erwägen wir die Verhältnisse, die Sorgen, die Zweifel des Lebens; sprechen wir Fragen aus, die unser Gemüth ängstigen; — es ist eine Unterredung mit ihm. Vor ihm schütten wir vertrauensvoll unser Herz aus; er gibt uns freundliches Gehör, gibt milde Lösung, heilbringende Entscheidung.

Er ist's, der uns allsonntäglich durch den feierlichen Schall der Glocken rufen läßt; der uns die heiligen Feste, die wichtigsten Begebenheiten seines Lebens und der göttlichen Offenbarung immer auf das Neue vorführt. Ja, er rufft uns aus der Beschränktheit der äußeren Umgebungen, von der Luft der Sinne, von den kleinlichen Beschäftigungen, den

dürftigen Hoffnungen dieses irdischen Lebens; er richtet unsern Blick, unsern Geist auf ernste hohe Gegenstände; auf Berrichtungen und Pflichten, wovon unsere Würdigkeit vor Menschen und vor Gott abhängt; auf Genüsse, für die wir kein sinnliches Maaß, keinen Vergleich haben, welche die Seele mit Wonne erfüllen; auf das, was über der Erde waltet, was in ferner Zukunft unser und der ganzen Menschheit wartet.

Ja, er erinnert an den heiligen und gerechten Gott, mahnt an sein Gericht, ruft uns zu ernster Selbstprüfung, zu Reue und Buße unsrerer Schuld; und er wieder verkündigt von Gottes Huld, von dem Vatererbarmen, welches keines seiner Kinder verloren gehen lassen will, von dem ewigen Rathschluß der Rettung, der für uns gefaßt ward, von seiner Erfüllung zu jener Zeit, wo er selbst, der Heiland, gesendet wurde, die Sünden zu suchen und selig zu machen. Er thut einen Himmel der Seligkeit vor uns auf, läßt uns jenseit des Grabes einen neuen helleren Morgen, ein kraftvolleres, reicheres, wandellofes Daseyn erblicken. Er richtet die Schwachen, die Verzagten auf und sagt ihnen Hilfe zu, einen neuen Geist, Licht, Kraft, Erfolg von oben. Er ist es, der sich jedes Einzelnen annimmt, ihn führt und unterweist von seiner Kindheit an, ermahnt und erquickt bis in das letzte Greisenalter. Denn ihm gehöret ja, von ihm ist genommen, was wir lernen, womit wir geleitet und gestärkt werden unser Leben lang.

Matth. 28,
19. Was er einst scheidend seinen Jüngern gebot: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Heiden, und taufet sie! das ist in Erfüllung gegangen an unsern Vätern und uns und ungezählten Schaaren unserer Brüder; ist erfüllt und wird erfüllt heute und fortan über die weite Erde hin. An Jesu Lehre hat die Zeit, die Vergänglichkeit keine Macht. Sie bleibt ewig. Wie dort den Hirten verkündigt wurde: Euch ist heute der Heiland geboren, so rufen wir an diesem Tage, nach dem Zeugniß unseres Geistes, nach dem

Gefühl unseres Herzens aus vollster Seele einander zu: Auch uns ist der Heiland geboren.

2. Er ist es. Und so segnet er auch unser Leben, segnet es jetzt uns, wie in den Tagen seines Erdewallens Denen, die ihn von Angesicht sahen. Kann es anders seyn? Ist nicht der reichste Segen schon in den Früchten, welche jene Lehren, in uns hervorbringen müssen: in dem Ernst und der Lichtigkeit, in den guten Vorsätzen, zu welchen jene Selbsterkenntniß und Buße führt; in der Heiterkeit und Hoffnung, die über unser ganzes Leben strömen muß, wenn das Herz einmal die Ueberzeugung von jener Gottesgnade gewonnen hat; in dem Muth, mit welchem wir an unser Werk, auch an das schwerste gehn, getrost seinem Erfolg entgegen sehn werden, wenn wir uns einmal solcher Fürsorge und Leitung des himmlischen Vaters lebendig bewußt sind; in der Freudigkeit endlich, mit der ein christliches Gemüth auch den Tod erwartet; in der Milde, die sich über dessen düstere, sonst so grauenvolle Gestalt verbreitet, ihn zum Boten Gottes, zum Führer des Lebens macht?

Aber noch mehr sind dieser Segnungen. Sie gehn ein bis in die engsten stillesten Verbindungen, gehn hinaus bis in die weitesten umfassendsten Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft, werden offenbar auch an den Seiten und Richtungen unseres Lebens, die dem Glauben am fernsten zu liegen scheinen.

Das Band, welches euch vereint, ihr Ehegatten, wird es nicht durch die Kirche Jesu geheiligt? Ist sie es nicht, die ihm Festigkeit und rechte Bedeutung gibt? macht sie nicht das Gefühl, die Sehnsucht, welche euch zu einander zogen, zum heiligen Gelübde, zur ersten, klar erkannten, immer gleichen Pflicht eueres gemeinsamen Lebens? Gedenkt ihr, die der Sitten anderer Völker und Weltgegenden kundig sind, gedenkt, was dort für Rechte und Pflichten zwischen

Mann und Weib gelten, und erkennt den Segen des Heilandes, der diesen schönsten und engsten Bund, welchen Menschen schließen können, erst wahrhaft schön, rein, innig gemacht hat.

Ihr Aeltern, die ihr zärtlich auf eure Kinder seht, deren Wohl zum Zwecke eueres Lebens macht; wird nicht dieses Sinnen und Streben noch würdiger, künftiger, gerechtfertigt und auf das wahre geistige Heil eurer Liebtinge gerichtet durch Jesu Lehre: daß sie euch von Gott anvertraut sind, daß Gott ihr Wohl von euch fordern wird, daß aber auch er über sie wachen hilft, daß sie ihm Heuer sind wie euch, und mehr?

Ja, auch ihr Kinder seid in Christo gesegnet, seid es von ihm durch eure Aeltern und Lehrer; sein Wort, seine Leitung macht alle ihre Wohlthaten zwiefach heilbringend für euch, fügt ihnen noch höhere, himmlische Gaben hinzu.

Und ihr seid es, Geschwister, Freunde, Verwandte, oder welche Verbindung sonst zwischen euch Statt haben mag, deren Sinn und Werth gegenseitige Anhänglichkeit, Vertrauen, Bestand, deren aller eigentlicher und letzter Grund die Liebe ist, die Liebe, welche erst in Christo als das höchste göttliche Geschenk, als die erste menschliche Pflicht und Tugend anerkannt wird.

Seht über auf die weiteren Verhältnisse des bürgerlichen, des öffentlichen Lebens. Vergleicht christliche Staaten mit denen, die es nicht sind oder nicht waren, welche Vorzüge der Macht, des Reichthums, selbst der Bildung sie sonst besitzen mochten. Vergleicht, damit ihr die Segnungen des Christenthumes erkennt, gegen die wir sonst wohl kalt und achtlos werden, weil sie unser täglicher Genuß, wie unser tägliches Bedürfniß sind, gleich dem Sonnenlicht, in dem wir wandeln, oder dem Brote, dem Tranke, womit wir uns sättigen.

Das sind die Gaben des Erleuchteten, die er mittheilt, wo sein gesegneter Fuß wandelt, wo seine Stimme vernommen wird; das sind sie:

Erleuchtung des Geistes, Belehrung zuerst über die höchsten Wahrheiten des Glaubens, aber damit zugleich über alle wichtigern oder geringern Gegenstände der Erkenntniß in der Innern, geistigen, wie in der sichtbaren Welt. Denn es ist ja nicht anders möglich. Ein Auge, einmal zum Lichten gewöhnt, sucht überall Klarheit; ein Geist, einmal des Forschens froh und am Höchsten geübt, will auch das Niedrige recht kennen, läßt nicht ab, bis er es durchschaut.

Und dann: Anerkennniß der Menschenwürde, Achtung angebörner unveräußerlicher Menschenrechte, eines heiligen göttlichen Ebenbildes in jedem Einzelnen unseres Geschlechts; so zeigt sie sich und muß sich zeigen zwischen Begüterten und Dürftigen, zwischen Hochgebildeten und Unkundigen, zwischen Gewaltigen und Schwachen, Herrn und Knecht, dem edlen Fürsten und dem Geringssten seiner Unterthanen; so zeigt sie sich in den Gesetzen und Verfassungen christlicher Staaten.

Und mit dieser Achtung zugleich Milde, Theilnahme, wahre Menschlichkeit, entsprossen aus jenem Gebot Jesu von der Liebe, und die sich in tausend Anstalten für den gemeinen Nutzen, für Wohlthätigkeit, Schutz, Rettung erweist.

Ob auch noch nicht alle Rohheit gemildert, noch nicht jeder Gewaltthat gesteuert ist; ob noch der Einzelne gegen den Einzelnen frevelt; ob noch nicht alle Einrichtungen unseres Gesamtlebens vollkommen erscheinen; ob auch noch Staaten gegen Staaten auftreten in blutigen Kriegen; ob wir noch vieles Uebel sehn, welches die Menschen einander zufügen: wir haben doch das Bild eines besseren Zustands, die Hoffnung, o mehr als Hoffnung, die durch lange Erfahrung verbürgte Gewißheit, daß er immer reicher und schöner hervortreten wird; und dieses Alles verdanken wir

Christo. Er hat uns des Menschen Bestimmung aufgedeckt, er die Lauffbahn vorgezeichnet, die Bahn des ganzen Geschlechts und jedes Einzelnen von uns. Und er geht uns Allen zur Seite, führt, stärkt, ermunthigt uns, daß wir in jedem Augenblick es fühlen, bekennen müssen: Uns Allen ist, auch uns der Heiland geboren.

3. Er ist's. Denn er will in uns Allen wohnen. Damit haben wir die dritte höchste Freude dieses Tages ausgesprochen. — Und hier, wenn es euch möglich ist, macht euch von aller Beschränkung los, von Ort und Zeit. Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns. Vor achtzehn Jahrhunderten zu Bethlehem ist Christus geboren, und jetzt und immer und in uns Allen will er wiedergeboren seyn. Legt hier nicht so ängstlich den Maasstab irdischer Begreiflichkeit, Möglichkeit an. Es ist ja das Göttliche, wovon wir reden; der Sohn Gottes, der da kommt in himmlischer Macht.

Und dennoch, — er selbst redete so gern in Gleichnissen, damit wir sein Wort besser verstehn sollten; — auch ihn selbst, sein Wirken und Wohnen in seinen Geliebten wollen wir uns an menschlichen Bildern faßlich zu machen suchen.

Wird nicht der Schüler vom Sinne seines Lehrers durchdrungen, der eifrige, lernbegierige Schüler von des treuen geschickten Lehrers Sinn und Geist? Sucht ihr nicht so gern und findet so bald in dem Kinde, in seinen Zügen, seinem Auge, seinem Lächeln, seinen Geberden, des Vaters, der Mutter Bild? in seinen Gewohnheiten die ibrigen? o je pflichttreuer sie in seiner Erziehung waren, desto mehr in seinem ganzen Wesen und Wandel den Abdruck, die Wiederkehr ihrer Tugenden? Denkt an euere Freunde, an die trauesten erhabenssten Stunden eures Bundes. War es da nicht Ein Wille, Ein Sinn, der euch und sie erfüllte? laßt mich den gewöhnlichsten und zugleich den schönsten Ausdruck brauchen: wartet ihr nicht wie Ein Herz und Eine Seele? Ist

denk legend eine wahre Liebe, welchen Namen sie trage, welches Verhältniß sie heilige, die nicht Herz und Herz verbinde, daß euch ist, als läset ihr in der verschwickerten Seele, als wären euere Gedanken zugleich auch dort gedacht, als hätte Wunsch und Streben, Schmerz und Lust einen zwiefachen Boden, wäre aus einer zwiefachen Wurzel entsprossen hier und dort? So denkt euch Christum verbunden, vereint mit dem Herzen, dem Gemüth und Geist der Seinigen! So und noch inniger und wahrer. Denn er ist von Gott und göttlich sein Nahen, sein Wirken.

Denkt euch denn die göttlichen Kräfte in der Natur; die edelsten, feinsten, unbeschränktesten: die freie Himmelsluft, welche die ganze Erde umschließt, uns überall gleich nahe ist, uns erquickt, mit jedem Odemzug in unser Innerstes eingeht, jedem Blutstropfen sich zugesellt; oder die Wärme, die Mutter alles Lebens, die uns zurführt unerschöpflich, ungehemmt aus endloser Sonnenferne, und wieder aus dem stillen verhüllten Schooß der Erde, die Alles durchbringt, jedem Stoff und jedem Gegenstand ihren Segen theilt, von der wir nie und nirgend sagen können: hier ist sie nicht! die aber insbesondere zu uns wie ein freundlicher Engel sich neigt, unserer Sehnsucht folgt, nach unserm Verlangen ihre Kraft zehnfach, hundertfach steigert, uns zu Herren über die ganze sinnliche Natur macht. So, so ist Christus nahe, hilfreich, gewaltig in Denen, die sein begehren. So und mehr.

Denn sein Wirken ist rein geistig, ganz göttlich; ihm keine Fessel angelegt, ihm nicht Ziel noch Grenze gesetzt.

Und er will zu uns kommen, Wohnung in uns machen. — O nie werden wir es begreifen, wie menschliche Dinge begreifen werden, dieses überirdische Geheimniß; aber wir empfinden es; wir ahnden seine Herrlichkeit; wir sind in ihm selig, wie die Kinder. Wir fassen nicht, wie es geschieht; aber wir fühlen, was geschehen muß.

Sobald Christus einzieht, in einem menschlichen Her-

gen zu wohnen, dann wird dieses selbst ein anderes. 1. Es
 Joh. 3, 5. ist die neue Geburt aus Wasser und Geist; die der Herr
 selbst dort von Nikodemus fordert; es ist jene höhere Lau-
 Matth. 3, fe, von der Johannes spricht, nicht mehr mit Wasser ab-
 11. lein; sondern mit Feuer und heiligem Geist. Dann sagt
 Gal. 2, 20, der Gläubige mit Paulus: nur lebe ich; doch nun nicht
 ich, sondern Christus lebt in mir. —

Christen, wäre uns diese Rede ganz fremd? Hätten
 wir nie Wehliches empfunden? Nein! das ist nicht mög-
 lich. Denkt zurück an so manche Tage der Begeisterung in
 euerem Leben. Sie kam über euch, ihr wüßtet nicht wie;
 sie erhob euch über die gewohnte Schwäche, ließ euch den-
 ken, thun, Willenden, was euch unbegreiflich scheint. Denkt
 an manche Zeiten des Kampfes gegen das Böse; welcher
 Abscheu vor ihm euch da erfüllte? mit welcher Kraft ihr
 die Versuchung von euch wieset, die schmählischen Bande
 zerrisset? Ja, mit Recht sagt ihr: Nicht ihr vermochtet das.
 Es war ein Höherer, der es durch eueren Willen, euerer
 Hand gethan. Denkt an die heiligen Stunden euerer An-
 dacht; wie das Irdische eueren Augen entschwunden war;
 wie der Himmel euch aufging; ihr schautet das Reich der
 Seligkeit, hörtet unaussprechliche Lebensworte; euer Herz
 redete mit Gott und empfing freundliche Antwort wie aus
 Menschenmund. Ihr fühlt: es war etwas Himmlisches in
 euch herab gestiegen, das zog euer ganze Seele zum Him-
 mel empor. Christus ist's, o zweifelt nicht. Er kommt ja,
 uns zu rufen, dem Vater zuzuführen.

Möchte denn sein Kommen nicht mehr ein vorüberge-
 hendes seyn; möchte er ganz und auf ewig in uns bleiben,
 wohnen in unserm Herzen!

Auch dieser Wunsch wird erfüllt. So spricht der Herr:
 Offenb. 3, 20. Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopf an. So Je-
 mand meine Stimme hören wird und die Thüre aufthun,
 zu dem werde ich eingehn und das Abendmahl mit ihm hal-
 ten und er mit mir.

Hinweg denn alle Lockungen, die unser Ohr seinem Rufe entfremden; hinweg aus unserer Brust alle Begierde und Sünde, die ihm den Zugang wehren möchte. Aufgethan sei die Thüre; aufgethan, übergeben Herz und Sinn, Wille und Leben, daß er, er allein darin wohne. Dann werden wir in voller Gewißheit, in seligem Entzücken rufen wie heute, rufen jeden übrigen Tag unseres Lebens: Auch uns ist der Heiland geboren! Amen.

Am letzten Sonntage im Jahre.

Wir stehn am Schlusse eines Jahres. Dieß ist die letzte Versammlung der Andacht, die wir in demselben halten. Wenn wir uns wieder an dieser heiligen Stätte finden werden, so ist's, um Gott zu danken, der uns einen neuen Zeitabschnitt hat erleben lassen; ist, um unsere Blicke vorwärts zu richten auf das, was kommen wird, um unsere Erwartungen oder Besorgnisse für die Zukunft auszusprechen, uns über die Wege zu verständigen, wo wir die Erfüllung jener, die Beruhigung dieser finden mögen.

Es ist schön, daß der Mensch vorwärts zu schauen, zu wünschen, Entwürfe zu fassen, ihre Ausführung vorzubereiten vermag. Aber es ist nicht minder wichtig, daß er auch sein Auge rückwärts kehren kann, auf den Pfad, den er durchlaufen hat, auf das, was geschehen ist; daß er davon wenigstens Etwas mitnehmen kann, oft das Einzige, was ihm bleibt, die Frucht der Erfahrung. Sie ist vielleicht unscheinbar von Gestalt, herbe von Geschmack, aber hoch und werth soll er sie achten als ein kräftiges Heilmittel, welches den Geist wach, besonnen, thätig erhält, daß er sich nicht in den betäubenden Traum eiler Hoffnungen wiege, daß er erkenne und bewußt bleibe, worauf er im Leben rechnen dürfe und was er dafür thun müsse.

So laßt uns denn auch jetzt, auf diesem Wendepunkt der Jahre, noch Einmal unsere Aufmerksamkeit dem schei-

henden zuwenden, seine Erfahrungen beherzigen. Wie ein Freund ist es ein so langes Stück Weges mit uns gegangen; jetzt verläßt es uns, um nie wieder zu kehren. Es ruft uns seinen Scheidegruß zu. Laßt uns darauf merken.

Der Apostel des Herrn, Johannes, sagt in seinem ersten Briefe, im siebzehnten Verse des zweiten Kapitels:

Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.

Und das ist auch das Abschiedswort dieses Scheidenden Jahres an Alle, die Ohren haben zu hören.

Vergehn oder Bleiben; so heißt der große unvereinbare Gegensatz, zwischen welchem sich das Schicksal der Dinge entscheiden muß; so die letzte höchste Frage, welche unsern Geist in seinen bangsten Stunden beschäftigt. Laßt uns hören, wie die Erfahrung dieses Jahres sie beantwortete. Das ist ihre erste Antwort:

1. Alles Sinnliche vergeht; Lust und Freude; Wünsche und Hoffnungen; die gewaltigsten Kraftanstrengungen; die Abschnitte des Lebens; das Leben selbst; die Zeit der Welt; die Welt selbst mit Allem, was in ihr ist.

Vergangen ist Lust und Freude dieses Jahres. Geht zurück auf seinen Lauf. Der Frühling kam mit seinen Blüten, seinen Liedern, in der Kraft neues Lebens. Und er schied. Verwelkt ist die Pracht der Blumen, verstummt sind die Gesänge der frohlichen Vögel. Der Sommer, der Herbst kamen, jeder mit seinen Gaben. Sie schütteten das Füllhorn des Segens über die Erde. Da war keine Spanne breit Landes, kein noch so kleines Gewächs, die nicht auch ihre Beistener zum gemeinsamen Wohlseyn zu zollen strebten. Auch das ist vorüber. Kahl sind die Felder und Bäume. Alles kräftige Leben liegt erstarrt.

Denkt an euere Freuden, denkt ihr, die dafür noch am empfänglichsten sind, darin noch den Werth des Lebens

finden, ihr Jüngeren unter uns. Wie ungeduldig habt ihr wohl manchmal Tage und Stunden gezählt, bis die Zeit kam, die euch ein feßliches Fest verhieß, wie herrlich war die Erwartung, und, — laßt mich den günstigsten Fall setzen, — wie schien Alles zusammen zu wirken, daß die Erfüllung sie noch übertraf! Und nun? Es ist Alles vorüber. Kaum habt ihr noch eine deutliche Erinnerung davon. Jene Tage, von denen vorher ein so heller Glanz ausging, nun sind sie allen andern gleich, farblos, bedeutungslos. Ein Name bezeichnet sie, wie die anderen. Sie sind vergangen.

Und vergangen mit ihnen Wünsche und Hoffnungen, die wir in diesem Jahre hegten. Ruft euch zurück, wenn es möglich ist, Alles zurück, was in dieser Zeit durch eure Seele gegangen ist, sie ergriffen, bewegt hat. Wie mancherlei war es in seiner Art! wie verschieden in seinem Erfolg! Erschien uns heute dieses als vorzüglich schön und reizend; morgen war vielleicht schon ein Theil seines Schimmers etloschen; nach wenig Tagen hatte eine ganz andere Sehnsucht seine Stelle in unsern Herzen eingenommen; und jetzt können wir die Wünsche nicht einmal mehr alle nennen oder zählen, welche in unserer Brust erwacht und wieder entschwunden sind, Kinder des Augenblicks.

Eben so verschieden war ihr Erfolg. Dort haben wir ganz vergebens gehofft. Erst schien Alles günstig; mit voller Gewißheit rechneten wir, und mit bitterm Schmerz sahn wir es dennoch mißlingen. Hier set uns, was wir kaum zu hoffen gewagt hatten, mühelos in die Hände und hob uns zur höchsten Freude empor. Aber jetzt? Jener Schmerz, wie dieses Entzücken sind wohl schon zur Gleichgültigkeit geworden. Wir verwundern uns selbst über unsere große Bewegung; wir fühlen: Auch unser Wünschen und Hoffen ist nichtig.

Und nichtig, was noch mehr unser ist, worauf wir noch größern Nachdruck zu legen pflegen: unsere Kraft,

die Wirksamkeit, der Erfolg derselben. Ein schmerzliches, aber wahres Bekenntniß. Wie weit hinaus, wie entschlossen entwarfen wir unsere Pläne; wie berechneten wir unsere Tüchtigkeit, unsere Kenntnisse, unsere Uebung; wie reich sollte ihre Anwendung seyn; wie gedachten wir, nach einem Jahre oder Monat, oder in kürzerer Frist unser Werk gefördert zu sehn, es vor der Welt zu zeigen, oder stille für uns seines Ergebnisses froh zu werden!

Das Jahr ist vorüber. Gebt euch Rechenschaft: wie viel ist wirklich unternommen worden? wie viel beendet? wie viel, bei dessen Vollendung wir noch mit Wohlgefallen, ja nur mit Zufriedenheit weilen? und welche Erfolge haben wir gesehn? Laßt für uns einen Weisen der Vorzeit, den viel-erfahrenen Salomo antworten: Da ich ansah alle Pred. 2. meine Werke, die meine Hand gethan hatte und Mühe, die 11. ich gehabt hatte, siehe, da war es Alles eitel und Jammer,

Wir sprechen, wie er, sprechen es mit doppeltem Ernst jetzt, am Schlusse eines Jahres. Welch ein wesentlicher Theil unseres Lebens ist das! Wie beschränkt ist die Zahl solcher Theile selbst im längsten menschlichen Daseyn! Aber es ist doch auch eine große, weit ausgedehnte Zeit. Ja, so lange sie vor uns liegt. Da hat schon die Stunde ein bedeutendes Maaß; da ist es so lange von heute auf morgen, von dieser Woche bis zur nächsten; und wie in der äußersten Ferne liegt das Ziel eines Jahres. Aber rückwärts gesehn, wie drängen sich da Stunden, Tage, Monaten an einander, und nahe, wie vor unsern Augen ist der Beginn des Abschnitts, den wir jetzt durchlaufen haben.

Und immer wiederholt sich diese Täuschung. Wie der Künstler seine Farben auf die Leinwand trägt, daß unser Auge in eine endlose Weite sieht, Berg und Thal in richtiger Größe und Entfernung vor sich hat, und darüber den Himmel mit seinen Wolken, in seiner gewaltigen Höhe und Ausdehnung; Alles liegt vor uns da; — wir treten näher hinzu, untersuchen; da sehn wir wieder, was es in Wahr-

heit ist: eine kleine ausgespannte Fläche, eine Zahl verschiedener Farben von kunstreicher Hand gemischt und verbunden; — so mahlt unsere Einbildungskraft die Zukunft aus, mannichfaltig, reich, unendlich; so schwindet diese in die dürftigste Gestalt, in den engsten Raum zusammen, sobald sie einen andern Namen trägt, den der Vergangenheit.

Und so, so schwindet unser ganzes Leben. Glaubt es diesem Jahre und seinen Erfahrungen. Doch wir leben ja noch. Wir schauen um uns her so Viele, die sich des Daseyns freuen. Da ist keine Lücke in der wogenden Menschenmenge sichtbar. — Aber seht nur schärfer zu. Ist nicht Manches verändert? Erblicket ihr nicht ein ganz anderes Angesicht an dieser oder jener Stelle? Hörtet ihr nicht von dort eine ganz andere Stimme? Die Stimme ist erloschen, das Angesicht mit Erde zugebedt. Ein Anderer hat den Ort dessen eingenommen; dem sie angehört. Besinnt euch. Unsere Stadt ist von mäßigem Umfang. Ging wohl auch nur Eine Woche vorüber, wo der Tod nicht irgend ein schmerzliches Opfer gefordert hätte? O denkt nicht so weit zurück. Die letzten Wochen gerade haben uns erinnert, wie plötzlich er eingetret; wie ungewarnt er seinen Raub holt.

Oder wollt ihr das Leben und seine Sicherheit recht genau erkennen, so zählt die nach, mit denen ihr zuerst in seine Bahnen tratet, die Gespielen eurer Jugend, die Gefährten eurer ersten Bestrebungen; den Kreis eurer Geschwister, Verwandten, Freunde. O da seht ihr große schauerliche Lücken, da werdet ihr inne, wie vereinzelt ihr steht, da fühlt ihr: der Pfad der Zeit, worauf wir gehn, ist trügerisch; bald wird er sich auch unter unsern Füßen aufthun, und wir sind nicht mehr.

Süret der Zeit nicht, daß sie uns also thut. Sie trägt auf ihre Geschöpfe über, was ihr selbst widerfährt. Sie vergeht wie wir, rastloser als wir. Wir mögen uns doch täuschen, mögen wännen, eine Weile stille zu stehn,

wenn gerade kein entschiedener Wechsel in unsern Empfindungen oder Schicksalen, oder in unserer Kraft sichtbar ist. Die Zeit hält nie inne, rollt fort wie ein Rad, fließt wie ein Strom, worin die Augenblicke die Tropfen sind. Niemand kann ihnen gebieten zu stehen. Seht hinab auf das, was veronnen ist. Jahrzehende haben wir selbst erlebt; Jahrhunderte zählen wir bis zu dieser oder jener Begebenheit zurück, deren Folgen noch vor uns liegen. O, wir berechnen Jahrtausende, nennen und kennen Ereignisse, die vor ihnen geschehen, sehn wie mit leidlichen Augen die Städte, die damals gebaut wurden und längst wieder zertrümmert sind, hören das Wort der Männer, die damals lebten, und deren Staub auch nicht mehr zu finden ist. Ihre Zeit ist hin, und andere Zeiten nach ihnen, andere vor uns, und nun dieses Jahr zu ihnen allen. Nennt es mit rechtem Namen: ein tägliches Sinken, Sterben, Vergehen, das ist das Wesen der Zeit.

Und das Wesen der Welt. Jenes rollende Rad, wonach wir die Tage abtheilen; es ist die Erde. Jenes gewaltige Uhrwerk, worin Rad und Rad sich umschwingen, und die Zeit in ihren Augenblicken, wie in ihren größten Räumen messen, ist der Himmel mit seinen Sonnen und Sternen. Einst wird auch da der letzte Tag anbrechen, auch da die zwölfte Stunde schlagen. Einst hält auch da der Zeiger in seinem langsamen Gange an. Der kunstvolle Bau steht still; er hat seinen Lauf vollbracht, seine Bestimmung erfüllt. Er fällt in Trümmern. — Es ist die unermessliche Welt, von der wir reden; sie fällt zurück in das Nichts, aus dem sie gerufen ward. Die Welt vergeht mit ihrer Lust.

2. Wer aber Gottes Willen thut, der bleibt in Ewigkeit. So spricht Johannes, und das ist ein Trostwort in unsern Ohren, für unser zügendes Herz. O laßt uns bei dem verweilen, dessen ganzen Sinn erwägen. Das ist sein Sinn:

Ob alles Sichtbare vergehe, es lebt, es bleibt eine Welt der Geister um Gott; auch wir Menschen gehören derselben an, so daß Tod und Vergänglichkeit keine Macht über uns haben; es sind insbesondere die Edlen, Frommen, die allem Wechsel enthoben leben werden in ewiger Herrlichkeit.

Ueber der Welt ist ihr Meister, ihr Urheber. Der da sprach: sie werde, und sie ward; der gebietet auch: sie vergehe, und ihre Stätte wird nicht mehr gefunden werden. Er aber steht hoch über ihr, unberührt von ihrem Wechseln und Wandeln, unbewegt von ihrem gewaltigen Sturze. Und er hat Macht, aus ihrem Dahinfahren emporzuziehn, neben sich zu stellen auf sichern, nie wankenden Boden, welche seiner Geschöpfe und wie viele er will.

Er hat also gethan. Er wollte nicht so allein, so einsam sich seiner ewigen Dauer, seines endlosen Wirkens freuen. Um ihn sollten seyn, die seine Herrlichkeit verstehen, mitempfinden könnten, Wesen, nach seinem Bilde erzeugt, die seinen Namen preisen, seine Gebote ausrichten, in seinem Anschaun selig sind. Es ist eine Welt der Geister.

Mit ihrem Namen haben wir auch ihre Dauer ausgesprochen. Was da vergeht, was wir vorhin in langer schrecklicher Reihe an uns vorüber schwinden sahen, es ist alles Sinnliche; ob klein oder groß, ein Staub oder eine Sonne, es ist gleicher Art, ist Einem Gesetze unterworfen. Was aus einzelnen Stoffen verbunden war, was eines äußeren Zuflusses, irgend einer Nahrung bedarf, das muß sich umgestalten, viel und mannichfach, bis sich auch das letzte Band wieder gelöst hat, Alles in seine Nichtigkeit zurück gekehrt ist. Vergänglichkeit ist das Gesetz der ganzen weiten Sinnenwelt. Aber was ursprünglich einfach ist, in sich selbst sein Wesen und Leben trägt, keines Aeußeren bedarf, woran es sich lehne und halte, das muß dauern. Die Verbindung seines Daseyns erlischt ja nicht.

Heil uns, daß eine Welt der Geister ist, etwas Festes und Bleibendes, worauf das Auge sich richte und nicht in den Schwindel des Wahnsinns fortgerissen werde von dem rastlosen Wogen und Treiben um uns her.

Tausendmal Heil uns, daß auch wir dieser Welt angehören, daß von uns ein Theil, der edelste, er, der allein sich selbst erkennt, allein Mensch ist, daß der dauert über die äußere Gestalt hinaus, über Tod und Grab. Unsere Seele ist unsterblich. Sie ist es, weil sie das Ewige, Göttliche denken kann; wäre sie es nicht gewesen, mit dem Namen Gottes, den sie nennt und versteht, müßte sie es werden. Sie kann ihn nur fassen, weil sie Gott ähnlich, seines Wesens ist.

Frägt den Zeugen, den wir so oft aufgerufen haben. Seht zurück auf das vergangene Jahr. Erinnet euch an euere Gefühle und Gedanken. So oft ihr euren Sinn nach oben wendetet, über die Erde und ihr Treiben, über die Sterne und ihren sichtbaren Glanz, so oft fühlte ihr auch: dort ist euere rechte Heimath; dorthin geht euer Weg. So oft ihr kamt, das Wort des Herrn zu hören, das euch von dorthen verkündigt ist, so begriffet ihr auch: das sei die eigentliche Sprache der Seelen, woran sie sich erquickten können, in deren ganzen Sinn sie eindringen müssen, aus der sie Freude und Kraft schöpfen. Ja selbst, wenn ein schmerzlicher Verlust euch betraf, wenn Eines eurer Geliebten aus euren Armen gerissen ward, wenn nun eure Sehnsucht nach ihnen fragte, so war es euch, als spräche eine heilige Stimme: sucht sie dort oben; und euer Blick, euer Gemüth erhob sich aus Thränen und Klagen; und der Verlust selbst ward euch Gewinn an Glauben, an Zuversicht des Wiedersehens im ewigen Leben.

Ach leider, daß es noch solcher äußerer, oft so ernster Erinnerung bedarf, daß wir selbst unsere Vorzüge verkennen, uns mit eigenem Willen zu Sklaven der Vergänglichkeit erniedrigen. Denn nur die Edelgesinnten, die

Frommen sind im vollsten Maße über sie erhoben. Wer des Herrn Willen thut, der bleibt in Ewigkeit.

Wenn ihr euer Herz an das Irdische hängt; wenn Geld und Gut, wenn Gunst der Menschen, wenn die Lust der Sinne euer einziges Begehren ist, müßt ihr da nicht zagen und trauern, daß sie so gar nicht sicher sind, so bald vergehn? Wenn ihr so sehr nur für die Erde und deren Thun euer Kräfte ausbildet, dafür Kenntniß, Geschicklichkeit, Uebung erwarbt, aber eueren unsterblichen Theil ließt ihr ungebraucht liegen, für eueren ewigen Beruf bereitetet ihr euch nicht vor, müßt ihr dann nicht bange werden, wenn

Matth. 6, ihr von jenen scheiden, zu diesem übergehn sollt? Denn wo
21. euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

Der Gedanke an die Ewigkeit kann auch zur Qual werden, ach, die Ewigkeit selbst zu namenloser, endloser Pein. Wer der ernststen Stimme Gottes in unserer Brust, dem Gewissen, nicht gehorcht, wer Unrecht thut, heilige Pflichten übertritt, wie soll der an das Kommende denken, an Gottes Gericht, an ewige Vergeltung, ohne zu rufen mit dem

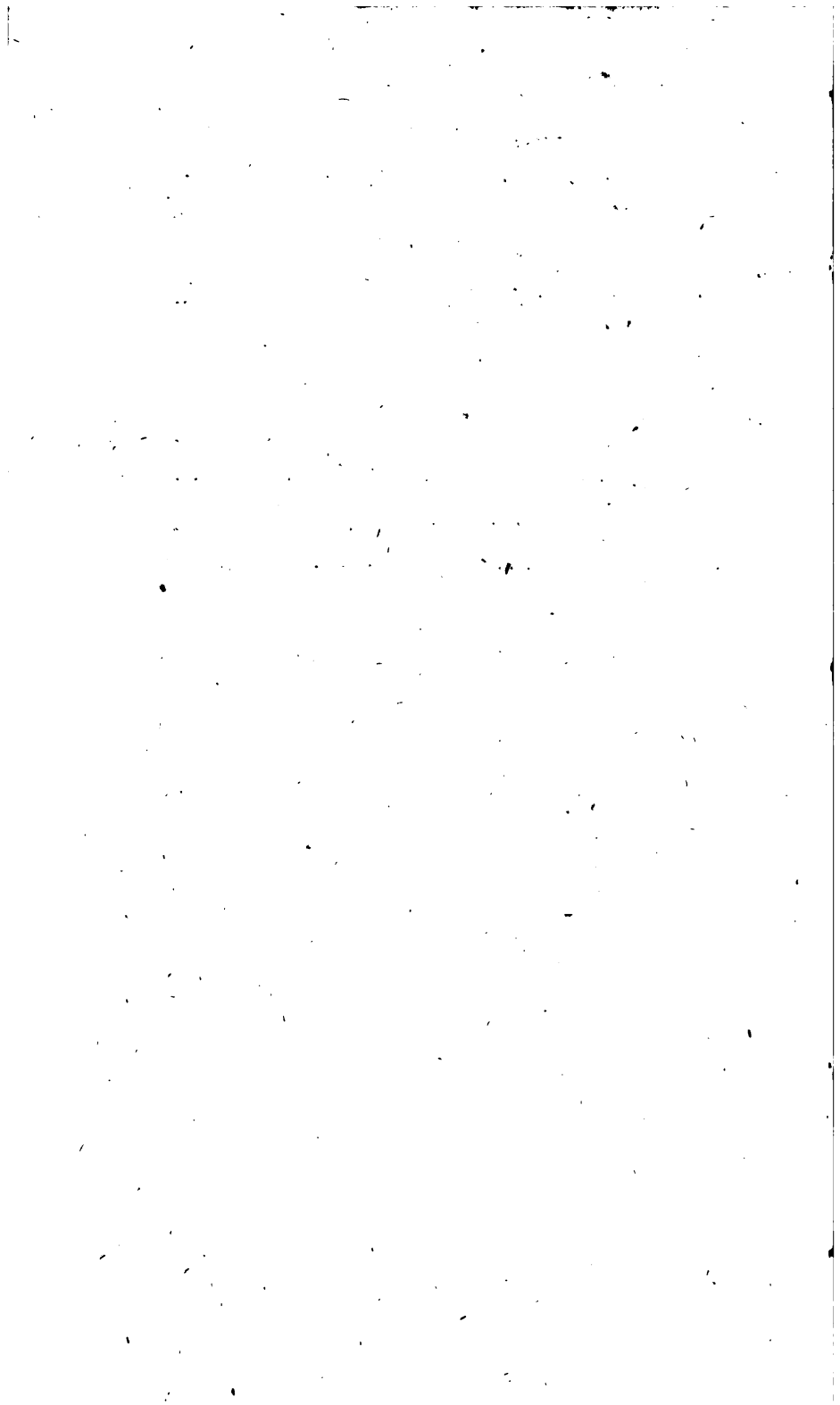
Hos. 10, 3. Angstruf des Jammers: bedeckt mich, ihr Berge, fällt über
Lut. 23, 30. mich, ihr Hügel, daß ich vergehe!

Aber wer des Herrn Willen thut, der bleibt in Ewigkeit. Der Tugendhafte, der Fromme steht schon hier über der Wandelbarkeit der Dinge. Glück und Leid, Menschen-gunst oder Haß gehn an ihm vorüber, ohne den reinen Spiegel seiner innern Ruhe zu trüben, ohne ihn von seinem erhabenen Ziele abzulenken. Es kommt der ernsteste Wechsel des menschlichen Zustandes; die Natur sendet ihren Boten, fordert ihre Gaben zurück, Leib und irdisches Leben. Er gibt es mit frohem Muth. Nun erst, nun ist er wahrhaft frei; nun geht er in seine eigentliche Heimath zurück. Er tritt vor den Richterstuhl des Ewigen. Seiner Fehler und Vergehungen ist er sich bewußt, aber auch seiner Reue, seines Strebens. Er hat kein Recht, keinen Anspruch; aber er glaubt dem Worte der Verheißung; er vertraut auf das

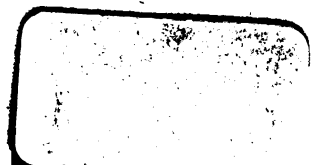
ewige Erbarmen. — Wohl ihm! Sein Thun ist gewogen, sein Sinn ist bewährt. Die Schrift sagt uns, wie mild der Richter sein Urtheil sprechen werde: Du frommer und getreuer Knecht; du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über Viel setzen. Matth. 25, 21. Gehe ein zu deines Herrn Freude. Es ist Freude, Seligkeit ohne Aufhören.

Meine Mitchristen, wir stehn am Schlusse eines Jahres. Wir wissen nicht, wie viele oder wie wenige wir noch durchleben werden. Laßt uns diesen Uebertritt mit ernstem Nachdenken feiern. Laßt uns suchen und ergreifen im Vergänglichem das Dauernde; laßt uns beherzigen das Wort der Wahrheit:

Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber Gottes Willen thut, der bleibt in Ewigkeit. Amen.







heit ist: eine kleine ausgespannte Fläche, eine Zahl verschiedener Farben von kunstreicher Hand gemischt und verbunden; — so mahlt unsere Einbildungskraft die Zukunft aus, mannichfaltig, reich, unendlich; so schwindet diese in die dürftigste Gestalt, in den engsten Raum zusammen, sobald sie einen andern Namen trägt, den der Vergangenheit.

Und so, so schwindet unser ganzes Leben. Glaubt es diesem Jahre und seinen Erfahrungen. Doch wir leben ja noch. Wir schauen um uns her so Viele, die sich des Daseyns freuen. Da ist keine Lücke in der wogenden Menschenmenge sichtbar. — Aber seht nur schärfer zu. Ist nicht Manches verändert? Erblicket ihr nicht ein ganz anderes Angesicht an dieser oder jener Stelle? Höret ihr nicht von dort eine ganz andere Stimme? Die Stimme ist erloschen, das Angesicht mit Erde zugebedt. Ein Anderer hat den Ort dessen eingenommen; denn sie angehört. Besinnt euch. Unsere Stadt ist von mäßigem Umfang. Ging wohl auch nur Eine Woche vorüber, wo der Tod nicht irgend ein schmerzliches Opfer gefordert hätte? Denkt nicht so weit zurück. Die letzten Wochen gerade haben uns erinnert, wie plötzlich er eingekifft, wie ungewarnt er seinen Raub holt.

Oder wollt ihr das Leben und seine Sicherheit recht genau erkennen, so zählt die nach, mit denen ihr zuerst in seine Bahnen tratet, die Gespielen eurer Jugend, die Gefährten eurer ersten Bestrebungen; den Kreis eurer Geschwister, Verwandten, Freunde. Da seht ihr große schauerliche Lücken, da werdet ihr inne, wie vereinzelt ihr steht, da fühlt ihr: der Pfad der Zeit, worauf wir gehn, ist trägerisch; bald wird er sich auch unter unsern Füßen aufthun, und wir sind nicht mehr.

Bürnt der Zeit nicht, daß sie uns also thut. Sie trägt auf ihre Geschöpfe über, was ihr selbst widerfährt. Sie vergeht wie wir, rastloser als wir. Wir mögen uns doch täuschen, mögen wäuhnen, eine Weile stille zu stehn,